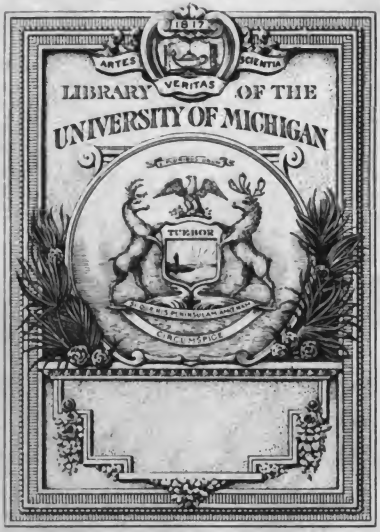
Geschlechter

Leo Berg

Digitized by Google


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

HG
3
.B49

Leo Berg

GESCHLECHTER

Digitized by Google

KULTURPROBLEME DER GEGENWART

Herausgegeben

von

Leo Berg

Zweite Serie: Band II

GESCHLECHTER

von

Leo Berg

Hüpeden & Merzyn Verlag
Berlin W. 30
1906

Digitized by Google

GESCHLECHTER

von

LEO BERG

Hüpeden & Merzyn Verlag
Berlin W. 30
1906

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten

Digitized by Google

Herman
Feldman
12-29-42
47031

Einleitung

Für den heterosexuell empfindenden, den Menschen, dessen Liebe sich auf das andere Geschlecht richtet, hat das Problem vom dritten Geschlecht außerordentlich große Schwierigkeiten; d. h. das Problem derer, die, psychisch und physisch, weder ganz dem männlichen noch ganz dem weiblichen Geschlechte zugehören, und die Menschen lieben, welche entweder wie sie selbst abnorm veranlagt sind oder auch solche, welche dem Geschlechte zugehören, zu dem sie, die Abweichenden, nur gerechnet werden. Durch viele Phasen und Dunstkreise muß der Heterosexuelle hindurch, durch die er nur langsam zur Erkenntnis dieser Erscheinung vordringt, nachdem er Ekel und Irrtum, Theorie nach Theorie überwunden hat.

Diese beiden Gruppen von Menschen, die Heterosexuellen und die Homosexuellen (die Namen stammen aus dem Griechischen und bedeuten Fremd- und Gleichgeschlechtliche) stehen sich so fremd gegenüber, daß schon aus dieser Fremdheit eine kaum besiegliche Feindschaft entspringen mußte. Denn das Anderssein ist stets die erste Ursache, die prima causa des Krieges zwischen den Wesen. Die Feindschaft

Digitized by Google

zwischen den Rassen ist der Urkrieg der Menschen, der nicht erloschen ist, auch wenn der andere große Kriegsgrund, das wirtschaftliche und politische Interesse, die alten Feinde längst zusammengeführt hat, und der erst verflackert, wenn sie sich vermischt und ausgeglichen haben. Daß das Anderssein der Urstreit aller Dinge ist, bezeugt eben die Liebe, die nach Nietzsches tiefem Worte im Grunde der Urhaß zwischen den Geschlechtern ist, wiewohl es sich doch hier im allgemeinen nicht um Interessengegensätze handelt, in der Ehe und Familie aber nur noch um Interessengemeinschaft. Welch ein Interessengegensatz aber besteht zwischen Fuchs und Fuchsterrier, die sich zerfleischen, wenn sie sich sehen, und in eine Wut geraten, wie man sie zwischen Tieren kaum beobachten kann, wenn sie sich bloß um Futter oder Weibchen zanken.

Der Haß zwischen den Heterosexuellen und Homosexuellen, der tatsächlich besteht und sich auf die verschiedenartigste Weise verrät, wird nur abgeschwächt durch die gegenseitige Verständnislosigkeit. Im allgemeinen wissen sie so wenig von einander, daß selbst sonst gescheite und vorurteilslose Leute die wüstesten oder naivsten Theorien aufstellen und die lächerlichsten Ansichten kund geben, sobald sie von der Liebe der anderen reden. Der Homosexuelle kann aber nicht leicht mit dem Blödsinn des Heterosexuellen konkurrieren, denn dieser ist in der Mehrheit und lebt mehr im Lichte der Öffentlichkeit; auch stammt jeder Homosexuelle von einem Elternpaare ab, das ihn in heterosexueller

Digitized by Google

Liebe gezeugt hat. Der Heterosexuelle hingegen braucht unter Umständen gar nichts vom homosexuellen Leben zu erfahren. Wenn er das erste Mal von mann-männlicher oder weib-weiblicher Liebe hört, glaubt er vor einem vollkommenen Wunder zu stehen oder ein Märchen zu vernehmen. Das Interesse der meisten an diesem Phänomen ist das an der Kuriosität, wie man sich für fünfbeinige Ziegen oder dergleichen Naturwunder interessiert, mit denen man sich aber nur ernsthaft beschäftigt, wenn man Zoologie oder Landwirtschaft oder dergleichen betreibt. Einige interessieren sich wegen der Obszönität, die dieser Gegenstand ihrer Phantasie gestattet: wiewohl es auch große Schweine gibt, die keine Ahnung oder Vorstellung von der gleichgeschlechtlichen Liebe haben. Selbst Damen der Halbwelt und sogar Prostituierte kennen sie oft gar nicht oder behaupten wenigstens, nichts von ihr zu wissen. Und ebenso zeigt die homosexuelle Litteratur, besonders auch das von Doktor Magnus Hirschfeld, im Namen des wissenschaftlich-humanitären Komitees herausgegebene „Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen", das seit 1899 in Leipzig bei Max Spohr erscheint, trotz aller Vorsicht, die man sich hier auferlegt, schon weil man sich im Kampfe um die Befreiung der Homosexuellen in rechtlicher wie moralischer Hinsicht befindet, daß wieder die Homosexuellen eben so feindselig gegenüber unserem Liebesleben sich verhalten und ebenso vorurteilsvoll und unwissend richten. Das erkennt man aber erst, sobald von Ausschreitungen die

Digitized by Google

Rede ist. Man glaubt gar nicht, wie sittlich der Mensch sein kann, wenn es sich um die Moral der andern handelt. Man ist in der schönen Lage, die besonderen Umstände und Ursachen oder Anschauungen der andern nicht verstehen zu müssen und wird nur sentimental, wenn man selbst nicht verstanden wird oder für die Ausschreitungen und Katastrophen einzelner mit verantwortlich gemacht werden soll. Genau wie in allen andern Parteifragen.

Sobald man das Stadium der Ignoranz gegenüber dem Homosexualismus verlassen hat, muß man sich mit ihm beschäftigen und sofort lodert der Haß empor. Das Nächste ist, man verachtet und verdammt die Leute, die ihm frönen. Man weiß jetzt wohl, daß er ist, aber er sollte und dürfte nicht sein; er ist abscheulich und gilt als Verbrechen und muß so streng als möglich bestraft werden. Zuweilen bekommt die Gesellschaft wie im Falle des englischen Dichters Oskar Wilde wahre Wutanfälle, wenn sie von dem Vorhandensein dieser Liebe erfährt. Aber im allgemeinen ist die Gesellschaft von kurzem Atem, Wutekstasen dauern ohnedies nicht lange.

Mehrere Umstände bewirken, daß wir in der Verfolgung dieser Leute nachlassen müssen. Zunächst erfahren wir bei solchen Gelegenheiten, daß es sich nicht um einzelne Bösewichter handelt, die ausgerottet werden könnten, sondern daß diese Liebe weit verbreitet ist, daß wir ein furchtbares Blutbad anrichten müßten, wenn wir mit Feuer und Schwert vernichten wollten, die ihr frönen. Wir

Digitized by Google

erfahren ferner, daß sie besonders in den oberen Schichten der Gesellschaft vorkommt, und daß der Arm des Staatsanwalts bis an die Throne hinaufreichen müßte, wollte er alle greifen. Vor dem Thron aber prallt er zurück: die Fürsten stehen über dem Gesetze. So erinnern wir uns plötzlich unseres Liberalismus. Denn dies ist allein die Ursache einer im allgemeinen milder gewordenen Handhabung des Gesetzes. Man kann nie wissen, bei welchem Prinzen oder Ministerpräsidenten oder mächtigen Großindustriellen die Untersuchung endigen wird. Noch mehr, wir sind überhaupt nervös geworden, wissen, daß wir, wo Leidenschaften oder Interessen im Spiele stehen, nirgends mehr für uns stehen können, und wünschen, daß man auch uns liberaler beurteile. Das nennen wir dann großspurig naturwissenschaftliche Weltanschauung und rufen: die Rechtswissenschaft müsse Naturwissenschaft werden, meinen es aber im übrigen durchaus nicht ketzerisch, denn wir denken immer nur an uns und unsere Klasse. Mit einem Wort: der Richter muß vom Irrenarzt abgelöst werden. D. h. für diese Frage: Mitleid und nicht Verfolgung. Was kann der Mensch für seine Natur oder Krankheit? Es handelt sich um einen pathologischen Fall und um keinen kriminellen. In Wirklichkeit bedeutet das aber noch immer Verfolgung, nur in raffinierterer Form. Wiederholt ist die Forderung laut geworden, man sollte die Homosexuellen in Irrenhäuser einsperren und so weit als möglich zu heilen versuchen! Die solches fordern, sehen in dieser Art Liebe zwar kein Verbrechen, aber eine Dekadenz-Erscheinung.

Digitized by Google

Das ist um so gefährlicher, als damit die Unglücklichen erst recht dem Volkshasse verfallen, denn das Volk hält sich doch niemals für dekadent, wogegen ihm die Dekadenz der höheren Klassen, an die es so gern glaubt, eine besondere Veranlassung der Selbstüberhebung wird, wie erst jüngst der Fall Krupp gezeigt hat, in welchem Falle allerdings die grundverlogene Haltung der kapitalistischen Presse das Ekelhafteste war.

Diese Auffassung des Homosexualismus als Dekadenz-Erscheinung wird hinfällig, sobald man sich mit seiner Geschichte befaßt. Plato, Michel-Angelo, Winkelmann waren weder moralisch verworfen, noch körperlich hinfällig, der Dekadenzbegriff ist ohnedies schwankend und sollte so leichtsinnig überhaupt nicht angewandt werden. Wir haben also diese Liebe zunächst nicht zu beurteilen, sondern vor allem zu begreifen.

Es tauchen nun in der Wissenschaft und Presse die verschiedensten Erklärungen auf, die aber alle nur genügen, um einzelne Erscheinungen verständlich zu machen, doch für das gesamte Gebiet nicht ausreichen.

Der Homosexualismus wird erklärt zunächst als Zwittererscheinung. Eigentliche Zwitter sind aber im Menschengeschlechte so unsicher, daß wir hiermit nicht weit kommen. Diese Erklärung findet sich schon bei Plato, wo Aristophanes doziert, daß es ursprünglich neben den beiden Geschlechtern noch ein drittes Geschlecht gegeben habe, den Hermaphroditen, ein Doppelwesen, Mann und Weib in eins mit vier Händen und zwei Gesichtern.

Digitized by Google

Eine andere Erklärung, die Schopenhauer aufstellt, folgert den Homosexualismus aus der Impotenz: falls die Individuen nicht mehr fortpflanzungsfähig seien, wendeten sie sich vom andern Geschlechte ab, zu dem sie nach Schopenhauers Liebesmetaphysik ja ohnedies nur im Gattungsinteresse getrieben werden. Falle aber dieses Gattungsinteresse weg, so werde das erschöpfte Individuum nicht mehr vom andern Geschlechte gereizt. Tatsache ist, daß die Erfahrung genau das Gegenteil lehrt. Wer heterosexuell empfindet, begehrt auch nach dem Erlöschen der Zeugungskraft des andern Geschlechts bis in das höchste Greisenalter und verfällt auf Perversitäten ganz anderer Art; wer hingegen homosexuell empfindet, tut dies auch bei voller Potenz.

Weit eher läßt sich schon die folgende Erklärung hören, die unter anderen Ludwig Frey mit Geist vertritt. (Die Männer des Rätsels und der § 175 des Deutschen Reichs-Strafgesetzbuches, Beitrag zur Lösung einer brennenden Frage, Leipzig, Verlag von Max Spohr 1899). Hier wird im Sinne moderner Naturwissenschaft der Homosexualismus als eine Übergangserscheinung zwischen den Geschlechtern dargestellt, da die Natur nicht in Kontrasten arbeite und alle erdenklichen Ausgleichungen zulasse. „Es gibt so viele Geschlechtsanlagen wie Individuen". Und das ist auch vollkommen richtig, bloß daß die Natur nicht Übergänge, sondern vielmehr Gegensätze schafft. Danach bedeutet der Homosexualismus eine sexuelle Indifferenz zwischen den Polen der Geschlechter. So spricht schon Winkelmanns Biograph

Digitized by Google

von jenen Individuen, in denen die Natur noch unentschlossen zu träumen scheine, welches Geschlecht es aus ihnen bilden solle. Aber mit solcher Traumdeutung der Natur sind wir in Gefahr, noch viel weiter abzuirren. Der Irrtum erklärt sich hier daraus, daß bei Betrachtung edlerer Naturen und besonders künstlerisch veranlagter Menschen, wie Winkelmanns, gewisse charakteristische Eigenschaften, die sich aus ihrem Charakter, ihrer Bildung, Stellung, Beschäftigung, Entwickelung ergeben, auf die ganze Gattung der Homosexuellen übertragen werden. Ließe sich die homosexuelle Liebe aus der Zwischenstellung und der Nähe zum Indifferenzpunkte des Sexuellen erklären, so müßte ihren Vertretern die Leidenschaft abgesprochen werden. Eine sanfte Schwärmerei findet sich zwar häufig bei ihnen, weshalb sie sich auch gerne Uranier oder Urninge (von der Venus Urania, der überirdischen Liebe) nennen. Andrerseits sind heterosexuelle Dichter oft nicht weniger schwärmerische, sanfte Träumer, wie Goethes Werther. Auch in der Nähe des Indifferenzpunktes kann man noch heterosexuell sein. Schließlich müßte der Homosexualismus zum Asexualismus führen, d. h. zum völligen Erlöschen der Liebe, während er doch ebenso konstant bleibt wie der Heterosexualismus. Auch ist nicht einzusehen, warum in der Nähe des Indifferenzpunktes der schwach männlich begabte Mann nicht durch ein Weib angezogen werden kann, das gleichfalls in der Nähe des Indifferenzpunktes steht, da es ja doch für jeden Grad von Maskulinität einen entsprechenden

Digitized by Google

von Feminität geben muß. Warum begehrt der feminine Mann nicht das maskuline Weib? Warum gerade das eigene Geschlecht? Diese Erklärung kommt der Wahrheit wohl näher, bildet aber selbst nur eine Teilwahrheit.

Auf die moderne Naturwissenschaft und den Darwinismus berufen sich auch diejenigen, die den Homosexualismus als biologischen Rückschlag oder Atavismus erklären. Alle Naturentwicklung vollzieht sich in Differenzierung. Zwitter oder unentschiedene Geschlechtsbildungen gibt es nur unter den niedrigeren Tierarten so wie im Pflanzenreiche. Mit der weitergehenden Differenzierung differenziert sich auch das Geschlechtsleben und Geschlechtsempfinden. Das höher entwickelte männliche oder weibliche Individuum ist gewissermaßen mehr Mann oder Weib, differenzierter als Mann und Weib. Geschlechtlich unterscheiden sich die niedrigeren Tiere und Rassen weniger als die höheren, bei denen sich die Geschlechtscharaktere auf einen immer größeren Teil des Leibes und des Lebens erstrecken, bei denen das neutrale Gebiet des Körpers und der Tätigkeit immer enger wird; weshalb von diesem Gesichtspunkt aus auch die Frauenemanzipation, d. i. die Gleichstellung und Ausgleichung der Geschlechter, nur ein Rückschlag sein könnte. Das dritte Geschlecht, das durch sie gebildet werden kann und sogar gebildet werden soll, kann aber nur ein Geschlecht von geschlechtslosen Arbeitstieren sein, analog den Arbeitern im Bienen- und Termitenstaate. Die Homosexuellen, deren Liebesleben,

Digitized by Google

deren Körper und Empfindung geschlechtlich weniger differenziert oder gar indifferent ist, für die es nicht einmal in der Hauptsache den großen Geschlechtsgegensatz gibt, wären hiernach also die Zurückgebliebenen oder Zurückgefallenen, biologisch und psychologisch gewissermaßen Minderwertige. Dieses bei Kriminalisten, Ethnographen und Medizinern weit verbreitete Vorurteil schwindet aber gegenüber drei Erwägungen: zunächst kommt es hinaus auf den Glauben vom ursprünglichen Hermaphroditen und setzt voraus, daß in den niedrigeren Reihen der Rassen eine mehr oder weniger starke hermaphroditische Anlage vorhanden sei, die gegenüber der Entwicklung schwände, was selbstverständlich ein Nonsens ist. Ferner könnten hier gerade die Homosexuellen die Entwicklung für sich in Anspruch nehmen, da sie geschlechtlich viel differenzierter sein müßten, um ihren Geschlechtsgegensatz schon im eigenen Geschlechte zu finden, denn sie sind ja keineswegs wie schon bemerkt, weder geschlechtlich indifferent noch asexuell. Und endlich ist nun mal die Tatsache nicht aus der Welt zu schaffen, daß zu ihnen, wenn auch keineswegs, wie sie selbst in größenwahnsinnigen Anwandlungen behaupten, alle nur irgendwie hervorragenden Individuen des Menschengeschlechts, so doch eine nicht geringe Zahl derer gehört, die den Höhenzug der Menschheit bilden; und daß sie sich weit zahlreicher in den höheren Regionen der Kultur und Gesellschaft vorfinden als im Volke oder im Tierreiche, wo sie nur ungenierter in die Erscheinung treten. Ein

Digitized by Google

Rückschlag wie der, welcher hier anzunehmen wäre, in so weit abliegende Tierklassen, und aus dem Tierreiche hinaus ins Pflanzenreich, ist wohl noch nicht beobachtet worden.

Von ähnlicher Beschaffenheit sind die meisten Theorien. Beliebt ist auch die Erklärung, daß die Natur einen faux pas gemacht habe, man nennt es in diesem Fall erreur de sexe. Wieder befinden wir uns in der glücklichen Lage, über der Natur zu stehen und sie zu kritisieren, zu wissen, was sie gewollt oder gesollt hat oder was sie verpfuscht hat. Die weibliche Seele im männlichen Körper, die männliche im weiblichen ist die Formel für diese Erklärer geworden. „Anima muliebris virili corpori innata" heißt sie bei Ulrichs. Und sie hat das Verführerische, daß sie am besten den ersten Eindruck wiedergibt, den uns die Homosexuellen machen. Den verweibten oder effeminierten Mann und das Mann-Weib kennen wir alle und glauben plötzlich, den wahren Sachverhalt zu verstehen. Aber wir kommen auch damit nicht weit, denn andere Homosexuelle vertreten sogar ihr Geschlecht in hervorragendem Maße. Ich wüßte nicht, ob es einen männlicheren Künstler gegeben hat als Michel-Angelo, und der Mensch hatte gewiß nichts Unmännliches an sich. Oder war Sokrates kein Mann, oder Alexander der Große? Und selbst Platen war doch mehr Mann als mancher heterosexuelle Dichter. Männer, in die sich Frauen, und Frauen, in die sich Männer, wenn auch nur versehentlich, verlieben können, sind für gewöhn-

Digitized by Google

lich weder Effeminierte, noch Mannweiber, und das kommt vor trotz Gustav Jägers Geruchstheorie, nach der sich die Geschlechter anriechen, ob sie für einander sexuell in Betracht kommen. Zuweilen bildet es gerade die Tragödie der Homosexuellen, daß sie gleichwohl vom andern Geschlechte begehrt und mit Liebesanträgen verfolgt werden, so wie in der Ehe zwischen einem homosexuellen und einem heterosexuellen Individuum nur jenes einen Abscheu vor dem Beischlaf zu bekunden pflegt, was der andere Teil häufig gar nicht versteht.

In andern Fällen liegt der Erklärung eine Verwechslung von Ursache und Folge zugrunde: z. B. wenn der Homosexualismus als Desillusion am andern Geschlechte erklärt wird. Aber nicht weil sie in der Liebe zum andern Geschlechte enttäuscht wurden, sind sie homosexuell, sondern weil sie homosexuell sind, mußten sie durch das andere Geschlecht enttäuscht werden.

Dasselbe gilt von der ästhetischen Erklärung, die auch Goethe gibt, wonach der homosexuelle Mann nach dem Manne strebt, weil ihn die Liebe zu dem Höchsten und Schönsten, was die Welt zu bieten hat, führen muß. Das schönere Geschlecht ist hiernach der Mann, und in der ganzen Natur ist ja wirklich das Männchen gewöhnlich das schönere Geschöpf, nur daß das die Männchen unter den Tieren durchaus nicht von den Weibchen zurückhält. Ob für ein höheres Wesen als den Menschen der Mann das schönere Geschlecht des Menschen repräsentieren würde, sei dahingestellt. Tatsache

Digitized by Google

ist, daß die Homosexuellen den Mann schöner finden, weil sie ihn lieben, nicht umgekehrt. Und die weiblichen Homosexuellen?

Scheinbar vernünftiger ist die Erklärung, die den Homosexualismus aus Weiber- oder Männermangel ableitet. Nur daß er nicht verschwindet, wo dieser Mangel aufhört oder nie bestanden hat. Dieser Mangel kann eine Veranlassung zu homosexual gerichteten, aber einfach aus Geschlechtshunger entstandenen Perversitäten ursprünglich heterosexueller, aber nie die Ursache des echten Homosexualismus sein. Diese Erklärung erklärt also rein gar nichts.

Auf ähnlicher Verwechslung beruht Molls Ableitung des Homosexualismus aus der Veränderung der sexuellen Reize, wie sie die Geschichte der menschlichen Bekleidung mit sich bringt. Gewiß reizt niemals der ganze Mensch oder das ganze Geschlecht, sondern oft schon der Rock, der das Geschlecht andeutet. Wenn die Frauen sich männlich kleiden, so können sie auf Frauen als Männer wirken. Und solche Geschlechtsausgleichung in der Toilette tritt ja häufig genug ein (heute z. B. durch den Sport). Die Frau, die den Mann als Reiter kennt, wird durch die Sporen tragende Reiterin sexuell schon beunruhigt. Nur ist auch hier die Tracht Anlaß und nicht Ursache, häufiger aber nur Folge des Homosexualismus.

Damit hängt auch die psychologische Erklärung der Ideenassoziation zusammen, die namentlich in Frankreich Liebhaber gefunden hat und bei uns von Schrenk-Notzing vertreten wird. Danach sind

Digitized by Google

diese wie alle andern Perversitäten der Liebe durch zufälliges Zusammentreffen von erwachender Libido in den Pubertätsjahren und äußeren Sinneneinflüssen, durch den ersten Schreck (choc fortuit) entstanden: so daß sich im Gehirn diese Vorstellung oder Gefühlserregung mit der Libido derartig assoziiert, daß die Libido mit dieser Vorstellung und diese Vorstellung mit der Libido verknüpft sind und eins das andere hervorruft. Daß die Dinge, die auf ein junges Gemüt in der Pubertätszeit oder wohl noch mehr unmittelbar vorher einwirken, auch das Liebesleben beeinflussen und sogar bestimmen können, ist sehr wahrscheinlich, und daß das Zusammenleben von Knaben oder von Mädchen in Erziehungsanstalten den Homosexualismus begünstigt, wird wohl einzuräumen sein. Dagegen spricht aber zweierlei: erstens sind diese Einflüsse oft für sehr viele Kinder gleich und ihre Liebe entwickelt sich dennoch verschiedenartig. Wenn jedes Kind, in dessen Entwicklung gelegentlich oder selbst zuerst die Anregung durch dasselbe Geschlecht fällt, dessen Geschlechtsleben durch Nuditäten und Kleidungsstücke desselben oder des andern Geschlechts, durch erlittene Strafen und Demütigungen gelegentlich oder doch zuerst erregt werden, dadurch aus der Bahn der Entwicklung geworfen würde, dann müßte es nur Homosexuelle, Fetichisten oder Masochisten geben. Zweitens aber gibt es Erscheinungen, die gerade die entgegengesetzte Erklärung nötig machen, z. B. viele Extravaganzen und Abenteuerlichkeiten der Liebe, zu denen nur das Novum reizt. Denn das Unbekannte,

Digitized by Google

das Geheimnis ist ja der eigentliche Zauber der Liebe. Ein Knabe, der nie ein Mädchen gesehen hat, ist doch deshalb noch nicht homosexuell. Diese Erklärung ist ungefähr die Umkehrung von der aus Desillusion. Aber sie sind beide gleich falsch.

Eine Erscheinung, die sich über ganze Völker und Rassen erstreckt, die in den tiefsten und höchsten Schichten vorkommt, sich mit der höchsten und niedrigsten Lebensführung vereinigen läßt, die erhöht und verwüstet, die am Anfang und am Ende der Kulturen auftritt, die sich weder mit der allgemeinen Geschlechtsmoral verträgt, noch auch gegen die Moral überhaupt verstößt, die Niedergang und Aufstieg andeutet, die unglücklich macht und beglückt, und die zu jeder Weltanschauung paßt: eine solche Erscheinung muß, wenn sie überhaupt erklärt werden soll, tiefer zurückgeführt und wieder dorthin gestellt werden, wo sie in die übrige Erscheinungswelt hinüberfließt. Weder ihre höchsten noch ihre niedrigsten Offenbarungen dürfen uns beirren. Sofern wir uns nur an einzelne Stigmata halten, wie die modernen Kriminalisten und Psychiater, die womöglich ein Interesse haben, sie zu verdammen oder zu erlösen so werden wir niemals über ein beschränktes und dabei zweifelhaftes Rohmaterial hinauskommen. Beleuchten wir also noch einmal die Erscheinung, aber hängen wir die Lampe gerade über ihrem Haupte auf, damit das Licht ganz um sie herumfließe.

Digitized by Google

1. Kapitel

Die Liebe

Wenn man zwei verschiedenartige Dinge, wie die homosexuelle und die heterosexuelle Liebe untersuchen und vergleichen will, so muß man nach der nächst höheren Einheit fragen; d. h. den gemeinsamen Nenner zweier Brüche suchen. Das ist hier unzweifelhaft die Liebe, die dualistische Liebe, und aus ihr muß sich in der Hauptsache auch der Homosexualismus ableiten lassen. Streng genommen bis in alle Einzelheiten. Die Abartungen und Einzelerscheinungen der Liebe entstehen gewöhnlich durch die Dislokation der einzelnen Funktionen des menschlichen Organismus, in welchem dem Liebesgeschäfte nur ganz bestimmte Organe und Nerven dienen. Je einheitlicher und komplizierter ein Organismus ist, um so mehr Abartungen und Erkrankungen läßt er zu. Eine Reihe von Ernährungskrankheiten bei Menschen und höheren Tieren sind gleichfalls nicht aus dem Ernährungsproblem, sondern aus den Ernährungsfunktionen des erhöhten und differenzierten Organismus abzuleiten.

Zunächst stellt sich das Problem des Homo-

Digitized by Google

sexualismus vor eine andere Frage: über das Geschlecht. Was ist Mann? was ist Weib? Ist ein Mann dadurch allein Mann, daß er die männlichen Geschlechtsorgane hat, und wird ein Weib schon dadurch Mann, daß man bei ihm männliche Genitalien nachweisen kann? In dem dritten und vierten Bande des Jahrbuches für sexuelle Zwischenstufen berichtet Doktor Neugebauer über eine Reihe von klinischen Fällen, die er als erreurs de sexe bezeichnet, d. h. Frauen, um die es sich hier meist handelt, mit mehr oder minder ausgebildeten männlichen Geschlechtscharakteren, beziehungsweise ausgestattet mit den Genitalien beider Geschlechter. Dabei handelt es sich kaum um sogenannte Zwitter. Großenteils sind es von der Natur männlich maskierte Weiber, und mindestens ist Doktor Neugebauer sehr geneigt, sie fast alle dafür auszugeben. Gleichwohl gibt es darunter auch solche Weiber, die gemäß ihrem Geschlechtsempfinden durchaus als feminini generis anzusehen sind. Einige wurden durch die Erkenntnis ihres Zustandes in den größten Schrecken versetzt. Eine heiratete trotz dringendem Abraten des Arztes und behauptete nach andertalbjähriger Ehe, durchaus glücklich zu sein, ihren Mann zu lieben und beim Beischlaf großes Vergnügen zu empfinden. Ein anderer Scheinzwitter soll sogar nach einer Operation ihrer Niederkunft entgegengesehen haben. Ein Mädchen hatte seit dem sechzehnten Jahre libidinöse Träume mit Pollutionen, träumte aber von Männern. Sie war gleichfalls verlobt und wunderte sich nur, weshalb sie

Digitized by Google

mit 23 Jahren noch keine Periode gehabt hatte, was sie zum Arzte führte. Und ein anderes Mädchen gar hat, wiewohl sie nach dem Berichterstatter anatomisch ein Mann ist, trotzdem wollüstig mit Männern verkehrt, trotz Schmerzen, die ihr der Beischlaf machte, und ist, um ihrer Begierde frönen zu können, sogar Prostituierte geworden. Eine fünfte konnte zu keinem regelrechten Koitus gelangen, sie ergab sich mit einem alten Herrn der mutuellen Onanie, während sie keinen Geschmack am gleichen Verkehr mit Weibern fand.

Man sieht also, daß diese Mädchen und Frauen, wiewohl sie anatomisch eher zum männlichen als zum weiblichen Geschlechte gehören, in ihrer Liebe durchaus feminin geblieben sind, während andrerseits zahllose Individuen ohne solchen Irrtum der Natur bei normaler Bildung gleichwohl homosexuell empfinden.

Angesichts solcher Erscheinnngen fragt man sich, wo beginnt der Mann? wo hört das Weib auf? Sollte vielleicht unsere ganze Anschauung von den beiden Geschlechtern auf Vorurteil beruhen? Haben wir nur deshalb das Wesen des anderen Geschlechtes nie erkannt, weil wir es immer nur von einem Gesichtswinkel, einzig aus unserm Geschlechtsgefühl heraus, beurteilt haben, und sagen das die Anhänger der Frauenemanzipation nicht auch? Hat nicht John Stuart Mill behauptet, wir wüßten noch gar nichts vom Weibe trotz aller Kunst und Wissenschaft bis auf Mill? Wird nicht von den Emanzipierten selbst gern alles, was wir von den Frauen

Digitized by Google

aussagen, von ihrer Psyche, ihren Fähigkeiten usw., als grober Aberglauben bezeichnet, eben noch getrübt durch unser Geschlechtsempfinden? Haben wir vielleicht nicht einmal etwas über ihre körperliche Natur gewußt? Wie, sollte unsere Wissenschaft vom Weibe noch erst am Anfange stehen? Vielleicht auch die vom Manne? Was freilich dieselben Streiterinnen und Streiter nicht zugleich auch zugeben. Und ist gar unsere ganze Einteilung vom Mann und Weib Unsinn? Aber man bewegt sich hier in einem Circulus vitiosus. Bei der Frauenfrage wird eben die Geschlechtsfrage ausgeschieden oder im spiessbürgerlich heterosexuellen Sinne dargestellt. Mit heterosexuellen Begründungen will man die Frauen in eine gesonderte außer-heterosexuelle Stellung bringen, und das ist die große Lüge: nicht Weib sein wollen und dabei stolz sein, daß man es ist. Und ebenso: vom Manne verlangen, daß er zwar Mann sei, aber sich ganz von der Moralsphäre der Frau bestimmen lasse. Resultat: der moderne Mensch, mehr Weibling als Mann, mehr Mannweib als Weib.

Der Homosexualismus ist gewissermaßen ein lebendiger Widerspruch gegen eine, wenn nicht die Grunderfahrung, die hier fast jedes Verständnis ausschließt: nämlich die Erfahrung von der Dualität der Welt. Wir empfinden so konsequent dualistisch, daß fast die ganze Aufgabe aller Philosophen von Thales bis auf die jüngsten Anhänger des Monismus darin bestand, dieses unser Grundgefühl vom Dualismus der Welt Lügen zu strafen,

Digitized by Google

und wenn sie Religionsstifter waren, die Gegensätze zu überwinden, ohne auch nur bis heute selbst in den konsequentesten Vertretern, Bruno oder Spinoza, den Mystikern oder Theosophen, dieses Ziel annähernd erreicht zu haben. Noch jeder neue Philosoph hat seinem Vorgänger die Eselsohren des Dualismus nachgewiesen, und einige der berühmtesten Werke tragen dies Kainszeichen des Philosophierens an der Stirn.

Ein tiefer Riß geht durch die ganze Natur, die gewissermaßen in zwei gleiche oder ungleiche Teile zerfällt. Eine Kluft, die dem ersten und letzten Erkennen gegenwärtig ist und sich nur dadurch bei den verschiedenen Theoremen unterscheidet, daß sie immer tiefer gesehen, oben verdeckt und nach unten verlegt wird. Dieser große Riß der Natur geht auch durch die Menschheit und macht aus ihr zweierlei Wesen, die beiden Geschlechter. Möglich, daß wir nicht wissen, was Mann, was Weib ist. Eins wissen wir doch, daß es Mann und Weib gibt, daß die beiden Geschlechter zueinander sich verhalten wie nach Empedokles die Urstoffe oder Elemente, daß sie sich anziehen und abstoßen, wie sich die positiv und negativ geladenen elektrischen Körper zueinander verhalten, wie sich plus und minus in der Algebra verhält, wie Abstoßung und Anziehung in der Physik, Ruhe und Bewegung in der Mechanik, Positiv und Negativ in der Optik, Subjekt und Objekt in der Erkenntnistheorie, Gott und Teufel in der Mythologie usw. Das männliche und weibliche Prinzip im Tierreich, Animalität und Vege-

Digitized by Google

tabilität, entspricht diesem Dualismus in der ganzen Natur, die die Kräfte in positive und negative, aktive und passive verteilt und ebenso das Tierreich in die zwei Geschlechter gespalten hat. Der Dualismus liegt allen Religonen zugrunde. Das Drama bringt ihn zur Anschauung.

Und hiervon sollte es eine Ausnahme geben? Eine Reihe von Menschen, die nicht von dieser Teilung betroffen sind? Oder der Dualismus unter den Menschen soll plötzlich nicht mehr gelten?

Allein wir stoßen auf eine ganz andere Schwierigkeit. Diese Kräfte, von denen wir reden, sind im Grunde nur die Prinzipien und Erklärungen für den Dualismus unseres Erkennens und Empfindens. Sie selbst kennen wir nicht, sie selbst gibt es auch nicht, Prinzipien und Ideen sind keine Dinge, sondern nur die Abstraktionen der Dinge. In allen Phänomenen, die wir kennen, sind sie schon getrübt, gebrochen oder verwischt. Die Körper und Individuen bleiben indifferent, so lange sie nicht aus dem Gleichgewichte der Kräfte herausgestoßen werden, wie auch der Mensch erst zur Liebe geweckt wird dadurch, daß das andere Geschlecht ihm in Natur oder Bild entgegentritt und nun seiner Individualität erst die Geschlechtsrichtung gibt, wie der Stahl durch die Berührung oder Nähe eines positiv oder negativ geladenen Stahls negativ oder positiv wird. Erst durch das Weib wird der Knabe zum Manne, und umgekehrt. Die Aktivität des männlichen und die Passivität des weiblichen Geschlechts kommt in ihrer Absolutheit nirgends vor.

Digitized by Google

Es gibt weder absolute Männer, noch absolute Weiber. Ein Mann, der aus lauter Männlichkeit, Aktivität, Zeugung bestände, müßte sich in einem unendlich kleinen Bruchteil von Zeit vollständig aufreiben. Ein solches Phänomen ist weder möglich, noch könnte es sich erhalten. Wo es in einer gewissen Annäherung vorkommt, lebt es sich frühe aus, stirbt meist in der Blüte der Jahre und wird nicht nur von der spießbürgerlichen Gesellschaft, sondern auch von den Vertretern des Homosexualismus verurteilt. Es ist eben die Maskulinität des Individuums, die man verdammt und nicht versteht, denn die Gesellschaft hat immer die Tendenz, einen zu starken Geschlechtsdualismus abzuspannen, und die Religionen und Philosphen pflegen sie in dieser Tendenz auf das Lebhafteste zu unterstützen. Sie haben oft gar keinen andern Zweck, als diese Geschlechtsabrüstung zu heiligen. Dasselbe gilt noch mehr vom Weibe. Frauen mit starker Femininität bilden immer den Grundstock der Prostitution, die sich aus rein wirtschaftlichen Motiven nie ganz erklären ließe, und wo sie vorzugsweise aus ihr erklärt werden müßte, immer darauf hindeutet, daß das eigentliche Hetärentum ganz wo anders zu suchen ist als in ihren Reihen. Der absolute Mann ginge schon aus Mangel an Assimilationsfähigkeit, das absolute Weib aus Mangel an Reaktions- und Aktionsfähigkeit zugrunde. Der Mensch ist weder physisch noch psychisch ein einheitlich ungebrochenes Geschlechtswesen, sondern unendlich zusammengesetzt, ein Zellen- und Seelenstaat,

Digitized by Google

ein Mikrokosmus, in dem sich der Widerspruch, der Streit der kleineren Einheiten, der kleinsten Organismen in derselben Weise fortsetzt wie im großen. Jedes Organ, jede Zelle hat wiederum positiven oder negativen, aktiven oder passiven, männlichen oder weiblichen, zeugenden oder gebärenden Charakter. Auch in der Seele und im Leibe des männlichsten Mannes gibt es eine Unendlichkeit von weiblichen Kräften, wie im weiblichsten Weibe von männlichen Kräften, ohne die weder der eine noch der andere Organismus sich erhalten könnte. Wobei es noch durchaus dahingestellt sein mag, ob nach Ellis Symonds („Das konträre Geschlechtsgefühl") bei der Konzeption der Organismus mit 50 Prozent weiblicher und 50 Prozent männlicher Keime ausgestattet wird, oder ob das nicht vielmehr sowohl von der Stärke des erotischen Gefühls, d. h. der bei den Eltern vorhandenen Geschlechtsdualität, als von der Heftigkeit des augenblicklichen Affekts auf der einen oder andern Seite abhängt. Für richtig halte ich nur, daß bei der Konzeption das neue Wesen Kräfte aus beiden Reichen, wenn auch ungleich gemischt, bezieht. Und daß sich das Individuum zum einen oder andern Geschlechte durch das Übergewicht der männlichen oder weiblichen Teilkräfte entwickelt, deren Zusammensetzung ihm die Geschlechtsrichtung gibt. Der Zellenstaat seinerseits ist wieder eine große organisierte Zelle, die nun männlich oder weiblich, d. h. vorwiegend in ihrer Gesamtrichtung Mann oder Weib ist. Der Körper des Menschen selbst drückt

Digitized by Google

den Dualismus, der durch die ganze Natur geht, wieder in sich aus. Fast in jedem Stücke ist er doppelt und das heißt immer auch irgendwie physisch — geschlechtlich polarisiert. Der Verstand ist das Männliche auch im Weibe, die Phantasie das Weibliche im Manne, ebenso ist der Wille das Männliche, das Gemüt oder die Seele das Weibliche. Körperlich betrachtet hat der Mensch zwei Hände, zwei Arme, Beine, Augen usw., die gewissermaßen auch wieder im Verhältnis von Mann und Weib zu einander stehen, eines führenden und eines nur mitwirkenden Teils —, er hat ferner zwei Herzkammern, zwei Gehirnsubstanzen usw., die vielleicht sich ähnlich zu einander verhalten, er ist überhaupt symmetrisch, d. h. körperlich dualistisch organisiert. Aber es ist keine reine Symmetrie in seinem Körper, sondern immer liegt auf einer Seite ein Kraftüberschuß oder eine Varietät der Funktion, die verschiedenen Hälften haben verschiedenes zu tun, ergänzen sich, wie sich Mann und Weib ergänzen. Auch im männlichen Körper gibt es passive, feminine Verrichtungen, im weiblichen aktive, maskuline. In den einzelnen Organen setzt sich das wieder fort. Und so im ganzen Haushalt des einzelnen Menschen. Auch die Hermaphroditen unter den Tieren, z. B. gewisse Schmetterlinge, sind gewöhnlich auf der einen Seite maskulin (etwa der rechten), auf der andern, der linken, feminin, zerfallen also in eine männliche und eine weibliche Hälfte. Deshalb ist es verkehrt, von Übergängen beim dritten Geschlecht zu reden. Mehr oder minder

Digitized by Google

hat jeder Mensch Elemente (Zellen, Seelen) des andern Geschlechts in sich, ohne welche auch jede Verständigung, jede Einwirkung unmöglich wäre. Zwei Dinge, sagt schon Jakobi, können sich nicht auf einander beziehen, wenn sie nicht eine homogene oder homologe Seite miteinander gemein haben. Das gilt, wie von allem, auch von den Geschlechtern. Der Rest vom Weibe im Mann ist das, was ihn das Weib verstehen und erkennen läßt. Es ist zusammen mit dem Rest vom Manne im Weibe das Neutralitätsfeld der Liebe und Ehe, das, was die Ringe verkettet.

Auf dies Mehr oder Minder kommt es an: die Mischung der mann- männlichen und weib- weiblichen Elemente, das Verhältnis beider Teile zu einander. Aber je mehr sich die Elemente ausgleichen, neutral bleiben, vermischen, so daß im Manne ein großes Kontingent von weiblichen Elementen beharrend, d. h. weiblich bleibt, und umgekehrt beim Weibe, um so mehr weichen die Individuen von der Norm Mann oder Weib ab, die die Polarität des Menschen bilden, und schaffen zwischen diesen Polen ein neues Reich, das dritte Geschlecht. Das stellt in der Hauptsache schon, wie oben bemerkt, Frey dar. Dabei darf man sich aber nicht durch die äußeren Erscheinungen beirren lassen. Männer mit sehr ausgebildeten Brüsten und Frauen mit starker Klitoris und selbst schon vorhandenen männlichen Genitalien können dabei immer noch ziemlich reine Typen ihres Geschlechts sein, während wir nicht selten Männern und Frauen begegnen, die, wiewohl

Digitized by Google

sie die schönsten Exemplare von Männlichkeit oder Weiblichkeit darzustellen scheinen, es doch häufig genug weder als Geschlechtswesen noch als Charaktere sind. Das zwischen den Polen liegende dritte Geschlecht ist aber durchaus kein Geschlecht von Geschlechtslosen, das nur möglich wäre bei absoluter Gleichheit und Ruhe der männlichen und weiblichen Kräfte im Individuum und bei gleichzeitiger Indifferenz; denn sonst würden sich beide Hälften nach außen wenden, und es entstände ein Zwitter, d. h. ein doppelgeschlechtliches Wesen. In dem geschlossenen Individuum aber tritt sofort wieder die Geschlechtsrichtung zutage, kommt das dualistische Prinzip zur Geltung, denn sie lieben sich ja nicht und ziehen sich nicht an als Geschlechtsgleiche, sondern als die Ungleichen innerhalb desselben Geschlechts. Der Geschlechtsgegensatz findet sich eben auch hier im dritten Geschlechte, unter denen es mann-männliche und mann-weibliche, weib-weibliche und weib-männliche Individuen gibt.

Wir sehen also schon jetzt, daß der Homosexuallismus zunächst gar nicht aus dem Kreise der Geschlechtphänomene heraustritt. So wie, daß jede Abnormität und Perversität in Eroticis auch zwischen den Individuen verschiedenen Geschlechts diese mit ihrer ungleichen Verteilung der männlichen und weiblichen, aktiven und passiven Bestandteile, dem dritten Geschlecht zuweist; und endlich, wenn man denn einteilen will, es nicht drei, sondern unendlich viele Geschlechter gibt, nämlich nach der Unendlichkeit von Mischungen der Elemente

Digitized by Google

und von Komplikationen des Geschlechtlichen zu einander sowohl innerhalb des Individuums wie zweier unter einander. Es genügt nicht zu sagen: es gibt keine Grenzlinie zwischen Heterosexuellen und Homosexuellen (André Raffalowitsch, Die Entwicklung der Homosexualität), oder nur von der Mischung des Geschlechtlichen zu reden, wie Frey tut, der zwar richtig sagt, es gäbe so viele Geschlechtsanlagen wie Individuen, sondern, es handelt sich auch hier sofort wieder um die gesamte Geschlechtstendenz jedes Individuums, die nicht allein von ihrer Zusammensetzung und ihrer Stellung zwischen den Polen, sondern auch von der aus diesen Verhältnissen entstandenen Kraft und davon abhängt, welche Richtung diese Kraft einnimmt. Denn diese Verschiebung des Geschlechtlichen hat schon im ganz normalen heterosexuellen Verhältnis der Geschlechter eine außerordentliche Bedeutung, ohne daß die Heterosexualität selbst dabei Schaden leidet. Der Pantoffelheld der modernen Ehe ist trotz der verkehrten Willensrichtung dennoch der Mann, der sich Mannes genug erwiesen hat im Bett. Gleichwohl, da der Wille im sexuellen Verhalten eine wichtige Rolle spielt, der Geschlechtswille aber und der Gesellschaftswille nicht homogen zu sein brauchen, stellt diese Ehe durch die Trennung im individuellen Willen eine Perversität dar, wenn auch oft mehr gesellschaftlich als geschlechtlich betrachtet. Aber schon diese Trennung ist ein Widerspruch gegen das naturgemäße Verhalten der Geschlechter. Ein Pärchen, das in umgekehrter Lage koitiert, hat

Digitized by Google

gewissermaßen das Herrschaftsverhältnis zwischen den Geschlechtern, das der Koitus ausdrückt, umgekehrt; und ebenso wenn das Weibchen zuerst sexuell aggressiv wird. Es zeigt sich dasselbe, d. h. die Umkehrung des Naturrechtsverhältnisses der Geschlechter bei männlichen Masochisten, bei weiblichen Sadisten, wogegen umgekehrt der Sadismus des Mannes, der Masochismus des Weibes nur ein radikaler oder überspannter Ausdruck des natürlichen Verhältnisses ist. Homosexuelle Männer hingegen sind oft masochistisch, homosexuelle Weiber sadistisch. Der Sadismus heterosexueller Frauen, soweit es bisher beobachtet worden ist, richtet sich ebenfalls meist gegen Personen des eigenen Geschlechts oder auch gegen Kinder und hat seine Ursache in der Eifersucht und im Machttrieb, der beim Manne sich bereits auf das Weib richtet.*) Der Fetichismus endlich zeigt noch deutlicher die Teilung des Geschlechtlichen im Menschen, der das andere Geschlecht fast niemals in der ganzen Persönlichkeit von Mann oder Weib sieht, sondern es in bestimmten einzelnen Körperformen, Verrichtungen, Bewegungen, Erscheinungen erkennt und verehrt, liebt oder fürchtet. Je mehr dieser Teil sich vom Kardinalpunkt des Geschlechtlichen entfernt, um so unnatürlicher, krankhafter, perverser erscheint uns der Fetichismus. Ein Mann, der die Rose küßt, welche am Busen der Geliebten geblüht, kommt uns nicht so verrückt vor, wie ein anderer, der den Stiefel der

*) Vgl. über „Grausamkeit“ in meiner Essaysammlung „Aus der Zeit. Gegen die Zeit.“

Digitized by Google

Geliebten verehrt, oder gar ein dritter, der den Weg zum Zentrum des Weibes überhaupt nicht mehr zurückfindet.

Im übrigen aber sehen wir bei den Homosexuellen das natürliche Verhältnis nicht selten wieder in seiner Reinheit hergestellt. Sie gehen Liebesverhältnisse ein, wie Männlein und Fräulein, schließen Ehen, in denen der eine den Mann, der andere das Weib darstellt, einer der Führende und einer der Folgende, einer aktiv, der andere passiv ist; und sie sind nicht selten dabei so konventionell in den ehelichen Anschauungen der Heterosexuellen befangen, daß ihnen nichts zu ihrem Glücke fehlt als der priesterliche Segen, und sie kommen sich oft nur deshalb verworfen vor, weil er ihnen fehlt. Unter diesen zwischen den Polen des Geschlechtslebens (der Heterosexualität) stehenden Individuen hat sich der Geschlechtsdualismus unter Umständen sogar noch verfeinert.

Der Konträrsexualismus bei den Heterosexuellen und der gesteigerte Heterosexualismus bei den Homosexuellen sowie endlich der Wechsel von heterosexueller und homosexueller Liebe bei demselben Individuum (Bisexualismus): das sind die drei Wälle, die der bisherigen Erkenntnis des Geschlechtsproblems entgegen stehen. Wie es zwischen den Homosexuellen mit alleiniger Ausnahme der Fortpflanzung ganz normale und solide Liebes- und Eheverhältnisse gibt, so kann umgekehrt ebenso auch ein überstiegener Konträrsexualismus durch Aufhebung zweier Gegensätze

Digitized by Google

eine ganz normale, solide und glückliche heterosexuelle Liebe und Ehe zur Folge haben, in der nur der Mann das Weib, und das Weib der Mann ist. Wenn der Mann aber aufrichtig feminin, und das Weib mutig maskulin ist, und sie sich beide finden, und ihr Genüge dabei haben, so ist alles in bester Ordnung. Es tritt nur eine andre Arbeits- und Machtverteilung ein. Es genügt manchem Manne eben, Mann im Ehebett zu sein, im übrigen ist er nicht unzufrieden, wenn seine Maskulinität am Tage Ruhe hat, genau wie bei den Prinz-Gemahlen der souveränen Königinnen oder Fürstinnen. Die Ansprüche der Männer an ihre Maskulinität sind ja oft recht bescheiden oder einseitig, was aber ebenso oft den Wünschen ihrer Frauen entspricht. Bei Prinz-Gemahlen ist dies Verhalten sogar verfassungsgemäß festgelegt. Die Gesellschaft verurteilt aber den Konträrsexualismus gerade in voluntaristischer Hinsicht genau ebenso wie den homosexuellen Heterosexualismus. Jenen haßt sie, diesen verachtet sie als die verkehrte Welt. Im alten Frankreich wurden Ehemänner, die sich von ihren Frauen schlagen ließen, verkehrt auf dem Esel unter Spott und Hohn durch die Stadt geführt.

Bei der ungleichen Verteilung und verschiedenartigen Mischung partizipiert gewissermaßen jedes Individuum am dritten Geschlechte, da keines an den äußersten Polen des Männlichen oder Weiblichen liegen kann und also auch die Heterosexuellen nur bis zu einem gewissen Grade, in gewisser Weise und zu gewissen Zeiten die wahren

Digitized by Google

Vertreter ihres Geschlechtes sind. In der ganzen Zeit vor der Pubertät, und nach Erlöschen der Potenz, bilden sie nicht mehr den normalen Typus Mann oder Weib, auch sofern sie es scheinen.

Digitized by Google

2. Kapitel

Das Geschlecht

Der Mensch ist nicht nur Mikrokosmus, eine Welt für sich, die sich aus zahllosen Staaten und Seelen zusammensetzt, er ist auch Teil einer Welt, des Makrokosmus, die Zelle eines größeren Organismus, der wieder jene bestimmt. Wie er viele Welten in sich vereint, so gehört er auch wieder vielen Welten zu und erleidet Modifikationen durch jede.

Und nicht nur die kleine Welt, das menschliche Individuum, auch die große und jede größere, deren Teil er bildet, hat ihren Geschlechtscharakter. Gobineau und mit ihm mancher andre Rassentheoretiker unterscheidet z. B. männliche und weibliche Rassen. Und das ist mehr als ein Gleichnis: Rassen, Völker, Stämme, Gemeinden, Stände verhalten sich zu einander genau wie die Geschlechter: ziehen sich an und stoßen sich ab, lieben sich und hassen sich, bekämpfen sich und verbinden sich, gehen Ehegemeinschaften ein im wirklichen Sinne und zeugen. Heinrich Driesmans sieht in den Kriegen gewissermaßen die Brautnächte der Völkerehen. („Rasse und Milieu." Kulturprobleme der Gegen-

Digitized by Google

wart. I. Serie Bd. 4 Berlin 1902.) „Blutmischung bringt überall erst Bewegung in die rohen Barbarenmassen und zeitigt das Erwachen der Seele eines Volkes, gleich wie der Eintritt der Geschlechtsreife und der erste Geschlechtsakt das Erwachen der Seele beim Einzelindividuum. In der Tat, die Blutmischung läst sich mit der Befruchtung vergleichen.“ Die Kinder aus diesen Völkerehen, das sind die Kulturen und Zivilisationen, die neuen Völker und neuen Gesellschaften, die neuen Stände und Verfassungen.

Aber was heißt das nun, eine Rasse, die Mongolen z. B., haben männlichen Charakter, eine andere, etwa die Inder, weiblichen? In der einen wie in der andern gibt es naturgemäß Männer und Weiber. Nur daß der weibliche oder männliche Geschlechtscharakter in dem einen oder andern Falle überwiegt und bis zu einem bestimmten Grade selbst dem andern Geschlechte zukommt. Die eine Rasse hat mehr männliche, die andere mehr weibliche Kulturen und Institutionen. Alle weiblichen Rassen und Völker z. B. gelangen früh zu einer Hierarchie, in ihnen herrscht der Priester, blühen Künste und Wissenschaften; alle männlichen sind Krieger und Nomaden. Das allgemeine Leben aber und der allgemeine Charakter jedes Volkes und jeder Rasse umschließt auch das andere Geschlecht als das, von dem Rasse oder Volk ihre Geschlechtlichkeit haben. Die Männer einer weiblichen Rasse sind friedfertig und träumerisch, die Weiber der männlichen kriegerisch und stolz.

Allerdings muß hier bereits bemerkt werden,

Digitized by Google

daß dem Gesetz der Geschlechtsbestimmug seitens der Rasse oder des Stammes ein anderes Gesetz entgegenwirkt, nämlich das der Polarisation, welches die Vermischung des Geschlechtlichen wieder aufhebt. Es ist das Gesetz, das allem Gechlechtlichen selbst zugrunde liegt, und ich halte schon deshalb die Theorie derer für völlig verirrt, die da glauben, den Homosexualismus als Übergangsglied oder Entwicklungsmoment erklären zu müssen. Diese Entwicklungstheorie moderner Naturwissenschaftler halte ich überhaupt für falsch, eine unbefangene Beobachtung erkennt gerade das Entgegengesetzte, überall Brüche, Klüfte, Risse. Der dialektische Prozeß, den Hegel als die Grundform der Entwicklung in der Natur lehrt, erscheint mir nicht nur geistreicher, sondern auch richtiger zu sein als die Darwinistische Deszendenzlehre, sofern sie nicht beide sollten vereinigt werden können. Der Dualismus aber ist es, der das Verhältnis in der Liebe bestimmt und regelt, und der unter jeder Situation wieder hervorspringt. Durch den Homosexualismus werden die Geschlechter keineswegs etwa ausgeglichen oder angegliedert, sondern spalten sich erst grundsätzlich. Jedes Geschlecht will sein Gegenspiel so schroff und so deutlich wie möglich haben. Ist ein Geschlechtscharakter erst stark und reif geworden in einem Volke, so bildet sich Ideal und Wirklichkeit mit allen Kontrasten der herrschenden Eigenschaften im anderen Geschlechte, womöglich im gleichen Kraftverhältnis, heraus. In jeder konstanten männlichen Rasse resümiert

Digitized by Google

das Ideal vom Weibe das ganze Gegenteil dieser Rasse.

In der langen Zeit aber, die nötig ist, bis eine Rasse konstant wird, verwischen sich die Geschlechtscharaktere eines größeren oder kleineren Teils. Die Männer der männlichen sind männlicher, die Weiber der weiblichen weiblicher als alle anderen, während die Weiber der männlichen und die Männer der weiblichen weniger rein in ihrer Geschlechtlichkeit und oft auch minderwertig sind. Als Individuen sind sie von der Geschlechtlichkeit, zu der sie gehören, bestimmt, als Teile der Rasse aber von der Geschlechtlichkeit eben dieser Rasse. Trifft eine männliche Rasse zusammen mit einer weiblichen und kommt es in Krieg oder Frieden zu einer Verschmelzung, die sich genau wie die Vereinigung von Mann und Weib als Eroberung, Überwindung, Vergewaltigung im Kriegsfalle, als Umschmeichelung, Verführung, Verblendung im Frieden kundgibt, so entsteht jene vorhin bezeichnete Rassenehe, aus der wieder Völker und Kulturen geboren werden. Auch hier ist nicht immer der Mann der erobernde, das Weib der verführte Teil.

Nun wird die Sache noch komplizierter. Aus Mann und Weib ensteht die Ehe, aus ihrer Vermischung werden die Kinder geboren, die aber nun ihrerseits nicht etwa neutral oder doppelt geschlechtlich, sondern wieder männlich oder weiblich sind. Ebenso sind die Völker, die aus Rassenvermischungen entstehen, wieder geschlechtlich bestimmt, männlich oder weiblich. Und gewisse

Digitized by Google

Völker tragen so unverkennbar den Charakter des einen oder des andern Geschlechts, daß sie mit den Attributen desselben von den Historikern gern gezeichnet, gerühmt oder geschändet zu werden pflegen. (Die kriegerisch männlichen Römer, die liebenswürdig weiblichen Griechen, die rohen Buschmänner und die weichlichen Sizilianer.) Die Männer eines männlichen Volkes, das einer männlichen Rasse entstammt, sind also die verstärkten oder erhöhten Männer. Ebenso die Weiber eines weiblichen Volkes, das einer weiblichen Rasse angehört, die erhöhten oder verstärkten Weiber. Sie sind qualitativ mehr Männer oder Weiber, gewissermaßen die potenzierten Männer oder Weiber (die Mädchen und Frauen der Hindus sollen noch heute der reinste und edelste Ausdruck des Weiblichen sein). Dagegen die Männer eines weiblichen Volkes aus weiblicher Rasse müssen in ihrer Geschlechtlichkeit gebrochen, getrübt, geschwächt sein, wenigstens so lange, bis das Polarisationsgesetz sich wieder durchsetzt hat, und die Dualität des Geschlechtlichen in neuer Kraft und Schönheit herrscht. Und diesen Willen einer getrübten oder auch überspannten Geschlechtlichkeit zu neuer Kraft oder einem gewissen Ausgleich kann man beim Menschen wenigstens viel deutlicher in der Kunstgeschichte als in der politischen oder physischen Entwicklungsgeschichte verfolgen. Denn die Kunst übernimmt auf einer gewissen Kulturstufe die Arbeit geschlechtlicher Auslese, geschlechtlichen Ausgleiches oder geschlechtlicher Reinigung, indem sie die

Digitized by Google

neuen Pole einer hier- oder dorthin gravitierenden Geschlechtlichkeit als neue Geschlechtsideale projiziert, schafft, darstellt und verewigt. Aus den Idealgestalten jeder Kunst läßt sich ablesen, wo zurzeit ihrer Entstehung der Schwerpunkt der Geschlechtlichkeit lag. Sie charakterisieren immer mehr, was einer Zeit gefehlt hat, als was ihr eigentümlich war, und das ist einer der Gründe, weshalb sie meist von den offiziellen Vertretern der Zeit mißverstanden oder verketzert worden sind.

Dieser geschlechtliche Bruch wird nun immer komplizierter, da jede neue Vermischung und Zeugung von Stämmen, Städten, Ständen usw. eine weitere Einknickung des individuellen Geschlechtscharakters bedeutet. Die Ständebildung wird zwar von den Ethnographen vielfach erklärt als die Ablagerung verschiedener Rassen und Völker nach Kriegen, Eroberungen, Verschmelzungen. Doch verwechselt man hier die Stände, die aus den Kasten und die, die aus der Berufstrennung und Arbeitsteilung hervorgegangen sind. Nicht nur das siegreiche Volk, das seinen Fuß auf die überwundenen Stämme und Völkerschaften setzt, bildet eine Kaste, indem es sich die Herrschaft, das Kriegshandwerk vorbehält und den Überwundenen die niedrigeren Geschäfte und Berufe zuerteilt in freier oder abhängiger Ausübung. Die Kultur, ja der Fortschritt selbst wirkt differenzierend, trennend, teilend, so daß aus den verschiedenen Tätigkeiten, die ehedem derselbe Mann ausübte, hinterher ebenso viele Berufe auch innerhalb desselben Volkes und

Digitized by Google

derselben Rasse entstehen (wie Ackersmann und Krieger). Nur daß je nach dem allgemeinen Charakter eines Volkes die Berufe verschieden bewertet werden, selbst wenn ihre gleiche Wichtigkeit niemand, weder dem Dümmsten noch dem Hochmütigsten, zweifelhaft sein kann. Bei männlichen Völkern werden stets die männlichen Berufe am höchsten geehrt, es gibt kein höheres Ansehen bei ihnen, als das eines hervorragenden Soldaten; umgekehrt bei den weiblichen, wo der Priester oder Künstler oder Kaufmann die höchsten Ehren für sich in Anspruch nimmt. Für die Stände und Kasten gilt dasselbe wie für die Völker und Rassen: die herrschenden und siegreichen sind oder fühlen sich als die Männer, sind aktiv zeugend, gewöhnlich sind es auch die männlichen Völker und Stände, welche erobernd über die weiblichen hereingebrochen sind; die Beherrschten und Unterdrükten sind oder fühlen sich als die Weiber, sind passiv und gewissermaßen die Gebärerinnen der Kulturen und Zivilisationen. Das geht soweit, daß auch die Frauen herrschender Klassen und Völker gegenüber den unterjochten Klassen und Völkern Männerrechte üben und Männergewohnheiten annehmen, als Fürstinnen sogar die Attribute des Krieges führen; während die Männer der unterdrückten Klassen, sofern sie nicht revoltieren, etwas Weibisches haben oder annehmen und sich gar nicht selten sogar weibisch tragen. Die gepanzerte Frau in den oberen und der berockte Mann in den unteren Schichten eines Volkes zeigen deutlich genug, daß

Digitized by Google

die Geschlechtscharaktere des Stammes oder der Klasse nicht dieselben sind wie die des Individuums. Die Mannhaftigkeit einer Rasse oder eines Volkes noch in ihren weiblichen Gliedern kommt in den Sagen von Städte gründenden, Kriege führenden, Schlachten lenkenden Frauen drastisch zum Ausdruck, von Amazonen, die sich ihre Männer erbeuten, wie Männer sonst die Frauen der überfallenen Völker. Die Damen an den Höfen der deutschen Kleinfürsten im 18. Jahrhundert, die auf Bauernjungen Jagd machten, fühlten sich diesen Jungen gegenüber durchaus nicht als femini generis, sie waren die Herren und der Bauer das Weib oder unschuldigenfalls das Neutrum im Staate. Wenn unsre modernen Fabrikarbeiter im allgemeinen einen männlichen Charakter haben und sogar ihre Frauen und Töchter etwas Herbes, Starkes, Männliches verraten, so kommt das daher, daß sie sich als kämpfende, revoltierende, nicht aber als unterjochte oder passive Partei fühlen.

Alle Rassen, Völker, Klassen, die wir kennen, sind bereits gemischt. Eine unendliche Komplikation von Einflüssen bestimmt, wie von unten herauf, so von oben herab die Geschlechtlichkeit des Individuums in allen ihren Nuancen. Es ist das Fatum, das, wie in jedem andern Betracht, auch hinsichtlich des Geschlechts über dem Haupte des Menschen steht, bald potenzierte Männer oder Weiber, bald geschlechtlich gebrochene, getrübte oder widerspruchsvolle entstehen läßt, bei denen oft nur ein kleiner Zufall entscheidet, welchem Ge-

Digitized by Google

schlechte sie zugewiesen werden müssen. Alle Individuen aber, deren Geschlecht nicht stark genug und konstant ist, gehören nicht mehr ausschließlich dem männlichen oder weiblichen Geschlechte zu. Diese Abweichung vom natürlichen Geschlechte befindet sich bereits unter Verhältnissen, die noch als durchaus normal gelten, ja die Abweichung kann auch so stark werden, daß sie schließlich wieder in der unschuldigsten Form heterosexuellen Geschlechtsverkehrs erscheint. Wie zwei Verneinungen eines Positiven immer wieder das Positive ergeben, so, im Verhalten der Geschlechter zu einander, zwei Verkehrungen das Normale. Deshalb kann man so pervers sein, daß man schon wieder normal ist, d. h. sich äußerlich nicht mehr von den anderen unterscheidet, wie umgekehrt in Frankreich die normale Liebe zwischen Eheleuten beinahe schon wieder als pervers gilt. Das ist der Grund, warum wir die Geschlechtskomplikationen der meisten Menschen auch nicht mehr deutlich zu erkennen vermögen, und daß, unaufgestört durch Katastrophen, Verführungen, physische Krisen, gesellschaftliche Ablenkungen und Einsamkeit, die meisten Menschen sexuell normal sind oder erscheinen. Das Polarisationsgesetz der Liebe stellt zudem das gestörte Geschlechtsverhältnis doch immer wieder her und zwar meist schon in der nächsten oder übernächsten Generation. Selbst die Kinder der Homosexuellen müssen nicht auch homosexuell sein. Am Ende kommt Eros doch wieder auf die Beine zu stehen. Ohne dieses Gesetz gäbe es heute weder Männer

Digitized by Google

noch Weiber. Es verrät daher keinen tiefen Einblick in das Wesen der Liebe sowie unserer Zeit, wenn Professor Förster der Frauenemanzipation oder doch dem Frauenstudium das Wort redet unter der Begründung, es sei geeignet, die hochgespannte Geschlechtspolarisation unserer Zeit zu lockern. Das heisst den Teufel mit Beelzebub vertreiben. Denn gerade die Geschlechtspolarisation ist es, die uns gesund erhält und eine gar zu starke Geschlechtsdepravation verhindert und das Individuum, das in seiner Geschlechtsbestimmung hin- und hergezerrt wird, wieder mit einiger Bestimmtheit seinem oder doch einem Geschlechte zuweist. Ohne ihre Spannkraft wären wir längst zu einem geschlechtslosen Brei zusammengestampft worden. Bei einer gemeinschaftlichen Erziehung sehen die jungen Menschen schließlich gar nicht das andere Geschlecht, was ja der moralische Zweck dieser gemeinsamen Erziehung sein soll. Das kam drollig und doch ernst genug in einem Vortrag auf dem internationalen Frauenkongreß in Berlin 1904 über dies Thema zum Ausdruck. Da wurde uns von einem Jungen erzählt, der in solcher Entmännlichungsanstalt erzogen wird und zu seinem Geburtstage den Wunsch ausspricht, daß auch richtige Mädchen eingeladen werden, d. h. solche, die die Töchter- und nicht die gemeinschaftliche Schule besuchen. Dieses Männchen — es war nämlich bereits ein Männchen — unterschied ganz richtig zwischen dem Mädchen und dem Klassenkameraden, zwischen dem Geschlechtswesen und dem Drill-

Digitized by Google

genossen, der für ihn als Geschlechtswesen ausscheidet. Das ist die Folge der gemeinschaftlichen Erziehung, des Frauenstudiums und der Frauenemanzipation. Ernst v. Wolzogen hat in seinem genial veranlagten, aber liederlich durchgeführten satirischen Roman „Das dritte Geschlecht“ doch tiefer in das Problem hineingeschaut mit dem Hinweise, daß durch die Frauenemanzipation und den alle Unterschiede verwischenden Kapitalismus ein geschlechtloses Geschlecht von Arbeitstieren herangezüchtet wird, indem aus Männern und Frauen möglichst billig arbeitende und anspruchslose, willkürlich zu benutzende Maschinen entstehen. Denn je mehr wir durch Frauenemanzipation, Völkervermischung und Naturausgleichung den Geschlechtscharakter der Individuen zu verwischen, die Geschlechter durch Konkurrenz nach einem gemeinsamen Ziele sich anzunähern und auszugleichen versuchen, um so mehr lenken wir sie naturgemäß von ihrem mehr oder weniger ausgesprochenen Geschlecht ab. Wir schwächen und entwerten beide Geschlechter, um ein drittes zu stärken oder gar hervorzubringen.

Eine Fatalität von Geschlechtlichkeit schwebt über dem Haupte jegliches Menschen, die also unter Umständen seiner individuellen durchaus konträr sein kann und nur in den selteneren Ausnahmefällen völlig auf dasselbe Ziel gerichtet ist. Alle Liebe hat etwas von dieser Fatalität an sich, die nur die normalen, glücklichen, niemals aufgestörten oder nie mit der Welt in Konflikt geratenen Naturen

Digitized by Google

nicht merken, zumal, wenn sie auch selbständig nicht gerne nachdenken, nirgends Konflikte erkennen oder zugeben wollen, also die Philister. Jeder auch nur einigermaßen komplizierte, tiefe oder leidenschaftliche Mensch weiß oder ahnt, daß er mit seiner Liebe unter oder in der Nähe des Fatums lebt. Alle Dichter und Künstler reden eigentlich nur von diesem Fatum der Liebe, und namentlich bei den Konträr-Sexuellen spielt das Fatum naturgemäß eine große Rolle. Es ist stets ihre letzte Verteidigung. „Ist alles wohl wie Schicksalsschluß: ein unabwendbar ehern Muß ringt unser Leben ein," sagt einer von ihnen (Peter Hamecher, „Zwischen den Geschlechtern". Zürich 1901).

Das Gesetz der Polarisation, und also die Dualität, die aus dem Menschen zwei Geschlechter macht, spaltet die ganze Welt. Nicht nur Stände und Völker und Rassen sind geschlechtlich bestimmt. Auch die Gestirne sind es und die Sonnensysteme, die Arten und Reiche der Natur. In den Sagen spielt das Geschlecht der höheren Geister, d. h. der übermenschlichen Mächte, der Gestirne und Rassen eine Rolle, z. B. bei den Dakota-Indianern, die den Jünglingen im Traum einen weiblichen, den Mondgeist, erscheinen und sie zum Homosexualismus verführen lassen. Sie polarisieren also die Gestirne. Wie männliche und weibliche Gestirne gibt es aber auch männliche und weibliche Tierarten, in denen die Männchen und Weibchen gewisse Eigenschaften des anderen Geschlechtes besitzen. Das ganze Tierreich hat einen

Digitized by Google

männlichen, aktiven, beweglichen Charakter, das ganze Pflanzenreich einen weiblichen passiven, stabilen: es ist fast ein einziger großer Mutterboden. Unter den Tieren selbst haben die Raubtiere etwas ausgesprochen Männliches, während unter ihnen wieder die Katzenarten gewissermaßen den weiblichen Gegenpol bilden und innerhalb dieser die Löwen wieder den männlichen, unter den Wirbeltieren sind die Vögel und unter den Gliederfüßlern die Insekten (Bienen) das weibliche Element, unter denen die Männchen eine sekundäre, fast nebensächliche Bedeutung haben. Die Machtstellung, sowie die Artvollendung beim einen oder andern Geschlechte charakterisiert gewissermaßen die Geschlechtlichkeit eben dieser Art. Bei den menschlichen Völkern verrät sich der weibliche Typus eines Stammes oder Volkes nicht zuletzt darin, daß gerade hier die schönsten Frauen zu finden sind, während bei den mehr maskulinen Völkern die Frauen erst schön werden im Untergange eben dieser Völker, d. h. wenn ihre Maskulinität bereits gebrochen, geschwächt oder aufgehoben ist. Im modernen Europa finden wir sie bei den Romanen mehr als bei den Germanen, bei diesen nicht im rauhen Norwegen, sondern im effeminierten Dänemark; was die deutschen Stämme betrifft, so sind die österreichischen Frauen mit Recht wegen ihrer Schönheit berühmt, und wenn man Nord- und Süddeutschland vergleicht, so wird man im allgemeinen entweder hier die schöneren weiblichen Individuen oder die reineren Schönheitstypen unter den Frauen finden.

Digitized by Google

Im Altertum waren es die jonischen Kolonien, die die reinsten und edelsten Frauengebilde hervorgebracht haben; Jonien war gewissermaßen das weibliche, Doris das männliche Hellas.

Aber nicht nur die Völker, Stämme und Stände sind geschlechtlich charakterisiert „Der Klassenunterschied wirkt in gewisser Hinsicht wie der Geschlechtsunterschied" sagt sehr richtig Mark André Raffolowich („Die Entwicklung der Homosexualität", Deutsch, Berlin 1895), und Ellis Symonds bestätigte es. Auch die Zeiten sind geschlechtlich unterschieden. Es gibt ausgesprochen männliche Epochen der einzelnen Stämme, Völker, Rassen usw., z. B. die heroischen, in denen auch die Frauen, sofern nicht die Polarisation bereits in ihnen die Antithese herausgetrieben hat, etwas Männisches haben, z. B. die germanischen Frauen während der Völkerwanderung und in noch früheren Zeiten. In diesem Falle sind es oft die Weiber eines anderen, mehr femininen Stammes, die auf die Helden den Hauptgeschlechtsreiz ausüben und so verführerisch, wenn nicht gar verwüstend auf sie wirken, sobald diese mit effiminierten Völkern in allzu naher Berührung kommen, wie die Germanen mit den Römern der Kaiserzeit, die Deutschen in den Kreuzzügen mit semitisch byzantinischen Völkern und die Römer vordem, als sie mit den Puniern und Griechen rangen. Welche Verführung in dieser Hinsicht in neueren Zeiten erst die italienischen und dann die französischen Frauen und überhaupt Italiener und Franzosen als Verführer gehabt

Digitized by Google

haben, davon ist die moderne deutsche Literatur voll. Aus solchen effeminierten Völkerschaften rekrutiert sich vor allem die höhere Demimonde, die venetianische Courtisane war lange berühmt. In großen Scharen kamen schon in den frühesten Zeiten die hellenischen Hetären herüber von den asiatisch effeminierten Inseln. In der germanischen Sage hingegen haben die Frauen zuweilen einen so heroischen Charakter, daß sie selbst in den edelsten Helden nicht mehr den Mann als ihren Geschlechtsgegensatz anerkannten. Es mußte schon einer ein Halbgott sein wie Siegfried, der herrliche Held, um einer Brunhilde Liebe zu gewinnen. Ihr Ehegemahl Gunther ist in der ursprünglichen Heldensage gar nicht der Waschlappen, als der er uns später bei Wagner, Hebbel nnd namentlich bei Ibsen erscheint, wiewohl sie alle gerade diese besondere Art von Geschlechtstragödie richtig begriffen haben. Gunther ist ein Held gleich allen andern und besser noch als viele andere, nur einem Siegfried oder Hagen steht er relativ an Heroismus nach. Aber neben der Brunhild ist er nicht Mann und Held genug; und deshalb bezwingt er sie nicht, es sei denn durch Lüge.

Andere Epochen wieder, z. B. alle Epigonenzeitalter, sind weiblich stigmatisiert. Die Männer werden schließlich mehr Weiber als diese selbst, und dann hebt auch jedesmal ein Frauenkampf um Gleichberechtigung oder Herrschaft an. In den letzten Zeiten der Völker sind es fast immer die Frauen, die herrschen, mittelbar oder unmittelbar; und

Digitized by Google

nichts verrät den Niedergang einer Epoche oder eines Volkes sicherer als die Herrschaft des weiblichen Geschlechts, im alten Rom wie im modernen Paris. Vermischen sich die Völker, so bestimmt ihre jeweilige Geschlechtlichkeit ihre geschlechtliche Rolle, so daß dasselbe Volk einmal den Mann und das andre Mal das Weib spielt. Als Eroberer sind sie Männer, werden sie erobert, sind sie Weiber, und so sie es nicht sind, werden sie es durch ihr Machtverhältnis und bleiben es nach der Dauer ihres Charakters. Der überwundene Stamm, der hinaus ziehen muß, neues Land zu erwerben, ändert damit seinen Geschlechtscharakter, der nicht nur aus sich selbst, sondern auch durch den gegnerischen bestimmt wird. Selbst ein mannhaftes Volk effeminiert, wenn es auf ein noch männlicheres stößt. Auch Niederlagen entmännlichen, bis zur Reaktion, die wieder ermannt.

Da jede Erscheinung, wenn sie sich einmal polarisiert, auch ihren Gegensatz heraustreibt, so können wir nicht selten beobachten, daß sich in den verschiedenen Schichten oder Sphären einer Epoche die verschiedene Geschlechtlichkeit ausdrückt: je herrischer, männlicher der Adel und das Königtum eines Volkes, um so passiver und femininer ist häufig die Religion, die nicht nur das Ideal dieses Volkes, sondern auch sein Widerspiel bedeutet. Der Zeitgeist äußert sich dann zuweilen in zwei Ingenien, oft in demselben Wirkungskreise, die sich wie Mann und Weib zueinander verhalten, die gewissermaßen der männliche und der weibliche Ausdruck der Zeitidee sind:

Digitized by Google

wie Cäsar und Pompejus, Augustus und Antonius, Johannes der Täufer und Christus, Luther und Calvin, Kant und Rousseau, Lessing und Herder, Fichte und Schelling, Händel und Haydn, Byron und Shelley, Michel Angelo und Rafael, Heine und Lenau, Hebbel und Ludwig, Ibsen und Björnson usf. So spaltet sich jedes Zeitalter, sei es im großen oder kleinen, in die geschlechtlichen Gegensätze. In Kriegszeiten ist die Kunst selten sehr männlich. Als wir die männlichste Philosophie hatten (Kant, Fichte, Hegel), hatten wir die weiblichste Literatur (Romantik).

So haben wir abermals eine neue Art von Geschlechtsverschiebung infolge der Entwicklung, der jedes Volk, jeder Stand, jeder Beruf, jede Kultur und jedes Individuum unterworfen ist. Was die Berufe anbetrifft, so hat man ja zu allen Zeiten eine Ahnung davon gehabt, dass sie geschlechtlich zu trennen seien, und gewisse Vorstellungen über diese Trennung haben sich sogar zu den starrsten Vorurteilen verhärtet. Es gibt bestimmte, schon durch die Natur vorgesehene Männer- und Frauenberufe. Einige, z. B. das Kriegshandwerk und der Ammenberuf, sind schon von Natur an das Geschlecht gebunden. Bei anderen hat sich die Natur weniger deutlich angekündigt, so daß Übergänge, Schwankungen schon früh bemerkbar wurden. Nur hat man hier zu beachten, daß diese Schwankungen abhängen sowohl von den geschlechtlichen Entwicklungen bestimmter Völker, Stände und Individuen, als auch von den Entwicklungen,

Digitized by Google

die die Berufe selbst erfahren. Wenn z. B. bei gewissen Berufen, die jahrhunderte- oder jahrzehntelang ausschließlich dem einen oder dem andern Geschlechte vorbehalten waren, allmählich oder plötzlich die Geschlechtsgrenze überschritten wird, so liegt das nicht etwa immer an den Geschlechtern oder unsern Vorurteilen über die Geschlechter, sondern auch an den Berufen selbst, die oft geradezu ihren Geschlechtscharakter ändern, gewöhnlich vom männlichen zum weiblichen sich wandeln. Dieses Femininwerden macht zuweilen aus einem Stande oder einem Berufe etwas ganz Neues. Die schaffende Kraft jedes Berufes, die besonders in den ersten Zeiten herrschen muß, ist das männliche an ihm.

Sobald aber das Wesentliche in ihm geschaffen ist und es nun vorwiegend auf nachahmende, ordnende, ausgleichende Tätigkeit ankommt, wird er feminin, entscheiden feminine Kräfte über sein weiteres Gedeihen wie über den Samen im weiblichen Mutterschoße. Von diesem Moment an fühlen sich die Frauen naturgemäß zu diesem Berufe hingezogen. Ist es wirklich etwas so Widernatürliches oder sagen wir Widergeschlechtliches, wenn die Frauen heute so stürmisch nach männlichen Berufen verlangen? Sind es nicht am Ende weibliche Berufe, zu denen sie wollen, Berufe, in denen männlich zeugende Kräfte längst nicht mehr wirken? Und was ist denn von unseren männlichen Berufen überhaupt noch männlich? Etwa unser Gelehrtenberuf? Sind ihre Beschäftigungen nicht schon samt und sonders weibliche Handarbeiten

Digitized by Google

geworden? Sind nicht weibliche Tugenden und Eigenschaften nötig, um hier vorwärts zu kommen? Sind es denn nicht längst die Weiber unter den Männern, die diesen Berufen obzuliegen pflegen? Haben wir wirklich noch männliche Berufe vor weiblichem Ansturm zu schützen? Und wird es in der Politik bald anders sein? Sollten sich vielleicht auf Intrigen und Hofkabalen die Damen weniger gut verstehen als unsere Diplomaten und Minister? Warum soll ein Weib heute nicht Reichskanzler werden können? Mehr Weib, als dieser im modernen Deutschland sein muß, ist am Ende auch kein Weib. Unser Graf Bülow ist gewiß sehr liebenswürdig, aber ich behaupte, es gibt Damen, die noch liebenswürdiger sind. Oder der Lehrerberuf? Er war einst männlicher Art, so lange es sich zuerst und zuletzt um Erziehung handelte, um Erziehung zu irgendwelcher Kultur. In modernen Schulen aber kann es sich, abgesehen vom staatlichen oder militärischen Drill, der allerdings Männer nötig macht, nur noch darum handeln, zu lehren, vorzukauen, aufzupassen, zu schnüffeln und zu revidieren, und dazu eignen sich die Frauen, wenn nicht besser, so doch wenigstens ebensogut als derjenige Teil der Männer, in dem das männliche Geschlecht nicht gerade seine stärksten oder edelsten Vertreter zu erkennen pflegt. Wenn ein Beruf oder eine Wissenschaft nämlich derartig heruntergekommen und kompromittiert ist, daß sie abgeschafft oder völlig umgewertet werden sollten, dann bemächtigen sich ihrer die Weiber und konservieren sie unter dem

Digitized by Google

Vorhaben der Gleichberechtigung und nennen das dann einen Fortschritt der Zivilisation, so daß hier die Frauenemanzipation geradezu kulturhemmend wirkt. Sie dokumentieren ihre Befähigung, aber wozu? Sie fordern gleiches Recht, aber mit was für einer Sorte von Männern?!

Zahllos ist die Schar der Frauen und Mädchen im modernen Geschäftsleben. Das war nicht möglich, solange der Handel eine Summe von persönlichem, fast kriegerischem Mute, von Energie und Verwegenheit nötig machte, die dem weiblichen Geschlechte im allgemeinen nicht eigen sind. Heute, da namentlich der kleinere und mittlere Handel auf überall geebneten Bahnen wandelt und so wenig persönlichen Mut erfordert, daß der Ellenreiter geradezu zur Karikatur der Männlichkeit geworden ist, bietet er den Frauen keine Schranke mehr, zumal in einer philisterhaft ängstlichen Gesellschaft, die auch die Tugend hinlänglich schützt, wenn sie geschützt sein will. Noch deutlicher wird diese Geschlechtsumwandlung im Priesterstande, der selbst schon etwas Weibliches wie in seiner Tracht so in seinem Charakter hat. Die Religionsstifter und Sektenbildner aber sind fast immer Männer, erst in unserer Zeit tauchen unter den Okkultisten weibliche Religionsstifter auf. Im allgemeinen aber resümieren sie gerade den Rest von Männlichkeit, womit ein Volk, eine Zeit, eine Kultur noch aufzuwarten hat. Und sie werden in Erscheinungen wie Moses, Mohammed, Luther geradezu als die potenzierte und erhöhte Mannhaftigkeit verehrt. Die Priester, die das

Digitized by Google

Kreuz den Germanen brachten, waren zum Teil heroischer Art; und Helden müssen die Priester sein in feindlichen Landen, bis ihre Religion sich durchgesetzt hat. Mit ihrem Siege effeminieren Beruf und Tätigkeit des Priesters zusehends, fast mit jedem Tage. Mann braucht er so wenig zu sein, daß er sich seiner Männlichkeit sogar schämt, wenn er sich ihrer nicht gar entledigt. Es sind lauter konträr männliche Eigenschaften, die er nötig hat. Statt der Kraft hat er die Autorität der Kraft, er ist gewissermaßen nur symbolischerweise Mann. An dieser Autorität aber hält er mit zäher Energie fest, denn an ihr hängt seine Existenz. Indeß, da die Symbole wenigstens in der Religion stärker sind als die Wirklichkeit, wird eben dieser frauenhafteste von allen Berufen von den Frauen in Europa nicht in Anspruch genommen.

Umgekehrt kommt es aber auch vor, daß feminine Berufe maskulin werden, wie der Ärzteberuf, und daß männliche Berufe nach einer femininen Periode wieder männlich werden, wie der Künstlerberuf, der in seinen Anfängen und am Ende, wenn er produktiv ist, und wenn er reorganisatorisch wird, einen entschieden männlichen Charakter hat, so daß die Frauen in diesen Perioden gar keine oder eine nur passive Rolle spielen; wiewohl die Künstler am allerwenigsten den Geschlechtscharakter rein darstellen und Kunst nur in mehr oder weniger zwitterhaften Seelen gedeiht. In jenen Perioden muß das maskuline Element überwiegen, in den mittleren hingegen tut es das feminine. Was sich

Digitized by Google

nicht so sehr an dem starken Anteil der Frauen als vielmehr an der Effeminität der Künstler selbst, ihrer Weichlichkeit und Verweibtheit, zeigt, unter denen denn auch der Homosexualismus gewöhnlich stark vertreten ist; am auffallendsten unter den Künstlerinnen, besonders am Theater, dem Schauplatz der stärksten Effemination der Kunst. Und umgekehrt kann man wieder beobachten, daß unter den Homosexuellen irgendwelche künstlerische Fähigkeiten, ganz besonders theatralische, ungewöhnlich häufig sind. Die Schauspielkunst ist unzweifelhaft die weiblichste aller Künste, und fast alle Schauspieler haben etwas Weibliches oder Weibisches. Aber auch sie hat ihre männlichen Perioden, z. B. zu Schröders Zeiten, in denen dann wieder die Schauspielerinnen ins andere Geschlecht schlagen, während sie heute zuweilen ihr Geschlecht am besten repräsentieren. Heute gibt es beim Theater wohl sehr viel mehr männliche als weibliche Homosexuelle. Aber schon mehren sich auch diese so stark, daß es scheinen will, als stünde die Schauspielkunst wieder im Begriff, sich zu vermännlichen. Aus der prozentualen Beteiligung beider ließe sich der Geschlechtscharakter einer Kunst bestimmen.

Es tritt aber auch durch die Wandlung der Zeiten eine neue Geschlechterverteilung in den Berufen dadurch ein, daß maskuline oder feminine Kräfte für sie frei werden. In den kriegerisch-heroischen Zeiten, die viel Menschenleben aufbrauchen, und in denen auch die Geburten sich steigern, sind beide Geschlechter durch Krieg und Gebären hinreichend beschäftigt,

Digitized by Google

so daß die Frau auf das Haus angewiesen ist und ihr auch alle häusliche Tätigkeit zufällt, auch Kunst, Wissenschaft, Erziehung, selbst der Ackerbau, und nur untüchtige, unkriegerische, alte oder kranke Männer ihr in diesen Dingen helfen. Dann sind diese Berufe also feminin, mehr passiv, sinnlich, vegetativ als aktiv, organisatorisch, schöpferisch. In einer weiblich werdenden Staats- oder Gesellschaftsperiode fallen diese Berufe aber wieder den Männern zu, werden von ihnen erobert und vermännlicht und erfordern dann auch wieder Männer. In einer spezifisch literarischen Epoche sind Literaten, wie Lessing, Immermann, Byron zuweilen die edelsten Vertreter der Mannhaftigkeit, in einer heroischen nie.

Wie in der Kunst, so bedeutet auch im Völker- und Staatenleben das Ende das letzte Aufflackern und Verpuffen der männlichen Kraft. Nach den starken Reorganisationen der Politik und Kunst folgt eine Epoche der Unfruchtbarkeit. Aber unmittelbar vor dem Untergange werden selbst die schwächsten und degeneriertesten Völker noch heroisch. (Griechen, Juden, Polen.)

Was den Verlauf des individuellen Lebens betrifft, so schreiben wir allgemein nur die Jahre einer bestimmten Geschlechtlichkeit zu, in denen diese reif und fortpflanzungsfähig ist. Kindheit und Greisenalter sind wir gewöhnt, als geschlechtlich indifferent oder neutral zu bezeichnen, doch rührt sich schon im Kinde sehr früh und erhält sich im Greise nahezu bis zum Tode eine gewisse Sexualität.

Digitized by Google

Wie es denn im höheren und allgemeinen Sinne, in dem hier das Geschlechtliche gefaßt wird, absolut asexuelle Individuen überhaupt nicht gibt. Wohl aber kann der Sexualismus im tiefsten Dunkel des Unbewußten sich verlieren. Indessen ändert sich die Geschlechtlichkeit des Individuums mit den Jahren. Die Kindheit auch des Mannes hat etwas Feminines. Und der Konträrsexualismus gewisser Männer ist oft wohl weiter nichts als eine in der Entwicklung gehemmte Kindlichkeit, aus der sich das Individuum auch bei geschlechtlicher Reife nicht mehr erheben kann. Etwas knabenhaft Kindliches spricht uns aus ihren Gesichtern an, und die Äußerung ihrer Liebe in gegenseitiger Onanie ist das Knabenspiel der Liebe vor dem Erwachen und der Reife des Mannes. Der weibliche Konträrsexualismus hat ganz andere, vielfach entgegengesetzte Ursachen. Auch der vollkommenste Mann hat noch seine ausgesprochen männlichen Jahre, in denen er mehr Mann ist als in den Zeiten vorher und nachher; und ebenso das Weib. Mit neunzig Jahren ist man nicht mehr in demselben Sinne Mann als mit dreißig. Im Alter, mit dem Erlöschen der Zeugungskraft, degeneresziert jeder Mann zum Weibe, um mit Nietzsche zu reden, und ebenso nimmt jedes Weib in den späteren Jahren etwas Maskulines an, viele bekommen sogar Bärte. Um Mutter zu werden, muß es ganz Weib sein, um Mutter zu sein, muß es sich mehr oder weniger vermännlichen, gewisse Eigenschaften vom Manne entlehnen, sei es auch nur symbolisch. Die Frau als Mutter muß

Digitized by Google

eine aktive, herrschende, organisierende Rolle spielen können, gegebenen Falls sogar den Mann ersetzen, und aus dem Gefühlkomplex der Mutterschaft leiten sich gerade in ihrer Liebe so viele Perversitäten ab. Wie alles fließt, ist auch das Geschlecht fließend; also auch die Grenzen des Geschlechts, nicht nur zwischen den Individuen, sondern auch im Individuum selbst. „In der geistigen Welt," sagt Emerson, „wechseln wir unser Geschlecht in jedem Augenblicke." Aber wir unterscheiden nicht mehr Geist und Natur, — also auch in der physischen. Das Geschlecht bestimmt unser Verhalten zu Mensch oder Gegenstand. Lese ich und nehme ich Fremdes in mich auf, bin ich ein Weib; denke ich und schreibe ich, bin ich in meiner Aktivität, also Mann. Deshalb finden wir, daß Leute, die nicht denken und nicht schreiben können, so unendlich viel lesen: Weiber und Professoren. So sagt Emerson an anderer Stelle: „Allenthalben zerfallen die Menschen nicht bloß in das aktive und das passive Geschlecht, sondern in beiden, Männern und Frauen, gibt es eine tiefere und wichtigere Geschlechtlichkeit. Männer und Frauen scheiden sich in die erfindungsreiche oder schöpferische Art und den erfindungslosen und empfangenden Teil."

Alles Leben besteht zuletzt in der Vereinigung heterogener Elemente, also dem, was man im weitesten Sinne Liebe nennen kann. Je stärker diese Heterogenität ist, um so widerspruchsvoller, wilder, beweglicher das Leben. Strenge Inzucht erstarrt die Völker, wie die Familien und Individuen.

Digitized by Google

Denn, sagt Hegel, was sich vereinigen soll, muß ein vorher Getrenntes sein; die Kraft der Zeugung wie des Geistes ist desto grösser, je größer auch die Gegensätze sind, aus denen sie sich wieder herstellt. Und Ernst von Lasaulx trifft das Richtige, wenn er sagt, „daß alles, was keimen und gedeihen soll auf Erden, einen fremden Boden verlange; das Samenkorn sprosse ungern auf dem Felde, welches den Stempel getragen ... und daß demgemäß auch unter Tieren und Menschen die Geburten schöner werden, wenn die Eltern nicht nahe verwandt sind: wie auch im Völkerleben aus der Kreuzung der Rassen die beste Mischung und die reichste Lebensentwicklung entsteht."

Aber das Individuum pflegt einen andern Entwicklungsweg durchzumachen als die Völker. Bei diesem folgt auf eine Epoche strenger Inzucht die der Vermischung mit andern Völkern, und das gibt denn am Ende eine so starke Kraft, daß unter ihr gewöhnlich der Staat zusammenbricht. Alle Staaten und Volksgemeinschaften gehen zuletzt an der Blutmischung, der Vereinigung der heterogensten Elemente, zugrunde, eine Erfahrung, die den Inzuchtsfanatismus aller Staaten- und Religionsstifter wie aller derer erklärt, die sich als die Vertreter einer Gesellschaft, eines Volkes oder Staates fühlen, der führenden Klassen und der Konservativen. Beim Individuum hingegen folgt der Vermischungs- die Inzuchtsepoche. Mit dem erhöhten Wachstumstrieb der Zellen bei und vor der Geburt steht nach Reib-

Digitized by Google

mair „in Korrelation eine erhöhte Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit der Zellen, alles Erscheinungen, welche wir im Kindesalter und, solange das erhöhte Wachstum dauert, beobachten können. Je näher wir also in unserm Leben der Vermischung des Blutes, wie sie bei jeder neuen Zeugung vor sich geht, stehen, desto beweglicher und anpassungsfähiger sind noch unsere körperlichen und geistigen Charaktere ... Je älter wir aber werden, je öfter sich quasi der Körper aus seinen Zellen durch engste Inzucht derselben, d. h. Sprossung, Knospung, Teilung neu gebärt, desto mehr sehen wir, wie die Zellen und mit ihr die Organe von ihrer Elastizität und Anpassungsfähigkeit an Veränderungen der Umgebungen verlieren ... Die Krankheit des Greisenalters — senectus ipse est morbus — besteht demnach unter natürlichen Verhältnissen in nichts anderem als in einem fortwährenden Nachlassen der Elastizität der Zellen, in einer immer stärker werdenden Erstarrung und Unfähigkeit der Organe, äußeren und inneren veränderten Verhältnissen sich anzupassen, alles Erscheinungen wie sie eben die engste Inzucht der Zellen in der Natur überall mit der Zeit hervorbringt ...“ Der Tod ist schließlich die Folge der allerengsten Inzucht der Körperzellen.

Die Individuen werden somit immer konservativer, die Völker hingegen immer liberaler.

Dies Gesetz von der Heterogenität und der Inzucht in der Entwicklung betrifft auch das Geschlechtliche. Es drückt gewissermaßen das

Digitized by Google

Geschlechtsverhältnis selbst aus, nur im engeren und doch zugleich allgemeineren Sinne. In der Jugend wirkt der stärkste Geschlechtsgegensatz. Auch die Homosexuellen sind in den Jahren lebhaftester Potenz oft nur heterosexuell. Dieser Reiz am Heterogenen des Sexuellen aber verliert sich fast immer mehr oder weniger. In der Ehe, auch der normalsten, gleichen sich die Geschlechter so weit aus, daß der Zauber der Heterogenität zum guten Teile schwindet. Eines Tages ist es nicht mehr die Frau, sondern die Gemahlin, der Freund und nicht mehr der Mann, was man im andern Teil verehrt. Aus den Eheleuten sind Kameraden geworden. Die Perversität unserer Zeit besteht nur darin, daß sie gleich zu Beginn und noch vor der Ehe Kameraden sein sollen. Mit der von Reibmair geschilderten, immer enger werdenden Zellen-Inzucht im Individuum entwickelt sich aus dem Heterosexualismus der Homosexualismus, der vielfach den Greisenerscheinungen oder Greisenkrankheiten zugerechnet werden muß, wie denn viele Individuen erst im Alter homosexuell werden.

Wenn man diese ganze Frage nicht vom moralischen Standpunkt aus betrachtet, so hat auch die Unterfrage, ob der Homosexualismus angeboren oder erworben sei, eine ganz nebensächliche Bedeutung. Angeboren ist dem Menschen und jeglicher Kreatur nur der Liebestrieb selber, der ein Lebens- und Individuationstrieb ist. Alles übrige, die Art und Manifestation dieses Triebes und selbst das Geschlecht, gehört zu den

Digitized by Google

früher oder später erworbenen Eigenschaften des Individuums, wenn auch oft schon zu den vor der Geburt erworbenen Eigenschaften. Zu den erworbenen Eigenschaften des reifen Menschen gehört z. B. die Potenz und die facultas coeundi. Da ein heterosexueller Geschlechtsverkehr ohne diese Potentia und Facultas nicht möglich ist, so gehört auch der Heterosexualismus in seiner ausgesprochenen Form zu den erworbenen Eigenschaften, und heilbar ist er auch, nämlich durch Kastration. Wie sehr die Geschlechtlichkeit abhängt von eben diesen erworbenen Eigenschaften der Heterosexualität, zeigt die Tatsache, daß bei gewissen Tieren mit dem Erlöschen der eigentlichen Geschlechtsfunktion sogar ein Geschlechtswechsel eintritt, wie Professor Doktor Karsch in seiner Abhandlung über Päderastie und Tribadie bei den Tieren (Jahrb. f. sex. Zwischenst. 2. Jahrg. S. 135) mitteilt. Geschlechtswechsel soll selbst bei Menschen beobachtet worden sein. (Eb. d. S. 238.) Über die merkwürdigsten Veränderungen des Geschlechtsbewußtseins berichtet Krafft-Ebing. Auch Kastrierte werden nach Jäger effeminiert. Erworben ist übrigens auch das Angeborene, nämlich von den Eltern und Vorfahren; und leugnet man nicht alle Einflüsse und Fatalitäten der Entwicklung, geht man nicht so weit in der Verneinung der Milieus und in der Bejahung der Keimtheorie, wie etwa Emerson, der da gelegentlich behauptet, aus einem Embrio von vier oder fünf Monaten müßte man schon bei genügender Schärfe der Sinne oder Instrumente erkennen können, ob wir es

Digitized by Google

mit einem zukünftigen Wigh oder Tory zu tun haben; kurz, behauptet man nicht geradezu das absolute Angeborensein aller Eigenschaften und Schicksale, und muß man zugeben, daß Goethes Kunst und Stimmung, die dazu gehörten, die Mignonlieder zu dichten, eine erworbene Eigenschaft sei: dann wird man nicht gut umhin können, auch den Homosexualismus und jede Art von Sexualismus als erworben zu bezeichnen. Daß man gegen ihn nicht ankann, daß er schon in den frühesten Zeiten erworben, sogar mitgeboren ist, kommt hier gar nicht in Frage. Auch die Tuberkulose und die Syphilis sind sowohl angeborene wie erworbene Eigenschaften der körperlichen Konstitution und können gleichfalls oft weder mit Moral noch mit Medizin oder Strafe bekämpft werden.

Der Homosexualismus ist erworben genau wie Alter und Unfruchtbarkeit erworbene Eigenschaften sind, aber auch Greise werden geboren. Er gehört zu den Alterserscheinungen, vielleicht weniger der Individuen als der Familien und Völker. Die Behauptung des Doktor Magnus Hirschfeld besonders in seinem letzten Buche: „Der urnische Mensch“ (Leipzig 1903), daß der Homosexualismus sich in allen Völkern, Ständen, Berufen, Familien und namentlich in allen Zeiten prozentuell etwa in gleicher Zahl vorfinden lasse, ist ein ganz naives und krasses Vorurteil, dessen Unerweislichkeit in die Augen springt. Denn woher sollte man das wissen, selbst wenn es wahr wäre? Derartige Vorurteile sind ja bei einer verfolgten Gruppe von Menschen

Digitized by Google

erklärlich, aber sie sind auch für diese schädlich, wenn sie mit solcher Hartnäckigkeit verfochten werden, wie die von der Verbreitung und dem Angeborensein des Homosexualismus, weil sie erstens nichts beweisen für oder gegen die Individuen (verbrecherische Neigungen sind auch angeboren), und zweitens sich sofort gegen diese Gruppen richten müssen, wenn sie mit Erfolg bestritten oder umgestoßen werden können.

Der Homosexualismus häuft und verstärkt sich im Alter selbst da, wo er angeboren ist. Alt ist man auch im Sinne seiner Familie und seiner Rasse bei individueller Jugend. Es ist bemerkt worden, daß männliche Urninge meist jüngere Kinder, während weibliche Urninge oft die ältesten Kinder sind oder Familien entstammen, in denen bereits mehrere Mädchen vorhanden sind, also das weibliche Element schon überwiegt und gewissermaßen in sich selbst einen männlichen Gegenpol schafft. Derselbe Beobachter hat auch gefunden, daß das Seelenleben der Eltern, ihre nervenelektrischen Strömungen und die Art des Polarisationsausgleiches im Moment der Zeugung auf die Entwicklung der Geschlechtlichkeit ihres Kindes, seines Geschlechtssinnes, großen Einfluß üben. Ferner soll ein urnischer Bruder oft eine urnische Schwester haben, und es ist gewiß nicht verkehrt, hier eine Kausalität anzunehmen. Denn eine konträre Schwester effeminiert sehr leicht ihren jüngeren Bruder, und umgekehrt; worin also eine Gefahr des Zweikindersystems besteht. Denn das sexuelle Polarisations-

Digitized by Google

gesetz wirkt ja auch unter Kindern und in der Familie. In alten Aristokratien ist der Homosexualismus bekanntlich eine häufige Erscheinung. Alter gibt es natürlich überall und in jedem Sinne, alt und jung sind auch wieder relative Begriffe. Im physiologischen Sinne alt sein oder hinsichtlich der Familie oder gens alt sein, sind zweierlei Dinge. Das Alter im einen kann die Voraussetzung der Jugend im andern Sinne sein. Die Jugend der Kunst z. B. ist fast immer das Alter des Volkes. Im heroischen oder politischen Sinne sind bereits die frühesten Künstler Dekadenten, sie bedeuten niemals den reinen Typus Mann. Es sind oft Greise und Abtrünnige alter Familien und Hierarchieen, die neue Völker und Staaten begründen oder heraufführen. Gerade die Entartung steril gewordener Familien, Stämme und Sekten wird häufig die Ursache neuer Jugend und Kraft. Es ist, als ob das verstopfte Leben plötzlich mit der ganzen Kraft lang zurückgehaltener und aufgesparter Energie an einer andern Stelle als der geschlechtlichen hervorbricht.

Nicht nur Genie und Irrsinn, auch Genie und Verbrechen liegen benachbart und verschlingen ihre Kreise. Das gilt auch in bezug auf unser Thema. Derselbe Homosexuelle, der physiologisch und gentil betrachtet alt genug ist, daß sein Stamm und seine Familie mit ihm aussterben muß, weil sich die Natur nicht in zu zarter Ornamentik verlieren und verkleinern will und lieber abstirbt, (dies ist nebenbei bemerkt die Erklärung, die

Digitized by Google

Nietzsche einmal für den Homosexualismus gibt), derselbe physisch unfruchtbar gewordene Homosexuelle kann aber als Staatsman, Künstler und Religiosus eine ganz neue Jugend einleiten.

Sobald wir Geist und Seele in Betracht ziehen, werden alle Gleichnisse und Analogien, die die Biologen und Ethnologen aus den Beobachtungen des Tier- und Pflanzenlebens für die menschlichen Verhältnisse ablesen, Unsinn. Die immer die Natur als unsere große Lehrmeisterin preisen, sollen uns erst beweisen, ob uns die Natur gelehrt hat, eine Kirche zu begründen, Staatsanwälte zu halten, Börse, Schule, Polizei und Warenhäuser zu schaffen? Liebesleben in der Natur, Eheleben in der Tierwelt: wo, mit Verlaub, ist der Pastor und das Standesamt. Der Geist, ob er auch vom Tiere stammt, inauguriert, sobald er einmal da ist, für den Menschen eine ganz neue Art Leben, ein Leben neben dem Leben, und schafft ganz neue Werte und Möglichkeiten. Alter im Tiersinne ist oft Jugend im Menschensinne. Nicht zuletzt sind es auch die Homosexuellen, von denen Zarathustra spricht: „Gesegnet sind mir die Untergehenden, denn sie gehen hinüber."

Digitized by Google

Drittes Kapitel

Das Individuum

Wir haben das Sexuelle unter- und oberhalb des individuellen Menschen betrachtet: die Millionen Geschlechtsindividualitäten, die den menschlichen Organismus bilden und die unendlichen Geschlechtsbeeinflussungen, die jenseits der Individualität stehen, die die Persönlichkeit bestimmen und ihr Geschlechtsfatum werden. Wir haben den Menschen als ein unendliches Wesen in geschlechtlicher Hinsicht kennen gelernt, unendlich zusammengesetzt, unendlich bestimmt. Seinen reinen Geschlechtscharakter wahrt niemand sein ganzes Leben hindurch. In den einzelnen Perioden der Entwicklung ist er bald ungeheuer gestärkt, bald gebrochen oder getrübt, bald aufgehoben bis zur Asexualität. Heterosexuelle werden oft erst später homosexuell, zuweilen auch umgekehrt, je nachdem das eigentliche oder das andere Geschlecht durchbricht. Jünglinge mit etwas femininen Charakter werden zuweilen, wenn sie erst das Weib kennen und gerade in seiner Feminität und Schwäche kennen gelernt haben und dadurch vor ihrer eigenen Feminität erschrecken, diese also in sich zu bekämpfen Grund und Gelegenheit haben,

Digitized by Google

mannhafter in ihren späteren Jahren, z. B. in der Ehe, wo ihnen eine herrschende männliche Rolle zufällt; zum Teil auch durch die Lebenskämpfe, deren sie Herr werden. Das Umgekehrte tritt ein, wenn ein Mann im Weibe auf männliche Eigenschaften stößt nach dem Gesetze, daß positive Elektrizität den entgegengesetzten Pol negativ macht.

Denn das Kraftverhältnis bestimmt das Geschlecht der Individuen wie der Völker. Das Stärkere ist in gewisser Hinsicht immer das Männliche. Ein schwacher oder kranker Mann degeneriert in der Ehe zum Weibe; bei vorübergehender Schwäche oder Krankheit, besonders unter weiblicher Obhut und Pflege, erleidet jeder Mann eine vorübergehende Effemination, je nach dem Grade seiner Veranlagung und der Stärke des Gegensatzes. Er wird oft fast zum Kinde des Weibes, das ihn pflegt; und dies fühlt sich in dieser Situation gar leicht und gern als Mutter des Pfleglings.

Der Verkehr mit dem andern Geschlecht hat überdies die Folge eines gewissen Ausgleichs der Geschlechtlichkeit. Eine Art Verkehrung des Geschlechtlichen bringt eben die Liebe hervor, indem sich eins in das andere hineinlebt und sich durch die Liebe geschlechtlich wandelt, Eigenschaften austauscht, Trachten wechselt, einander nachahmt, von einander Symbole entlehnt und sich mehr oder weniger geschlechtlich verkehrt, zunächst im Scherz, im Liebesspiel. (Liebesmaskeraden, Flirt usw.) Denn lieben heißt eingehen auf die Sehnsucht und Art des Anderen. Besonders sind es natürlich die Frauen,

Digitized by Google

die das andere Geschlecht liebend nachzuahmen versuchen, und wenn das andere Geschlecht danach ist, zu ihrem Glück. Die Mannhaftigkeit eines gesunden, tapferen, tüchtigen Mannes macht auch dessen Frau männlicher, mutiger und kräftiger. Die stärksten Männer haben oft auch die tapfersten Frauen, diese aber nicht immer auch die kräftigsten Söhne, denn ein Junge, der nicht bald an Männlichkeit, Kraft und Energie seiner Mutter über ist und dem Charakter des Vaters zustrebt, hat oft nicht Sporn genug zur Männlichkeit und verweichlicht. Denn es gibt auch ein geschlechtliches Wechselverhältnis zwischen Müttern und Söhnen, Vätern und Töchtern. Die zartesten und schwächsten Frauen haben oft die strammsten Jungen. Und vielleicht gehört überhaupt ein hoher Grad von Weiblichkeit dazu, um gerade das Männliche zu gebären. Denn es scheint, daß auch beim Gebären der Geschlechtsgegensatz durchbricht. Sicherlich beim Erziehen. Die Gefahren allgemeiner Verweiblichung und Verweichlichung liegen vielleicht nicht mal so sehr in dem verkehrten Verhältnis der Geschlechter, in denen die polare Spannkraft immer wieder durchbricht, als in einem verkehrten Verhältnis von Müttern und Söhnen. Von den männlichen Sprossen unsrer emanzipierten, Sport treibenden Damen haben wir nicht viel zu erwarten im Sinne männlicher, kraftvoller Kultur.

Irgendwie, sehen wir also, gehört jeder Mensch zum dritten Geschlechte. Im gewissen Sinne kann man sogar sagen, ist jeder Mensch Hermaphrodit,

Digitized by Google

indem Körper, Seele, Wille, Geist die verschiedentlichen Anlagen, Organe, Funktionen, Tätigkeiten, seine gesellschaftliche, kulturelle, politische Stellung von verschiedentlicher Geschlechtlichkeit bestimmt sein können. Wären nicht die Details unseres geschlechtlichen Lebens so unendlich mannigfaltig, und läge es nicht bei den meisten Menschen fast in allen wichtigen Erscheinungen und Fragen unterhalb des Bewußtseins, und wäre es nicht eine Wesenheit der Liebe, immer wieder die Schleier des Mysteriums über unsere sexuellen Empfindungen zu werfen, so daß allen stark empfindenden unverdorbenen Menschen, namentlich in der wichtigen Periode der Geschlechtsreife, Zynismen und Offenheiten über das geschlechtliche Leben sogar als unwahr erschienen (Frauen und keusche Jünglinge sind schon beleidigt, wenn man über die Liebe auch nur wissenschaftlich, anders als schwärmerisch, allgemein oder poetisch-metaphorisch redet), und hätten wir nicht endlich mit der grossen Heuchelei und Verlogenheit der Gesellschaft in erotischen Dingen zu rechnen, so daß sogar die Anormalen und Perversen von ihr angesteckt werden, die es gar nicht mehr nötig haben, zu lügen und unwissend zu bleiben; kurz, könnten wir unsere Erotik in seelischer und körperlicher Hinsicht bis zu den letzten Zusammensetzungen analysieren: dann würden wir vielleicht mit Schauder erfahren, einen wie kleinen Bruchteil unseres Lebens wir unserem eigentlichen Geschlechte angehören.

Nicht das konträre Geschlechtsempfinden ist das

Digitized by Google

Problem, denn es bietet innerhalb desselben Geschlechtes, wie schon bemerkt, alle die Erscheinungen, die wir auch im heterosexuellen Geschlechtsverkehr kennen; und alsdann nähert sich, wie wir gleichfalls sahen, dieses heterosexuelle Verhältnis wieder dem konträren nur zwischen den Geschlechtern: heterosexuelle Liebe beim selben Geschlechte, konträre innerhalb verschiedener Geschlechter.

Das Gesetz der Polarisation und Dualität ist eben nur eines der Gesetze, die in der Liebe herrschen. Ein anderes ist die Harmonie, Ausgleichung, Freundschaft, Sozietät, die unsere Dichter und Philosophen sich jahrhundertelang bemüht haben, zu erklären und zu verherrlichen. Der Mann, der nicht im Weibe einmal das Weib vergißt, erniedrigt es zur Hure. Irgendwie muß jede Ehefrau und jede Geliebte auch der Kamerad und der Genosse des Mannes werden. Die Ehe oder längerer Geschlechtsverkehr gleicht die Geschlechter immer mehr oder weniger aus. Nach mehrjähriger Ehe ist Mann und Weib nicht mehr in demselben Grade Mann oder Weib, wenigstens nicht diesem Weibe und diesem Manne. Selbst der Hure gegenüber, sobald der Mann sich nur irgendwie für etwas interessiert, das nichts mit ihrer Geschlechtlichkeit zu tun hat, ihren Schicksalen, Leiden, Gefahren, ist das Polarisationsgesetz gelöst, durchbrochen, aufgehoben, und es entsteht, wenn auch nur für Minuten, ein Freundschafts- oder Sozietätsverhältnis. Die dem Manne menschlich völlig gleichgültige Dirne ist ihm

Digitized by Google

schließlich auch nicht mehr Mensch, sondern nur noch Weib, nur noch materialisiertes Objekt, das Fleisch gewordene, aber entstellte Bild seiner Erregung.

Und noch ein drittes Gesetz hängt über der Liebe, und als ein Dreifaches*) stellt sich dem Liebenden der geliebte Gegenstand dar: als das Entgegengesetzte, das die eigene Individualität Ergänzende, das Andere. Was dieses Andere oder Entgegengesetzte ist, hängt davon ab, was man selbst ist, wohin man im Universum tendiert und wohin man seinen Gegenpol projiziert. Sexuell ist es dem Manne das Weib und umgekehrt. Individuell ist es bereits jede andere Individualität; innerhalb einer Organisation, der wir fester oder loser angehören, ist es ein Außerhalb derselben. Ist die Polarisation innerhalb eines geschlossenen Ganzen für ein Individuum sehr stark, dann hat seine Liebe immer etwas Exotisches, Extravagantes, dann muß in dem andern Geschlechtsindividuum ihm sogleich ein anderer Stand, ein anderes Volk, eine andere Rasse, eine andere Kultur entgegentreten, und gerade bei den Homosexuellen wird, vielfachen Berichten zufolge, der Geschlechtsgegensatz ersetzt durch einen Kultur-, Rasse-, oder Standes-, Altersgegensatz. Männer verlieben sich in Knaben, Höhere in Niedere (berühmt und berüchtigt ist die Soldatenliebe der Offiziere usw.). Gegensätze, die übrigens auch bei der heterosexuellen Liebe zuweilen entscheidend sind. Lebt

*) Vgl. „Die Schönheit" in „Gefesselte Kunst" Berlin, 1901.

Digitized by Google

hingegen das Individuum in einem engeren Kreise eines größeren Körpers, dann erkennt es den Gegensatz bereits in einem Kreise, der noch auf derselben Ebene liegt: in Klöstern, Schulen, Kadettenhäusern erkennt es diesen Gegensatz schon in dem gleichen, sexuell nur anders nuancierten Geschlecht, weshalb hier bekanntlich auch der Homosexualismus gedeiht. In dieser Hinsicht muss die Liebe immer wieder heterosexuell sein, auch wo sie sich auf dasselbe Geschlecht bezieht. Große Naturen, die nicht im engen Kreise leben, finden ihren Geschlechtsgegensatz oft erst in einer Sphäre, wo man sie als Perverse oder als Verbrecher zu brandmarken pflegt. Man müßte beinahe das Genie oder die Großheit einer Natur an solcher Perversität erkennen, wenn das Polaritäts- und Ergänzungsgesetz das einzige Liebesgesetz wäre. Ein Mensch, der die ganze Menschheit in sich umfaßt, würde seinen Geschlechtsgegensatz erst im Tiere verlangend erkennen.

Aber die Liebe kennt noch ein anderes Gesetz, das ist die Selbstbejahung. Liebe ist Egoismus, Liebe ist Eigenliebe. Man liebt sich selbst noch einmal in dem andern und erkennt sich wieder, sein eigenes Bild. Narzissos ist der Liebende schlechthin. Es ist also das Gleiche, Ähnliche, Verwandte, das uns im Geliebten begegnet. Der Homosexualismus ist daher verstärkter Geschlechtsegoismus, und Raffalowitsch hat recht, wenn er bemerkt, daß die wahren Homosexuellen die sind, die die Leidenschaft der Gleichartigkeit besitzen, wiewohl er an derselben Stelle beweist, daß er die

Digitized by Google

Gleichartigkeit schon wieder als eine Verschiedenartigkeit auffaßt. Dieser Geschlechtsegoismus ist die Ursache, daß die Liebe nicht zu weit abschweifen kann und besonders bei den Frauen sich meist schon auf den eigenen Stand, die engere Volksgemeinschaft beschränkt. In den stärksten Epochen jeder Aristokratie und bei langdauernder Herrschaft kleiner Gruppen über größere bekommt die Freundschaft einen höheren Wert als die Liebe, sei es, daß man in kriegerischen Gemeinschaften den Freund über das Weib stellt oder in christlichen den Freund im Weibe betont. Liebst du mich? heißt dann bei dem christlichen Mystiker Swedenborg: Siehst du mit mir gemeinsam dieselbe Wahrheit? Auch in der heterosexuellen Liebe sucht man nach der verwandten Seele, eine Sehnsucht, die schon in den ältesten Sagen zum Ausdruck gelangt von Seelen, die ehedem zusammengehörten, die auf denselben Sternen wohnten und gewaltsam getrennt wurden zur Strafe, Sühne oder Entwicklung. Hier ist gerade die Gleichartigkeit, Verwandtschaft, Freundschaft in der heterosexuellen Liebe betont, die Überwindung ihres Polarisationsgesetzes verkündet.

Die Freundschaft hat genau wie die Ehe ihre Entwicklung von Gruppen-Verbänden bis zum Individualitätsverhältnis, vom Sozietätsgefühl der Völker bis zur Hetärie und Kollegialität, von der Gruppenbis zur Einzelfreundschaft. In der Freundschaft wie in der Ehe gibt es eine Variabilität des Objekts von der Einheit der Person zur Einheit des Typus bis zur

Digitized by Google

völligen Vermischung, d. h. der unterschiedslosen Liebe und Freunschaft zu jeglicher Person, die in den Liebes- oder Freundschaftskreis tritt; von der strengsten absoluten Monogamie in der Freundschaft und Ehe, die indessen, wie alles Absolute, in der Natur nicht gedeiht, zur bedingten, aber noch strengen, die über den Tod hinausgeht, zur konventionellen, die Treue nur in der Hauptsache hält, zur schwachen Polygamie, die in der Ablösung der Individuen besteht, zu jener Polygamie, die die Gleichzeitigkeit des Geschlechtsverkehrs und der Freundschaft verträgt, bis zur Pangamie und der Panhäterie der Liebe und Freundschaft zu allen. Auch zeitlich läßt sich für beide dieselbe Skala aufstellen, welche die Ewigkeit mit dem Augenblick verbindet, der aber als Liebes-Zeiteinheit auch eine Ewigkeit ist.

Wir Modernen lassen diese Stufenfolgen nicht gerne gelten und lieben es, statt dessen Phrasen zu machen, in denen oft nur alte religiöse oder philosophische Dogmen wiederkehren. Hingegen machen wir eine andere Einteilung, in der wir aber die tiefste Philistrosität unserer Lebensauffassung verraten. Wir trennen unsere Individualität sehr bestimmt in Geschlechts- und Berufsindividualität. In unserem Berufsleben abstrahieren wir unseren Kollegen gegenüber alles, was an unsere Sexualität erinnert, und in der Liebe vergessen wir oder wollen wir alles vergessen, was den Berufsmenschen ausmacht. Der Philister spricht nicht einmal mit seiner Frau von den Geschäften, und in der Berufsgenossin

Digitized by Google

sieht er von ihrem Geschlechte ab, und diese setzt ihren Stolz darin oder glaubt ihn doch darin setzen zu müssen, daß sie innerhalb ihrer Berufssphäre nicht mehr Weib ist.

Die Frau wird zum Freunde, der Freund zur Geliebten. Wie sehr das Freundschafts- mit dem Liebesgefühl sich berührt und verwächst, erkennt man, sobald man erwägt, daß die starken und schwärmerischen Freundschaften in die Zeit der Geschlechtsreife fallen, ihr kurz vorausgehen oder auch nach erotischen Desillusionen die Liebe ablösen. Freundschaft selbst ist eine Art Liebe oder Ersatz der Liebe, wie schon J. G. Hamann erkannt hat, der meint, daß man gar keine lebhafte Freundschaft ohne Sinnlichkeit fühlen könne. Umarmungen, Küsse, körperliche Berührungen und Einflüsse führen die Freunde sanft in die Liebessphäre hinein. Man darf dabei nur nicht übersehen, daß Freundschaft und Liebe zwar auf demselben Boden erwachsen, aber daß sie sich in ihrer Entwicklung, früher oder später, oft soweit voneinander entfernen, daß man schließlich sogar in der Liebe die Freundschaft und in der Freundschaft die Liebe als Demütigung, Verrat oder Unglück empfindet. Auch der Homosexuelle sträubt sich oft lange, mit dem Freunde in die heiße Zone der Leidenschaften zu treten. „Ich fühle," so schildert einer seinen Zustand, „im Bette mit meinem Freunde, wie er fühlt, und er fühlt, wie ich fühle. Das Resultat ist Masturbation, und auf meiner Seite besteht nichts und kein Verlangen nach mehr. Ich gehe auch so

Digitized by Google

schnell wie möglich darüber hin, um zum allerbesten zu kommen. — Arm in Arm miteinander zu schlafen oder zu plaudern.“ Und andrerseits, wenn die Geliebte nur noch des Jünglings gute Freundin sein will, dann weiß er, daß sie nichts mehr für ihn empfindet.

Erst mit dem dritten Gesetz, das über der Liebe hängt, tritt das Problem des Homosexualismus in seiner Härte und ganzen Brutalität in die Erscheinung. Außer der Ergänzung und dem Spiegelbild des eigenen Selbst ist der Geliebte dem Liebenden noch ein drittes: nämlich das Mittel zur Auslösung, Befriedigung und Erhöhung des Geschlechtsempfindens, das Mittel der Fortpflanzung. Die drei Funktionen des anderen in der Liebe sind: Befriedigung (Koitus), Erhaltung (Fortpflanzung) und Entwicklung zu einem Höheren, Differenzierteren, Geistigeren. Hier tritt nun gewissermaßen das Ungeheure ein, weil im homosexuellen Geschlechtsverkehr entweder diese Funktionen überhaupt nicht geleistet werden können oder auf widerliche Weise geleistet werden oder in einer Weise geleistet werden, die ihre geschlechtliche Bedeutung schon wieder verloren hat. Indessen, diese Ungeheuerlichkeit ist gemildert, wenn wir berücksichtigen, daß diese Funktionen auch im heterosexuellen Verkehr nur bedingt und ausnahmsweise geübt werden, und daß sie im homosexuellen Verkehr, wenn auch in Abweichungen und Übertragungen, in derselben Weise geübt werden, die eben sowohl Entartungen wie in gewissen Fällen auch

Digitized by Google

Erhöhungen der Liebe sein können. Am meisten entarten sie im Befriedigungsakt, sei es in der Kameraderie der Einsamkeitsliebe (mutuelle Onanie), sei es in der Symbolisierung des Liebesaktes (lesbische Liebe), oder sei es in der Vorspiegelung falscher Reize, indem man an Stelle der Geschlechtsteile andere Glieder setzt (Finger, Zunge, Anus). Dem Homosexuellen scheinen in ästhetisch-erotischer Hinsicht die hinteren Hemisphären des Knaben geradezu den weiblichen Busen zu ersetzen. Das alles gibt es aber auch im heterosexuellen Liebesverkehr, wo namentlich die Vorspiegelung falscher Reize und ihre symbolische Nachahmung Bedeutung gewinnen. Immerhin liegt noch eine gewisse Funktionsleistung im homosexuellen Verkehr vor, und sie ist, sofern es sich um die Auslösung geschlechtlicher Erregungen oder die Aufreizungen der Liebesphantasie handelt, nicht ganz so ungeheuerlich, so vom normalen Geschlechtsverkehr abweichend, als es naiven Gemütern auf den ersten Blick hin erscheinen möchte.

Gänzlich versagt indessen beim Homosexualismus die zweite Funktion. Der Freund kann mit dem Freunde sich nicht fortpflanzen. Die Fortpflanzung macht ja nur einen Teil der Liebe aus, da nicht alle Liebesbünde durch Kinder gesegnet sind und gerade, wo der Heterosexualismus am stärksten ist, wo das Geschlecht nur als Geschlecht reizt, im außerehelichen Verkehr, Kinder nicht mal erwünscht sind. Und selbst wo sie erscheinen, bilden sie nur Perioden des Liebeslebens. Nun aber hat die Liebe

Digitized by Google

ihren Zweck in dieser Beziehung erfüllt, wenn sie in einem einzigen Individuum das Leben der Erzeuger erhält, und eben das vermag die homosexuelle Liebe prinzipiell nie. Haben die Homosexuellen im heterosexuellen Liebesverkehr gleichwohl Kinder, so sind es doch nicht Kinder der Liebe, sondern des Zufalls oder des Zwanges. Im allgemeinen ist es aber den Homosexuellen verhaßt, wenn nicht unmöglich, mit dem andern Geschlechte zu verkehren; und oft ist es geradezu die impotentia generandi, wo nicht gar coeundi, die zum homosexuellen Verkehr führt und den Homosexualismus entscheidet. Aber man hüte sich hier sehr vor Verwechslungen. Impotentia ist noch lange nicht Asexualismus oder Konträrsexualismus. Impotenz hat vielmehr oft eine gespannte und gesteifte Polarisation zur Folge, und alle oder doch die meisten Entartungserscheinungen der Liebe haben vielleicht darin ihren Grund, daß sie, statt von allen dreien, nur von einem ihrer Gesetze beherrscht wird und nun verarmt und sich erschöpft. Wer z. B. das Polarisationsgesetz, den Geschlechtsdualismus in sich nicht überwunden hat, kommt trotz Alter und Impotenz nicht zur Ruhe, wird nur weiter gequält und weiter polarisiert. Umgekehrt kann es auch überwunden werden bei Jugend und starker Potenz. Liebe und Fortpflanzung gehen oft ihre eigenen Wege, als hätten sie miteinander nichts zu tun. Aller Indifferentismus in der Ehe kann die Frauen doch nicht hindern, Kinder zu bekommen, so lange sie ihre ehelichen Pflichten erfüllen. Die geschlecht-

Digitized by Google

lich viel weniger polarisierten, erotisch stumpfen Klassen sind gerade die kinderreichsten. Impotenz ist oft nur die Folge übertriebener Geschlechtspolarität, die verliebtesten Ehepaare bleiben nicht selten kinderlos, und Zeiten äußerster Geschlechtsspannung werden leicht Niedergangs- und Aussterbeepochen der Völker und Völkerschichten (das moderne Frankreich).

Was setzt nun der Homosexuelle an die Stelle der Fortpflanzung? Zunächst spielt bei ihm die Selbstsucht, die Liebe zum Gleichen eine viel größere Rolle als beim Heterosexuellen, den die Fremdartigkeit reizt, weshalb auch der Fortpflanzungstrieb bei ihm gewöhnlich äußerst schwach ist, aber ausgeschaltet ist er natürlich auch bei ihm nicht. Ein junger Arzt, der sich mir selbst als zum dritten Geschlechte zugehörig bekannte, erzählte mir von einem Genossen, der eine wahnsinnige Sehnsucht nach einem Kinde hätte. Es war ein mächtiger Muttertrieb in ihm, ein Zeichen seines weiblichen Geschlechtsempfindens bei männlichem Körper; er ist ganz Weib, Hingebung und liebt wie ein Weib, nur mit dem Fluche, daß er dem Manne seiner Liebe kein Kind gebären kann. Ein umgekehrter Fall, daß ein Weib zeugungsfähig sein möchte, kommt schon bei Homer vor. Diese umgekehrten Fortpflanzungstriebe bei den Geschlechtern müssen häufiger in die Erscheinung treten, sobald innerhalb der homosexuellen Liebe die Polarität wieder durchgebrochen ist.

Im übrigen sind die Homosexuellen, hier im

Digitized by Google

Gebiete der Fortpflanzung und Zeugung, auf eine Übertragung ihres Liebeslebens ins Geistige hingewiesen. Es gibt ein Zeugen im Geiste, über welches der alte Plato sich ja hinlänglich verbreitet hat, weshalb ihn auch die Homosexuellen so gern im Munde führen, und selbst wenn sie damit ihre impotentia in genere verraten müßten. Mit dieser Übertragung ins Geistige, in der Kunst, Philosophie und im Phantasieleben, hängt der Liebessymbolismus zusammen, und hieraus erklärt sich, weshalb so viele schöpferische Geister dem dritten Geschlecht beigezählt werden müssen. Intellektuelle und seelische Fruchtbarkeit und Potenz ist Folge wie Voraussetzung geistigen Schaffens. Die meisten Individuen können sich nur nach einer Richtung hin ausgeben. Das geistige Zeugen kommt aber nach Plato, der es vermutlich wissen konnte, viel besser zwischen Mann und Jüngling als zwischen Mann und Weib zur Vollendung. In dem Jüngling hat der geistig starke Mann zugleich Kind, Weib und Schüler. Alle Fakultäten, die die Vaterschaft ausmachen, kommen zur Geltung in diesem Verkehr. Die Vaterschaft selbst mit ihrem pädagogischen Trieb ist gewissermaßen schon eine Art geistigen Schaffens. Stärker entwickelt sich noch die geistige Triebkraft im Freundschaftsverkehr; fast alle starken Talente datieren zurück auf die Freundschaftsepoche. Mit und an Freunden haben wir uns fast alle entwickelt. Was wir nicht von ihnen und durch sie gelernt haben, konnte uns kein Schulmeister beibringen. Mit ihnen haben wir ge-

Digitized by Google

dichtet und philosophiert, nur daß der begabte Jüngling sich früh über seine Freunde hinausentwickelt. Die Heterosexuellen entfalten ihre pädagogischen und seelischen Kräfte am liebsten an Frauen und Kindern, die Homosexuellen an Jünglingen, die sie aber nicht so leicht ins Banale und Spießerische ablenken als Frauen und Familie die anderen.

Und vielleicht haben sie es noch leichter, zur dritten Funktion ihres Liebesgegenstandes zu gelangen. Der Heterosexuelle kann nichts Höheres wünschen, als ein Kind zu erzeugen, das ihn nicht allein fortsetzt, sondern erhöht, was ja auch jeder Spießbürger begehrt, nämlich, daß sein Kind es wenigstens äußerlich weiterbringe als er, dafür schuftet und entbehrt er. Aber ach, wie oft erfüllt sich denn dieser Wunsch! Nur in wenigen Kindern erhöht sich das Geschlecht oder die Art, sie bilden immer wieder nur die kompakte zähe Masse der nächsten Generation, und sie sind es, die den Fortschritt ewig verhindern werden. Um zu einem höher gearteteten Kinde zu gelangen, sind eine Reihe von Bedingungen nötig, die nur sehr selten zusammentreffen. Erst muß ein entwicklungsfähiger Mann da sein, dann eine entwicklungsfähige Frau, und sie müssen zusammenkommen und zu einander passen, und sich mit und an einander entwickeln, und dann müssen noch viele günstige Umstände zusammenwirken, daß an diesem Paare das Zarathustra-Wort sich erfülle: „Nicht fort sollst du dich pflanzen, sondern hinauf.“ Der Homosexuelle hingegen befindet sich hier in der vorteil-

Digitized by Google

haften Lage, sich Kind und Weib in derselben Person frei suchen zu können, sich die stärksten Bildungselemente der Jugend auszulesen und unmittelbar in die Sphären geistiger und psychischer Produktivität einzudringen, er braucht sich nicht erst den Leib zu bilden, in dem er geistig zeugen oder sich veredeln will. Gerade hier besitzt er also eine Freiheit, zu der der Heterosexuelle nur ausnahmsweise gelangt, weil es immer schwerer war, das passende Weib als den passenden Freund zu finden, wenn auch vielleicht niemals so schwer wie in unserer heutigen Wirtschaftsepoche für einen geistig Hochstrebenden, der nicht zugleich auch ein wirtschaftlich und gesellschaftlich Hochstehender ist. Und das Problem kompliziert sich sogar mit der Entwicklung, weil es ja immer schwerer wird, daß ein feindifferenzierter Mensch einen ebenso feindifferenzierten Menschen anderen Geschlechtes von gleicher Kultur findet, daß sie zu einander passen und sich in gleicher und entsprechender Weise zusammen, an- und durcheinander, entwickeln. Infolgedessen wird der Individualisierungstrieb in der heterosexuellen Liebe schwächer. Und dazu kommt, daß der Heterosexuelle, der nach Schopenhauer noch viel stärker von seiner Sexualität benebelt ist, folglich in der Gattenwahl auch leichter fehl geht, immer wieder nur das Weib und nicht den Menschen findet. Und von welchen Zufällen endlich das Erzeugnis, das Kind und seine Erziehung, abhängt, zumal im modernen Staat, der ein Kinderräuber ist und eine individuelle Erziehung fast gänzlich

Digitized by Google

unmöglich macht, braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden.

Der Homosexualismus in seinen edleren Formen, der reinere Freundschaftskult, ist immer auch ein geistiges Schaffen oder Zeugen, so wie jedes Schaffen übertragener oder angewandter oder veredelter Homosexualismus ist. Hier berührt sich sein Problem geradezu mit dem des Genies, das seelisch mehr oder weniger ein Hermaphrodit ist, wie Lenau, selbst ein Beispiel, in bezug auf die Dichter sagt, „daß sie eine schwesterliche Verwandtschaft zu den Frauen hätten, denn jeder Dichter hat viel Weibliches in seinem Wesen, er könnte nicht zeugen, wenn er nicht auch empfangen könnte.“ Das Genie ist sowohl Folge als Ursache erotischer Anormalität: Ursache, sofern es die physische Kraft im Gehirn verbraucht, die andere aufs Kindermachen verwenden, und durch seine Geist- und Phantasiebeweglichkeit zu Abartungen und Verirrungen des geschlechtlichen Lebens verführt wird; Folge, sofern es sich die Anormalität und Perversität seiner Geschlechtlichkeit als Problem vor die Füße geworfen sieht, so daß seine ganze Natur aufgewühlt und ihm so ihr Reichtum offenbar wird, und ihm damit die Möglichkeit jeder Erhöhung und aller Konflikte und Katastrophen gegeben ist. Denn es ist sein Fall, der ihn erhöht.

Digitized by Google

Viertes Kapitel

Kategorien der Liebe

Da wir den Dualismus und das Gesetz der Polarisation im ganzen Reiche der Liebe wiederfinden, und nur die Distancen und Spannungen verschieden sind, so müssen wir sechs Formen des geschlechtlichen Verhaltens unterscheiden:

1. Das normale Verhältnis der Geschlechter, wo der Mann männlich und das Weib weiblich empfindet. und die Liebe des einen zum andern tendiert. (Der Mann als Mann gegen das Weib als Weib.) Heterosexualismus. Er ist reiner, häufiger und konsequenter beim Manne als beim Weibe. Jener junge Mann, der erklärt hat, er könnte sich eher entschließen, ein altes, häßliches, krankes Weib zu umarmen, als dem schönsten und liebenswürdigsten Manne einen Kuß zu geben, scheint mir ein vollkommener Typ des Heterosexuellen.

2. Die von der Gleichheit abgelöste Liebe der Geschlechter, wo ein männlich empfindender Mann zwar noch das Weib, aber ein männlich empfindendes, emanzipiertes wünscht; ein weiblich empfindendes Weib zwar den Mann, aber den weiblich empfindenden, den Verfeinerten, Ästhetischen, Zarten,

Digitized by Google

Effeminierten. (Der Mann als Mann gegen das Weib als Mann; oder der Mann als Weib gegen das Weib als Weib.) Homo-Heterosexualismus.

3. Das verkehrte heterosexuelle Verhältnis, wo der Mann weiblich, das Weib männlich empfindet, beide aber ihre Ergänzung, der weiblich empfindende Mann das männlich empfindende und emanzipierte Weib, dieses den effeminierten und passiven Mann wünscht, der Konträr-Heterosexualismus, wo nur in umgekehrter Richtung das natürliche Verhältnis der Geschlechter wieder hergestellt ist. (Der Mann als Weib gegen das Weib als Mann.) Die Polarität ist noch stark genug, um sich im andern Geschlechte zu ergänzen, nur daß die Rollen vertauscht sind. Wenn männliche mit weiblichen Rassen oder Ständen oder Stämmen sich vermischen, so kann, ehe die ursprüngliche Polarität wieder durchgebrochen ist, den Töchtern der männlichen Rassen, Stände usw. gegenüber den Söhnen der weiblichen die führende, herrschende Rolle der Männer zufallen. Überall, wo die Männer eines Standes, eines Volkes dekadent geworden sind, und das heisst für Männer auch immer feminin werden, die Frauen desselben Standes sich aber noch kräftig und gesund erhalten haben oder gar zur Auffrischung desselben aus stärkeren unverbrauchten Volksschichten hergeholt werden, tritt dies umgekehrte heterosexuelle Verhältnis in der Ehe ein. Vorausgesetzt, daß die Männer nicht, was sie physisch an Kraft verloren haben, durch ihre geistige Überlegenheit und ihre politisch-soziale Stellung ersetzen.

Digitized by Google

Mancher Mann kommt nur deshalb nicht unter den Pantoffel seiner Frau, weil diese trotzdem noch immer zu ihm hinaufschauen muß. Es gibt aber für beide Teile viele heimliche Mittel, Macht und Ohnmacht sich nicht merken zu lassen.

4. Es stellt sich wieder umgekehrt das normale Verhältnis her im Hetero-Homosexualismus, wo der Mann zwar weiblich empfindet, sich aber auch als Weib fühlt und folglich im Manne, dem männlichen Manne, d. i. der männlichen Polarisation seiner Geschlechtsempfindung, seine Ergänzung und geschlechtliche Auslösung sucht; ebenso umgekehrt beim Weibe, das sich als Mann fühlt und nach dem Weiblichen im Weibe strebt. (Der Mann als Weib gegen den Mann als Mann; oder der Mann als Mann gegen den Mann als Weib.) Eine Erscheinung, die uns nach dem Vorausgegangenen nicht mehr überraschen kann.

5. Das konträr-homosexuelle Verhältnis (der Mann als Mann gegen den Mann als Mann) tritt ein, wo der Mann zwar männlich, das Weib zwar weiblich empfindet, gleichwohl aber seine Liebe nur auf das eigene Geschlecht überträgt, wo troz homosexuellem Verkehr doch jeder die natürliche Rolle seines Geschlechtes spielt, und dies ist das eigentliche Problem. Denn vordem war immer wieder das normale Verhältnis, wenn auch in zwiefacher Umkehrung, hergestellt. Das weibliche Empfinden beim Manne tendiert naturgemäß zum Manne, wie beim Weibe das männliche zum Weibe. Hier ist nur wunderbar, daß ein Mann überhaupt feminin,

Digitized by Google

ein Weib maskulin empfindet. Dann aber folgt die umgekehrte Geschlechtsrichtung mit Notwendigkeit. Mit der vierten Form, der zwar natürlichen Geschlechtsempfindung, aber gerichtet auf das gleiche Geschlecht, stehen wir vor einem noch viel größeren Rätsel. Hiermit kommen wir zu einem ganz neuen Problem, derjenigen Erscheinung, die das Grundgesetz der Liebe, nämlich die Dualität, durchbrechen und aufheben will: der Liebe zum Gleichen, einer gesellschaftlichen Konzentrationskraft, ohne welche das Spannungsgesetz der Polarisation die Welt bereits gesprengt hätte. Die Geschichte der Liebe ist ein ewiger Kampf zwischen diesen beiden Grundprinzipien, der bestimmenden und aufhebenden, der gleich und entgegensetzenden Kraft, die, wenn sie sich nicht gegenseitig im Banne hielten, zu Ungeheuerlichkeiten führen müssten.

Der Geschlechtsgegensatz, die Polarisation kann so stark werden, daß, wie schon erwähnt, erst jenseits von Art und Rasse die Spannkraft endet. Dies führt zur Sodomie, wo der Geschlechtsgegensatz mit einem Art- und Rassegegensatz zusammen fällt; oder zur Prostitution, wo einzig der Geschlechtsgegensatz entscheidet und nichts sonst am Individuum interessiert, als nur das Geschlecht Im normalen Verhältnis kann sich der Geschlechtsgegensatz noch dahin erweitern, daß der Mann im Weibe noch einmal wieder das Weib betont, das Unterhalb des Weibes, das Kind im Weibe, das halbe Weib, das verfeinerte, verbildete, ästhetisierte Weib, in welchem er auch diejenige Aktivität

Digitized by Google

und Maskulinität im Weibe negiert, die die Gesundheit eines natürlichen, kräftigen Weibes ausmacht, und deren es bedarf; d. h. daß der Mann nirgends und niemals kameradschaftlich gegen das Weib empfindet, die Genossin nicht sieht, nicht sehen will. Dadurch hat sich ein Frauentyp herausgebildet, von dem aus zufolge ihrer psychischen, erotischen und wirtschaftlichen Schwäche selbst zum Normalmanne eine so grosse Distanz liegt, daß sie, ohne homosexuell zu sein, zu ihm nicht mehr hinauffinden und gerade für den normalen männlichen Mann problematisch geworden sind. Aus dieser Fatalität und der Gewaltsamkeit dieser Distance-Überwindung entstehen dann jene unglücklichen Ehen, die einen Hauptteil der modernen Literatur ausmachen, besonders in den höheren Schichten der Gesellschaft durch Familienverzärtelung und Bildungsverfeinerung der Mädchen, die Kinder noch bleiben trotz Ehe und Mutterschaft. Und dasselbe gilt vom femininen Pol aus für das Weib, das in dem Manne nur noch das Herrische, Brutale, Gewaltsame, Kriegerische, Fatalistische sieht und sehen kann (im allgemeinen die Art der Haremsweiber zu ihrem Sultan oder Pascha). Dieses verschiedene Distance-Verhältnis des Weibes zum Manne im Manne erkennt man am deutlichsten in den Altersunterschieden. Das noch ungetrübt unverdorbene Mädchen findet den Mann schon im halbreifen Knaben, in dem das entwickelte, aber gesunde Weib gerade noch das Kind sieht.

Andrerseits kann auch die Geschlechtsdistance

Digitized by Google

verkürzt, der Gegensatz verkleinert werden, der Dualismus im engeren Raume wirken. Und das führt heterosexuell zur Inzucht, so daß die Geschlechtspolarität schon in den allerengsten Kreisen mündet; oder aber, es mildert den Geschlechtsgegensatz in Kollegialität, Freundschaft, gemeinschaftlichen Gefahren, so daß man auch im andern Geschlechte mehr das Gemeinsame der Arbeit, Bestrebung, Fatalität sieht: in Kriegszeiten, bei Seuchen, Katastrophen, sowie im Zustande religiöser Extasen entwickelt sich das Gefühl der Geschwisterlichkeit unter den Menschen, lockert sich die geschlechtliche Spannung. Wenn Arbeiter und Arbeiterinnen, Gefangene, Kranke oder sonst von einer gemeinsamen Fatalität Bedrohte über die Besserung ihrer Lage oder die Abwendung eines Unheils miteinander verhandeln, spielt das Geschlechtliche oft gar keine oder doch nur eine sehr untergeordnete Rolle, selbst in Situationen, die sonst sehr geeignet sind, das Geschlechtliche durchbrechen zu lassen. Schon auf dem Schiffe, wenn die Seekrankheit ihre Opfer heischt, vergessen die Passagiere ihr Geschlecht. Wenn aber die Geschlechter isoliert bleiben, dann kann, namentlich während der Pubertät, bei einem sehr verringerten Distance-Empfinden, die Geschlechtspolarität sehr wohl im selben Geschlechte liegen. Dann reagiert die Passivität, das Weibliche im Mädchen bereits auf alles Maskuline, was es bei der Geschlechtsgenossin bemerkt. Es sieht den Mann schon in allem Höheren, Stärkeren, Führenden reiferer Mädchen oder Frauen, der energischen

Digitized by Google

Freundin oder der Lehrerin. Der weibliche Liebestrieb, sich zu unterwerfen, in fremden Besitz zu geben, mündet dann schon bei den nächst Übergeordneten und wartet erst gar nicht den Mann ab, um das Mädchen zum Weibe zu machen. Und ebenso wieder bei dem Manne, der seinen Willen zur Macht schon dem jüngeren, schwächeren, passiven, weiblichen Manne überhängt, dem Manne, welcher eigentlich für ihn gar kein Mann ist, sondern bestenfalls ein Knabe, der in seelischer Hinsicht als Weib dienen kann. Oder endlich, das Weib fühlt sich so sehr unterweiblich, stellt ein so tiefes Unterhalb des Weibes dar; der Mann umgekehrt so übermännlich, stellt ein so starkes Oberhalb des Mannes dar, daß jenes den Mann bereits im Weibe, dieser das Weib schon im Manne findet.

Hier in dieser vierten Form des geschlechtlichen Verhaltens ist der männliche Homosexualismus, die mann-männliche Liebe, unter Umständen das Höhere, individuell wie kulturell, weil sie eine höhere Spielart Mann voraussetzt. Das Konträre, Ekle, Unnatürliche liegt hier gewöhnlich mehr im Objekt als im Subjekt der Liebe, falls sich nicht in konträrer Richtung beide begegnen. Das Weib, das sich als Mann lieben läßt, bloß weil es noch ein Unterhalb des Weiblichen gibt und sich darüber vom Manne abwendet, in welchem es seine natürliche Geschlechtsergänzung finden müßte; — der Mann, der sich als Weib lieben läßt, bloß weil es noch ein Oberhalb des Männlichen gibt, und sich vom Weibe abwendet, in welchem er sich ergänzen könnte: das

Digitized by Google

ist der irregeführte, abgelenkte, schwächliche, indifferente, minderwertige Geschlechtstyp. Hier liegen auch die Gefahren des Homosexualismus, seine Gewaltsamkeiten und Verirrungen; hier allein stellt er einen unlauteren Wettbewerb der Liebe dar und wird von „naiven Geschlechtsenthusiasten", um das Wort einer Kellnerin zu zitieren, instinktiv gehaßt!

Nicht um der Spießermoral und politischer Phrasen willen ist es gerechtfertigt, die männliche und weibliche Jugend in gemeinsamen Schulen und Akademien zu erziehen, sondern einzig um der Liebe willen, der natürlichen normalen Geschlechtsliebe, damit Knaben und Mädchen nicht in ihrer Absonderung ihren Geschlechtstrieb auf das eigene Geschlecht zu richten verführt werden, sondern es früh im anderen entdecken, wobei natürlich die Aufgabe der Schule nicht sein darf, das Geschlechtliche zu verwischen oder abzuleugnen, sondern zu betonen, weil sonst das alte Verfahren noch immer das vernünftigere ist. Lehrer und Erzieher, die sich an den ersten Liebesregungen ihrer Zöglinge nicht zu freuen vermögen, haben ihren Beruf überhaupt verfehlt und sind die eigentlichen Jugendverderber. Die Erziehung zur Liebe, unter Vermeidung von Brutalitäten, ist die eigentliche, letzte und höchste Erziehung. Sie ist nach Plato selbst eine Art Erotik. Wenn man sich auf sie nicht versteht, ist es gescheiter, die Geschlechter getrennt zu erziehen.

An den meisten, die aus ihrer Geschlechts-

Digitized by Google

sphäre abgelenkt werden oder sich ablenken lassen, ist geschlechtlich wenigstens für das andere Geschlecht gewöhnlich nicht viel gelegen. Die hier in Rede stehenden Weiber würden höchstens Prostituierte ohne spezifische Liebesbegabung werden, sofern sie es nicht ohnedies sind, Freudenmädchen, bar aller Freuden. Der Mann, der sich als Objekt mißbrauchen läßt, ist in sexuellem Sinne überhaupt kein Mann mehr. Mit der weiblichen Sexualität verträgt sich indessen jeder Mißbrauch, weil das Weib in der Liebe der passive Teil ist. Weshalb wir die Frauen als Komplimentär-Individuen der Liebe überhaupt in die beiden Hauptgruppen einteilen können: als die wirklichen Komplimentären mit den entgegengesetzten Trieben, so daß sich also beide Teile in demselben Verlangen begegnen, gleichgültig, ob in normaler oder perverser Weise; und die Indifferenten, die sich nur als Objekt gebrauchen lassen und alles tun oder dulden können, ohne Scham und Scheu, nicht aus dem Liebesgeiste heraus, auch nicht einer pervertierten Liebesrichtung, sondern alles nur aus dem Geschäftsgeist. Ein Hauptteil der Prostituierten gehört hierher, die teils hypersexuelle, teils seelisch beinahe asexuelle, jedenfalls stumpfsinnige Weiber sind, die ohne persönliche Anteilnahme koitieren, gewissermaßen nicht dabei sind, die also nur Huren sind, weil sie sich nichts dabei denken und nichts fühlen, aus Gleichgültigkeit gegen die Liebe. Es ist wie mit anderen Geschäften auch, wer am wenigsten mit der Leiden-

Digitized by Google

schaft dabei ist, verkauft seine Ware am teuersten. Der Verleger, dem das, was er verlegt, gleichgültig ist, wird stets den Autor, der mit der Seele produziert, übervorteilen. Menschen mit schwach entwickeltem Geschlechtsempfinden werden durch die Liebe des eigenen Geschlechtes psychisch zuweilen gehoben, weil von kulturell höher Stehenden geliebt oder zu einer Geschlechtsenergie getrieben, deren sie sonst nicht fähig gewesen wären. Ihre sexuelle Genialität — und jedes Individuum kann zu einer gewissen Genialität seiner engeren Art entwickelt werden — liegt dann gewöhnlich auf dem Gebiete der Perversitäten.

6. Der Hermaphroditismus, der, wenn überhaupt, unter den Menschen äußerst selten vorkommt. Doch kann er auf mehrfache Weise verstanden werden. Der Hermaphroditismus ist die Geschlechtspolarität auf den engsten Kreis, das Individuum selbst, bezogen. Der ausgesprochene Hermaphrodit ist Mann und Weib zugleich, der sich selbst begattet, ein Phänomen, das in der ganzen höheren Tierwelt noch nicht beobachtet worden ist, und das selbst bei niederen Tieren und bei Pflanzen gewöhnlich nur in der Form vorkommt, daß das Individuum zwar die Werkzeuge des männlichen und weiblichen Geschlechts besitzt, aber nicht an sich selbst anwendet, sondern wieder nur mit andern Individuen, die Pflanzen sogar per Distance und mit Hilfe von Insekten, empfangen und zeugen. Seelisch hingegen ist der Hermaphroditismus eine ganz allgemein menschliche Erscheinung und äußert sich als Selbst-

Digitized by Google

liebe, die darin besteht, daß sich das Selbst spaltet, und ein Teil den andern liebt, seine Geschlechtsdualität in sich selbst hat und bei differenzierten Naturen, zerrissenen Seelen, besonders Dichtern, sich in den manigfaltigsten Formen der Eitelkeit und Schauspielerei äußert. Die Künstler sind selbst schon geschlechtliche Zwischenstufen der Menschheit, mit Seelen, die zeugen, empfangen und gebären können, aktiv und passiv zugleich. Glück und Gelingen der Kunst hängen ab von dem Verhältnis des maskulinen und femininen Seelenteils, das aber bei den verschiedenen Künsten, Arten und Werken ein Verschiedenes sein muß. In der Musik z. B., im Drama, in der Architektur und Skulptur hat das maskuline Element das Übergewicht. Herbheit und Formenmangel in der Kunst schreibt sich aus einer übertriebenen Maskulinität her, Schwärmerei, Überwucherung der Phantasie, Charakterlosigkeit aus zu starker Feminität. —

Neben diesem Hermaphroditismus aber, wo sich die Liebe auf das eigene Selbst bezieht, gibt es noch eine zweite Form, die darin besteht, daß ein Individuum zugleich männlich und weiblich empfindet, und zwar entweder beides heterosexuell oder beides homosexuell oder beides sowohl homo- wie heterosexuell, oder endlich das eine homo-, das andere heterosexuell, und auch dieses wieder in normaler oder anormaler Richtung, in allen möglichen Variationen und Beziehungen, sowohl dem eigenen als dem anderen, als beiden Geschlechtern gegenüber, in bezug auf verschiedene wie auf das-

Digitized by Google

selbe Individuum. Der physische Hermaphroditismus ist sehr begrenzt, der seelische aber ist unendlich. Die großen Seelen mit ihrer grenzenlosen Liebe, die sich noch auf die Kreatur erstreckt, ruhen in dieser Unendlichkeit seelischer Geschlechtsmöglichkeiten. Das Genie des Religionsstifters und Künstlers, das sich so oft als die Folge von Rassekreuzungen, Völkervermischungen, Standesverschiebungen zeigt, nachdem diese Jahrhunderte und Jahrtausende lang Kräfte aufgespart und entwickelt haben, läßt sich vielleicht gerade aus diesem Reichtum der seelischen Beziehungen erklären, aus dieser Anhäufung geschlechtlich differenzierter Seelen in demselben Individuum.

In bezug aber auf die Stärke des Gefühls in der Liebe und das Objekt der Liebe, ergibt sich folgende Stufenfolge der Individuen:

Auf der untersten Stufe stehen die Asexuellen, die überhaupt nicht lieben und keiner Liebe noch irgendwelcher Art zu lieben, fähig sind. Ich glaube, daß es derartige asexuelle Individuen weder gibt noch geben kann, und wo Asexualismus vorkommt, er entstanden sein muß, entweder zufolge einer genauen Ausgleichung des völlig wieder hergestellten Gleichgewichts männlicher und weiblicher Elemente, und dass infolgedessen eine Apolarisation der Psyche eingetreten ist. Oder er ist gerade die Folge eines überreizten Sexualbewußtseins, das zu Hemmungen des Trieblebens führt. Die dritte Möglichkeit des Asexualismus aber beruht auf dem Irrtum eines verfeinerten

Digitized by Google

und verallgemeinerten Seelenlebens, das seine niederen Triebe vergessen hat, weil das Individuum seine Sexualität in das Geistige hinaufgetrieben hat. Dies gilt von vielen Heiligen, Künstlern und Gelehrten, die nicht mehr wissen und auch nicht zu wissen brauchen, wie sehr ihre seelische Tätigkeit nur verfeinerter und erweiterter Sexualismus ist. Dabei ist es natürlich gleichgültig, ob ein Mangel in den tieferen Sphären des Geschlechtslebens die Ursache oder die Folge erhöhter Sexualität ist.

Also gibt es einen Asexualismus nur als Irrtum, Verbildung oder Vergeudung des Geschlechtslebens oder als momentane Aufhebung gleich starker Kräfte. Die meisten Individuen sind also Sexuelle, d. h. Liebende, durch den Liebestrieb Bestimmte. Liebe aber ist jede Art von Hinneigung zu einer andern oder der eigenen Person als einer andern oder zu den Gestalten der Phantasie oder zu mehreren Personen oder zu allen. Die Sexuellen wären also einzuteilen in:

I. Monosexuelle, das sind solche, die dauernd oder vorübergehend keines andern Menschen zu ihrer Liebe gebrauchen. Zu ihnen gehören 1. Die Egoisten, die sich in ihr eigenes Bild verlieben (Narziß) und sich selbst genug sind; 2. die Hermaphroditen, die in sich selbst beide Geschlechter darstellen, und 3. die erotischen Träumer, die sich mit den Gestalten ihrer Phantasie begnügen (Onanisten), oder auch mit den Phantasie- und Kunstgestalten anderer, die also eine Anregung noch außerhalb ihres Ichs bedürfen, nur gerade

Digitized by Google

keines lebendigen Individuums. Hier beginnt sowohl das Reich des Fetischismus wie das der Kunst. Überall, wo der Hauptleiter des Sexualempfindens durch die Gesichtsnerven geht und nicht mehr ausschließlich durch die Geruchs-, Tast- und Gehörsnerven, kann eine Statue oder ein Gemälde dieselbe sexuale Empfindung auslösen, wie ein wirkliches Geschöpf. Trotz der Einsamkeitsliebe unterscheiden wir doch hier schon alle Grundformen der Liebe überhaupt. Der monosexuelle Egoist (1) ist vielleicht die äußerste Form des Homosexualismus, der nicht nur das eigene Geschlecht, sondern auch die eigene Person bevorzugt. Wie denn andrerseits der Homosexualismus oft nur eine besondere Form der Selbstliebe, gewissermaßen die erhöhte Onanie ist. In der Traumliebe (3) hingegegen spielt das heterosexuelle Bewußtsein wohl die Hauptrolle, indem sich der Träumer gewöhnlich ein Individuum des anderen Geschlechts vorstellt, und sofern des gleichen doch als des anderen, weil er dann in sich selbst das entgegengesetzte Geschlecht empfindet. Der Hermaphrodit (2) endlich stellt die Doppelgeschlechtlichkeit in sich psychisch her.

II. Die Duosexuellen, die weitaus größte Zahl aller Menschen, die zu zweien lieben. Zu ihnen gehören: 1. Die Heterosexuellen, also alle sexuell normal Empfindenden; 2. die Homosexuellen die ihr eigenes Geschlecht lieben entweder in der Art des anderen (Mann den Mann als Weib) oder in der Art des eigenen (Mann den Mann als Mann) oder abwechselnd (Mann den Mann als Weib und

Digitized by Google

Mann); 3. die Bisexuellen, die sowohl in hetero- wie in homosexueller Weise lieben, bald das andere, bald das eigene Geschlecht, sei es gleichzeitig, abwechselnd oder periodisch. Alle diese bedürfen zur Liebe eines anderen Menschen.

III. Die Polysexuellen, die gleichzeitig mehrere oder viele zu lieben vermögen, die also im Gegensatz zu den Duosexuellen sich nicht in der Person des andern ergänzen, ob dauernd oder vorübergehend oder auch nur flüchtig, sondern die das Individuum des einen oder des andern Geschlechtes nicht mehr genügend sehen und festhalten. Eine im allgemeinen mehr weibliche als männliche Form der Liebe, die im Astartekult einst ihren religiösen Ausdruck gefunden hat und jeder ausgeprägt kokottenhaft empfindenden Frau eigentümlich ist. Es gibt deren von so begehrlichem und allgemeinem Sexualempfinden, daß sie am liebsten in einer Nacht alle Männer ihrer Bekanntschaft oder ihres Ortes in ihre Arme nehmen und erotisch verschlingen möchten. Natürlich kann sich dieser Polysexualismus ebenso auch in homosexueller Weise und auch bisexuell äußern. Es ist die Form der Liebe, die sich nicht an ein einzelnes Individuum auch nur kürzere Zeit, sei es auch nur wenige Wochen oder Tage, zu binden vermag, weder materiell noch geistig. Diese Individuen denken nicht einmal bei der Umarmung an den, der sie besitzt.

IV. Die Pansexuellen, die alle und alles lieben, die es aber so wenig gibt, als es Asexuelle geben kann. Nur ein Gott vermöchte ein Pansexueller

Digitized by Google

zu sein, als welcher er natürlich homo- und heterosexuell zugleich sein müßte. Aber in der Phantasie und mystischen Schwärmerei spielt diese letzte Form des Sexualismus eine nicht unbedeutende Rolle, in der Literatur besonders bei den deutschen Romantikern. Kleist ist sehr konsequent, wenn er die Liebe der Alkmene zu ihrem Gatten Amphitryon geradezu als einen Raub an der Gottheit darstellt. Daß Zeus der Alkmene in der Gestalt ihres Gatten erscheint, ist nur Notwehr eines die ganze Welt aufzehrenden Gottes, der nicht dulden kann, daß ein Individuum sich ernstlich in ein anderes verliebt. Und die Liebe gilt den Religiösen überhaupt als ein Verrat an der Gottheit.

Wir stehen hier indessen jenseits aller Persönlichkeit und Menschlichkeit; es ist die Art der Liebe, die sich grenzenlos ergießt, während sich in umgekehrter Reihenfolge eine immer energischere Konzentration der Liebe verfolgen läßt. Konzentration der Liebe heißt Treue. Der Pansexuelle ist absolut untreu. Bei ihm hat der Begriff der Treue gar keinen Sinn, ist sogar seine Umkehrung und sein Unsinn. Der Polysexuelle ist untreu dem Individuum, aber treu der Gattung und dem Geschlechte. Der Duosexuelle muß wenigstens vorübergehend dem Individuum treu bleiben, der Bisexuelle ist es weniger als der Homosexuelle und der wieder weniger als der Heterosexuelle.

Die Gattentreue in ihrer höchsten Form individueller Ergebenheit, Ergänzung und Auslösung kommt, wenn beim Homosexuellen überhaupt, jedenfalls

Digitized by Google

viel seltener vor als beim Heterosexuellen. Und hier wieder beim Weibe häufiger als beim Manne, gewissermaßen als Rückschlag gegen das polysexuelle Hetärentum. Weder in der Treue noch in der Untreue vermag der Mann mit dem Weibe zu konkurrieren, einfach deshalb, weil das Weib als passiver Teil ein Faß ohne Boden ist oder hingebend sich im Manne verliert, weshalb sich auch Treue und Eitelkeit bei der Frau keineswegs ausschließen. Treue ist eigentlich eine Steigerung des Heterosexualismus, gewissermaßen seine Fortsetzung, denn durch die Untreue des Gatten oder Geliebten, der Frau oder Geliebten kommt der eine oder die andere in indirekte sexuelle Berührung mit dem eigenen Geschlecht. Der untreue Gatte ist das Medium dieser Berührung für den betrogenen Teil, während er selbst seiner Art Liebe noch treu bleibt. Aber man will die Spuren des Mannes nicht auf dem Leibe seines Weibes, des Weibes nicht am Leibe des Mannes treffen. Man will nicht die Treue an sich, für sich, man will nur die Treue des anderen um der Heterosexualität willen, abgesehen auch vom Egoismus, der den anderen Teil ganz für sich will, und den Folgen. Denn wenn der Mann seine Frau küßt, nachdem sie eine Freundin geküßt hat, findet er ihren Mund von weiblichen Lippen feucht, und das stört ihn zunächst nicht in seinem heterosexuellen Gefühl. Deshalb merken so wenige, wenn der andere homosexuell empfindet. Im gesellschaftlichen Sinne ist Treue nur die Kraft, Verpflichtungen und Beziehungen zu erhalten, jene zu

Digitized by Google

erfüllen, diese zu befestigen. Ein Mann wird seiner Frau ja deshalb noch nicht untreu, weil er eine andere liebt, sofern er jener nur Gatte und Begatter, Schützer und Ernährer, Freund und Genosse bleibt. Aber er wird es in dem Augenblick, wenn er, auch ohne eine andere zu lieben, seine ehelichen Verpflichtungen nicht mehr erfüllt. Impotent, schwach und arm werden ist auch untreu werden. Wer stark und reich genug ist, kann vielen Frauen gleichzeitig treu sein. Genau dasselbe gilt von der Frau in bezug auf das Kind. Man kann nicht ohne weiteres sagen, daß eine Frau ihrem Kinde untreu werde, weil sie ein zweites kriegt; es sei denn, daß ihre mütterliche Macht, Kraft und Fähigkeit nur für eins ausreicht. Weil viele Männer kaum eine Frau betreuen können, ist die Liebe zu mehreren, ob abwechselnd oder gleichzeitig, weder Untreue, noch Unnatur, noch auch Unmoral. Bei der Frau machen allerdings die Folgen den Unterschied, die physischen wie die psychischen.

Eine höhere, wenn auch bereits erstarrte Form der Treue ist aber der Monosexualismus, eine Art Treue gegen sich selbst. Die höchste Form endlich ist der Asexualismus, der nicht einmal in Versuchung kommt, sich selbst, geschweige denn einem andern untreu zu werden; er ist gewissermaßen die Abstraktion der Treue. Denn im Grunde sind Liebe und Treue Gegensätze. Wer einen andern liebt, wird sich zunächst selbst untreu. Die Liebe löst das starre Prinzip der Egoität. Mit der Geschlechtsliebe wird man seinem eigenen Ge-

Digitized by Google

schlechte untreu; und der Bisexuelle wird es gleichzeitig beiden Geschlechtern. Nur auf der Mittellinie des Duosexualismus läßt sich Treue mit Liebe vereinigen.

Auf der Stufe der Leidenschaft aber stehen unter den Duosexuellen die Gruppen in dieser Reihenfolge: Obenan der heterosexuelle Mann, in dem die polare Spannung am stärksten und wirksamsten ist. Ihm folgt das heterosexuelle Weib, das schwächer polarisiert und passiv ist. Unter den Selbstmörderinnen aus unglücklicher Liebe spielen Scham, Angst und Verleitung zum Selbstmorde oft eine wichtigere Rolle als die Liebe selbst. Nach dem heterosexuellen kommt das homosexuelle männliche Weib, das Mannweib, das ja schon ein halber Mann ist, das auch häufig schon künstlerisch produktiv wird. Das Überweib ist naturgemäß homosexuell. Es ist energischer, geschlechtlich entschiedener als der homosexuelle männliche Mann. Hinter diesem, an fünfter Stelle, steht das homosexuelle passive (weibliche) Weib, und erst an letzter der homosexuelle passive (weibliche) Mann (der Kinäde), in dem die Geschlechtsspannung am geringsten ist. Noch tiefer endlich stehen die Bisexuellen und zu unterst die bisexuell Konträren die ihrem eigenen Geschlecht in gleicher Weise als Mann und Weib dienen, und zwar müssen auch hier wieder die Männer sexuell noch unbestimmter geschaffen sein als die Frauen. In sexuell kritischer Hinsicht stehen also die Homosexuellen nicht zwischen Mann und Weib, sondern unter beiden

Digitized by Google

Geschlechtern, die Bisexuellen dagegen unter den Homosexuellen, die bisexuell Konträren noch unter diesen.

Aber weil der Heterosexuelle den reinen Liebestypus darstellt, erotisch stärker polarisiert ist, ist er auch bei der größeren Distance der Liebe mehrerer Verirrungen fähig, weshalb die schwersten Fälle von Entartung wohl hier in die Erscheinung treten. In physischer, moralischer, seelischer und intellektueller Hinsicht stellen sie den größeren Prozentsatz der Normalen, aber auch die höchsten und tiefsten Abartungen vom Typus Mensch. Die größten Genies und die größten Verbrecher, insbesondere in der Liebe, sind nur selten ausgesprochen Homosexuelle, die ja nicht einmal imstande sind, das erste aller Verbrechen zu begehen und einem Mädchen Gewalt anzutun. Der Heterosexuelle ist schon wegen seiner starken sexuellen Gespanntheit auch der gefährlichere Mensch, wie ja der Kampf um das Weib und mit dem Weibe zu den Grundmotiven aller Art von Abenteuerlichkeit und des Fortschritts gehört. Der Mensch wird aber auch in demselben Grade größer und reiner, je mehr er in sich hat überwinden und abrüsten müssen. Von den großen Leidenschaften befreit man sich leichter und besser als von den kleinen. Als hyper-heterosexueller Mann hat man noch die beste Aussicht, ein Heiliger zu werden, wenn man erst seinen Sexualismus überwunden hat. Denn es ist viel Leidenschaft nötig, um zur Heiligkeit zu gelangen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel

Die Einsamkeit

Die Natur schafft nicht nur Übergänge, die zwischen den Arten, Gattungen usw. liegen. Jedes Individuum, jede Art, Gattung usw. ist selbst Übergang. Nimmt man zu den oben beschriebenen Gruppen geschlechtlich bestimmter Formen noch hinzu, daß der Mensch als Geist und Körper, hinsichtlich des Intellekts und des Willens, in der Phantasie und in der Wirklichkeit geschlechtlich divergieren kann und daß diese erotischen Tendenzen wieder in derselben Weise in bezug auf die oben gemachten Einteilungen zu sondern sind, so ergibt diese Analyse eine unübersehbare Menge von geschlechtlichen Möglichkeiten, von Kräften, die sich bald kreuzen, bald hemmen, bald verstärken, bald parallelisieren, bald summieren, bald potenzieren, bald differenzieren. Die typischen Onanisten sind häufig seelische Hermaphroditen. Entweder haben sie in der Wirklichkeit wirklichen Frauen gegenüber nicht jenes Maß von Männlichkeit, Aktivität und Agressivität, positive und potenzielle Energie, über die sie in der Phantasie, der Traumwelt von Frauen gegenüber, verfügen, oder sie

Digitized by Google

haben die männlichen Qualitäten eben nur in dem Grade, daß sie für Phantasie-Frauen ausreichen, nicht aber für solche von Fleisch und Blut. In diesen Fällen sind sie in der Wirklichkeit zuweilen nur halbe Männer, schüchtern, passiv, weich, zurückhaltend, feminin, und sind oft schon durch eine gewisse Mädchenhaftigkeit zu erkennen: zart, schamhaft, verlegen.

Vielfach ist die Onanie eine Folge der Entfernung vom Objekt, das unerreichbar und ideal geworden ist. Es wird also ästhetischer, intellektueller, feiner, so daß schließlich dem Jüngling oder der Jungfrau das wirkliche Weib und der wirkliche Mann zu roh, häßlich, niedrig und gewaltsam ist, Furcht und Entsetzen einflößend. Denn die Liebe brutalisiert auch. Zwischen der Vorstellung vom andern Geschlechte, die von den göttlichen, gereinigten oder verfeinerten Gestalten der Kunst und Phantasie genährt wird, gibt es keine Brücke mehr zur Wirklichkeit, so daß sie schaudern vor den Details des menschlichen Körpers, die die Kunst und die Phantasie unterschlagen: Haare, Geruch, Blut, kompakte Fleischmassen usw. Ästhetizismus wird leicht auch Onanismus. Denn aus der Liebe zum Weibe ist die Liebe zur Schönheit des Weibes geworden, schließlich zur idealisierten, gereinigten, unmöglichen Schönheit, der keine Wirklichkeit mehr entspricht. Eine Eigenschaft des Weibes eliminiert das Weib selbst. Die Liebe wird abstrakt. Für das Weib wird der Heroismus des Mannes oder sein Geist zu einer Abstraktion des Mannes; so dass in

Digitized by Google

beiden Fällen die Wirklichkeit des anderen Geschlechtes ausgeschaltet ist und nur eine Vorstellung von ihm bleibt, die sich im Traum mit Leben erfüllt.

Alsdann vermag auch die Wirklichkeit nicht der blühenden Fruchtbarkeit, Reizbarkeit und Beweglichkeit der Phantasie des Onanisten schnell genug zu folgen, der oft ein Hypersexueller ist, dessen Begierden nicht Befriedigung finden, dessen Phantasieleben sich nicht in Taten umsetzen kann, dessen Erotik sich nur im Geiste ausleben darf. Auch wird die Traumgestalt des Phantasten und Künstlers immer lebendiger, voller, stärker, während die Wirklichkeit verblasst, konventionell, interesselos und schließlich Maske wird. Denn auch Phantasie und Wirklichkeit stehen im Wechselverhältnis. Deshalb sind gerade schöpferische Geister, Realisten und Individualisten, oft onanisch, nur aus umgekehrten Motiven wie Idealisten und Ästheten. —

Bei dem Mädchen kommt endlich noch dazu die Furcht vor den Folgen und bei beiden Schwäche gegenüber gesellschaftlichen Konflikten, Strafen, Verfolgungen usw., eine Schwäche, die zuweilen in den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen begründet ist und durchaus nicht immer eine Schwäche des Charakters sein muß, sondern vielmehr aus einem gesteigerten Verantwortlichkeitsgefühl fließt, einem Rechtsparoxismus, der das Handeln lähmt auch in der Erotik, und der Armut und Ohnmacht als Schuld empfinden läßt. Denn gerade

Digitized by Google

die Liebe verträgt nur ein bestimmtes Maß von Moral und Sitte und fast gar kein Recht. Dann verkennen wir auch das sozialpsychologische Moment nicht: Vornehme Naturen bewegen sich nicht immer in vornehmer Gesellschaft, sind also auch nicht in der Lage, die ihnen entsprechenden Frauen oder Männer zu bekommen, ihresgleichen in gesellschaftlicher oder wirtschaftlicher Hinsicht aber nicht als ihresgleichen anerkennen, abgesehen davon, daß der Liebesdrang auch ein Entwicklungsdrang ist und nach Höherem, Feinerem strebt, und so lange er rein und unverdorben ist, die Vereinigung mit Niedrigerem als eine Art Sodomie und Schändung empfindet. Sie resignieren lieber, als daß sie sich wegwerfen, und da sie ihre Begierde nicht ausrotten können, sind sie angewiesen, schon aus Sauberkeitsgründen, sich mit ihren Traumgestalten zu begnügen. Die sexuelle Einsamkeit führt aber schliesslich zum sexuellen Pessimismus und mithin zur Frauen- und Männerfeindschaft. Die Männer nehmen es den Frauen übel, daß sie sie nicht haben, oder nicht so haben, wie sie sie haben möchten, die Frauen den Männern, daß sie nicht kommen oder nicht so kommen, wie sie sie erwarten. So bedingt auch hier der Idealismus den Pessimismus. Doch der sexuelle Haß und die sexuelle Vereinsamung stehen in Wechselwirkung. Weil sie sich nicht kriegen, vereinsamen sie, und weil sie vereinsamen, wollen sie sich nicht mehr kriegen und hassen sich und verachten sich gegenseitig.

Schließlich entstehen, wie auch in anderen

Digitized by Google

Dingen, in Traum und Wirklichkeit verschiedene Menschen; im 'allgemeinen die Art der Künstler, Dichter, Gelehrten, die oft zweierlei Menschen sind, wenn sie am Schreibtisch sitzen oder in der Wirklichkeit leben. Derselbe Mann, der die grausamste Theorie ersinnt, furchtbare Gesetze über Völker, Rassen, Staaten verhängt, in blutrünstigen Tragödien schwelgt, ist zuweilen nicht imstande, das kleinste Tierchen zu töten; sowie sich die größten Rechtsgelehrten oft nicht in den einfachsten Fällen der Praxis zurechtfinden. Andrerseits sind die Menschen, — auch die Unbegabten, nur in verschiedenem Maße und anderer Art — oft das Gegenteil dessen, was sie in der Wirklichkeit sind, in ihrem Phantasieleben. Die größten Idealisten unter den Dichtern sind häufig im praktischen Leben die raffiniertesten Rechner, und umgekehrt. Menschen der phantastischsten Philosophie kommen doch in der gemeinen Wirklichkeit nicht in die geringste Verlegenheit, sind nüchterne Realisten und Egoisten in dem, was der Tag von ihnen verlangt. Auch sonst gibt es der Scheidungen viele. Dieselben Leute, die in der Wissenschaft Materialisten sind, sind in der Kunst Idealisten usf.

Bei reifer Kultur, die differenzierend wirkt, trennen sich die Liebesfunktionen wieder in ihre ursprünglichen Richtungen: als Fortpflanzungstrieb, wofür die Ehe das Institut wird, als Abenteurerlust jenseits von Ehe und Ehefrau, und als Freundschaft, jenseits des Geschlechtlichen. Bei Naturen, die arm sind, sowohl im geistigen wie im physischen und im ökonomischen Sinne, sich also nicht ausleben können,

Digitized by Google

wiewohl der Trieb und die Lust in ihnen oft sehr dringend wird, ist dann das geschlechtliche Traumleben und die Onanie die Auslösung alles dessen, was sich in Wirklichkeit nicht in ihnen entfalten kann. Onanie ist das Bestreben, das andere Geschlecht aus sich selbst heraus zu erzeugen und es in der Phantasie bildlich oder symbolisch selbst darzustellen. Das Weib, das des Mannes entbehrt, macht ihre Hand zum Manne usw. Auch sich selbst andersgeschlechtlich auszuleben, muss diese Traumliebe oft herhalten. Es ist so verkehrt, allein aus dem Traumleben des Menschen seine Liebesbeanlagung schließen zu wollen, daß oft gerade das Umgekehrte richtig ist; denn im Traume lebt nicht der ganze Mensch, und seine wildesten Triebe sind oft in Ketten gelegt, so daß sich nur ein gewisses Unterhalb und Nebenher seiner Seele, ein gleichgültig unbewachtes Teil seiner Selbst hier entfaltet. Ich kenne z. B. einen Maler, der gleichzeitig koitiert und onaniert, in Wirklichkeit und in der Phantasie unablässig erotisch affiziert ist, im Verkehr mit Weibern durchaus Mann, ein ganzer Kerl ist, beim Onanieren hingegen, namentlich, wenn er infolge dauernden Geldmangels auf den Verkehr mit Frauen längere Zeit verzichten muß, also schon infolge seiner Depression feminin empfindet, sich in weibliche Liebesextasen versetzt und Samenerguß erst dann hat, wenn er sich von einer stärkeren, höheren Macht überwältigt fühlt, wie ein Weib, wenn es vergewaltigt wird. Dieser Mitteilung, die er mir selbst machte, entspricht sein ganzer Habitus. Mischung von Mann

Digitized by Google

und alter Jungfer. Frauen von feinem Instinkt haben gegen ihn instinktive Abneigung; denn sie riechen das Weib in ihm trotz seiner sonstigen Männlichkeit. Vom Homosexuellen hat er indessen nichts. Sein Femininismus ist vermutlich ein Ausfluß seiner Mystik und religiösen Natur. Es ist der Künstler in ihm, der in seinen Liebesträumen sich manifestiert.

Daß halbwüchsige Knaben, junge Jünglinge onanieren, hat ähnliche Gründe: weil sie noch halbe Mädchen, geschlechtlich noch nicht stark genug differenziert und polarisiert sind. In der Pubertätszeit und Onanierperiode sind sie daher auch in der Gefahr, homosexuell zu werden oder sich homosexuell verführen zu lassen. Wie ja mutuelle Onanie gewöhnlich das erste Stadium homosexuellen Verkehrs ist. Onanie zu zweien oder die Zweieinsamkeit, die es auch zwischen zwei Individuen verschiedenen Geschlechts gibt. Mädchen bleiben, wenn sie einen reinen weiblichen Typ darstellen, zumal bei ihnen die Natur selbst regulativ ist, länger keusch als Knaben, auch in der Phantasie unberührt wie denn die Zurückhaltung, das Abwartenkönnen und sich isoliert Halten ein Wesenszug des Weiblichen ist. Aber ist dieser Ring, der die mädchenhafte Blüte umschlossen hält, erst durchbrochen, und kommt die Erlösung nicht von außen, dem andern Pol des Geschlechtlichen, dem Manne, dann wird das Weib aktiv und vollzieht an sich selbst männliche Funktionen, sei es auch nur im Traum. Es ist kein Zufall, daß der Fortschritt der Frauenemanzi-

Digitized by Google

pation mit der Zahl der sitzen gebliebenen Mädchen zusammenhängt. Die Frauen treten aus der Passion heraus, weil sie zu lange von außen auf die Aktion haben warten müssen und werden nun selbst aktiv, zunächst durch ihr gesellschaftliches Auftreten. Was die Wirklichkeit versagt, muß dann Intellekt und Phantasie ersetzen. Die Kinder, die sie nicht bekommen können, wollen sie wenigstens von Berufswegen haben, als Erzieherinnen, Armenversorgerinnen usw. Die Sehnsucht nach dem Kinde wird ein Motiv der Emanzipation, und diese entstammt vielfach nur entarteten Muttergefühlen, jedenfalls einer mütterlichen Erotik, die nach Betätigung verlangt. Ferner bricht im Berufsleben oft jene Geschlechtsaktivität durch, die auch im Weibe schlummern muß. Auch das weiblichste Weib im Sinne der Passivität muß in der Ehe unter gewissen Verhältnissen zuweilen selbst Mann sein, und sie vermag es oft gerade zufolge ihrer Weiblichkeit. Mütter sind gewöhnlich energischer, tüchtiger, tätiger, mutiger, eben männlicher als Mädchen. Die Frau, wie sie sich in der Ehe zum Manne schlägt, wird männlicher durch die Ehe. Aus ebendemselben Grunde, aus dem die Mädchen rein bleiben, onanieren die Knaben: nämlich aus ihrer Femininität heraus. In späteren Jahren stellen dann gerade deswegen die Männer den reineren Geschlechtstyp dar: sie sind eben dann ganze Männer geworden, während die Femininität der Frauen durchbrochen ist. Im Sinne der Reinheit und Passivität sind Mädchen und junge

Digitized by Google

Frauen eben mehr Weiber als lang Verheiratete, die zuweilen wesentliche Veränderungen ihres Geschlechtscharakters erfahren. Nicht selten verschlägt sich ihr erotischer Wille auf moralisches und religiöses Gebiet. Die Psychologie der Heiligen verrät es; aber die Psychologie der Perversen nicht minder. Besonders gern erstreckt sich die in Frauen durchbrechende Maskulinität auf das Gebiet der Erziehung, Justiz und Politik. Die energischen Gouvernanten, die sich in den Blättern annoncieren, die Masseusen beweisen das. Aber auch auf harmloseren Gebieten und in unschuldiger Weise drückt sich dasselbe aus.

Denn da die Geschlechter sich immer gegenseitig beeinflussen, so entsteht als Umschlag, Rückwirkung und Auslösung einem schwachen, zarten, effeminierten oder noch nicht maskulin erstarkten Geschlechte von Männern, Jünglingen und Greisen gegenüber ein Geschlecht von starken, harten, überlegenen Weibern, oder wandelt sich zu ihm, erst im außerehelichen Verkehr, dann in Moden, Sitten, Symbolen, endlich im ganzen Verhalten. Das Vorhandensein solcher Weiber wirkt aber wieder effeminierend auf den Mann. Dieser Prozeß entwickelt sich immer am schnellsten und stärksten in großen Städten, wo das Geschlecht früh sich ankündigt und gewaltsam aufgereizt wird, und wo sich zufolge äußerer Einflüsse die Entwicklung schneller vollzieht. In der Jugendzeit der Völker und Kulturen, unter natürlichen Verhältnissen, bei kriegerischen Gefahren, bei den Anstrengungen des Landlebens und bei mäßiger

Digitized by Google

Ernährung, werden die Menschen spät zur Liebe reif und heiraten früh. Bei hoher Kultur, gutem Leben, geringen Gefahren und frühen Aufreizungen werden sie früher reif und kommen später zur Ehe. Es entsteht eine immer größer werdende Distance zwischen gesellschaftlicher und geschlechtlicher Pubertät bei der fortschreitenden Entwicklung und Differenzierung. Mancher bleibt Jahrzehnte lang in der Pubertät, einige kommen gar nicht darüber hinaus, andere sterben daran, wenn auch erst im Greisenalter. Männer und Weiber. Denn auch die Entwicklung der Mädchen hat sich verschoben. Entweder sind sie mit 15 Jahren schon sexuell blasiert und pervers, oder sie sind mit 20 noch Backfische.

Ein Durcheinander der Stände und Berufe läßt die Geschlechter wieder ganz neu aufeinander wirken und ganz anders als bei natürlichen Verhältnissen. Es ist klar, daß bei der herabgedrückten Stellung des Mannes in der heutigen Gesellschaft, besonders des Jünglings, und bei der erhöhten Stellung der Frau eine verkehrte Gegenüberstellung der Geschlechter in gewissen Schichten die Folge sein muß, so daß erst jetzt gewisse Männer sich in die Onanie und den Masochismus hineinentwickeln, weil ihr Geschlechts- und Erobererwille paralysiert worden ist, paralysiert durch die Pietät gegen das andere Geschlecht, das zu lange nach erwachter Liebe des Knaben noch Muttergefühle gegen ihn hegt oder ihn glauben läßt, daß es sie hegt. Nervosität ist dann gar nicht so sehr die Ursache als die Folge der Verkehrtheiten. Dem Knaben, in dem

Digitized by Google

sich schon die Geschlechtsindividualität entwickelt hat oder zu entwickeln beginnt, steht Frau und Jungfrau heute gegenüber 1. als Weib, 2. als Autorität in vielerlei Stellungen (als Lehrerin, Ärztin, Erzieherin, Arbeitgeberin usw.), 3. als disziplinarische Gewalt (als Vorgesetzte, Krankenpflegerin und wieder als Ärztin, Lehrerin usw.), 4. als Welt, Leben und Erfahrung (sie ist auch durch Alter und Klugheit die Überlegene), 5. als Kulturmacht, die anzubeten die Menschheit seit Jahrtausenden sich erzogen hat. Als Weib (1) lockt sie den Mann in dem Jüngling oder Knaben, und gleichzeitig stellt sie ihm in jeder andern Hinsicht (2—4) eine Macht entgegen, die seine Mannheit gewaltsam zurückwirft, sie effeminiert ihn also oder hält ihn auf der femininen Stufe des Onanisten und Masochisten künstlich zurück, und ganz besonders, wenn sie auch noch moralisch ist und die Moralität vertritt.

Was ist die Folge? Feige Erotik bei Blöden und Konventionellen, erschreckte oder gedemütigte Erotik bei Erregten und Sensiblen; je tiefer erschreckt und gedemütigt, je stärker sie angeregt war oder je erregbarer das Individuum ist. Erotik unter dem Ohnmachtsgefühl, das Objekt der Liebe nicht erreichen oder festhalten zu können oder zu dürfen, Impotenz im weitesten Sinne: sozial, psychologisch, sexuell und schließlich auch physiologisch. Hier liegt z. B. auch die große Gefahr unserer modernen Schwesternpflege. Denn diese Depression des erotischen Gefühls stammt

Digitized by Google

gerade aus der scheinbaren oder wirklichen Überlegenheit des Objekts, seiner Machtvollkommenheit, Reinheit, Kälte, Heiligkeit, die geeignet ist, ein heftiges Verlangen zurückzuschrecken. Gleichgültigkeit und Unerreichbarkeit des Geliebten reizt und schändet das Verlangen. Sie sind auch selbst schon Perversitäten oder wirken wenigstens als solche. Es gibt jetzt einen bewaffneten Frieden, der oft drohender ist als offener Krieg. Aus diesem Zustande entsteht dann Masochismus, Demütigung, Wegwurf, Zynismus, Fetischismus, sexuelle Vereinsamung, Onanie. Schon in diesem Zustande selbst liegt das Gefühl der sexuellen und erotischen Geißelung. Im Gegensatz zum natürlichen Masochismus des Weibes, der aus seiner Abhängigkeit vom Manne, dessen körperlicher Überlegenheit resultiert. Die Frau ist schon pervers, wenn sie nicht ein wenig masochistisch, der Mann, wenn er nicht ein wenig sadistisch ist oder sein kann. Denn Sadismus gehört zum männlichen, Masochismus zum weiblichen Geschlechtscharakter, wenigstens psychisch. Deshalb kann man von Jünglingen und Männern reden, die durch ihre Eltern, Erzieher (Dippold) usw. geradezu zum Masochismus verdammt sind. In einem modernen Roman „Auf Dornenwegen der Liebe“ von Hans Fuchs wird der Masochismus des Helden ganz treffend von seiner langen und tiefen Abhängigkeit von der Mutter abgeleitet. Und in dem reifen Weibe die Mutter zu sehen, zu verehren und zu fürchten kann sich dann mancher erst sehr spät und mancher sogar nie abgewöhnen.

Digitized by Google

Die Aktivität der Frau dem Manne gegenüber ist freilich oft nur eine Form der Abwehr gegen den Mann und seine sexuellen Triebe, die sie damit paralysiert. Dadurch schwächt sie aber oder zerstört sie sogar die Kraft des Mannes, den Mann im Manne. Doch erreicht sie das auch gelegentlich schon durch Zurückhaltung und übertriebene oder unmögliche moralische Ansprüche. Schon das Verlangen der Frau nach dem unberührten Manne ist pervers und wird wieder die Ursache von Perversitäten. Ist der Mann aber einmal in eine verkehrte Position zum Weibe gekommen und hat sich die polare Richtung verändert, dann will er auch das Weib herrschend. So treten heute viele nur aus mißverstandenem oder noch unbewußtem Masochismus für die Frauenemanzipation ein, wie diese immer und überall ein Anzeichen männlicher Dekadenz ist, einer Effemination, einer Entmännlichung des Mannes, die zu einer völligen Entartung führt. In der angelsächsischen Gesellschaft, wo die Herrschaft der Frau am offenkundigsten ist, ist auch die Flagellomanie am meisten entwickelt. Die Galanterie der Romanen betont vielmehr in zwar ritterlicher, aber ironischer Höflichkeit die Schwäche des anderen Geschlechts.

Dem Onanisten verwandt ist der Mann, welcher zwar zum Weibe geht, aber nur zum feilen, leicht erreichbaren, zu dessen Gewinnung es keiner hoch gespannten Geschlechtlichkeit bedarf, an dem er auch geschlechtlich nur geringes Interesse hat, das er nicht gewinnt, sondern benutzt, und mit dem der Koitus

Digitized by Google

oft nur eine Art Onanie im lebendigen, wenn nicht gar im toten Fleische darstellt. Denn ein fleischliches Frauengebilde ist noch kein Weib, erst die weibliche Empfindung macht es zum Weibe. Auch Sodomie ist oft nichts anderes als eine besondere Art von Onanie. Denn die Vagina von Weib oder Tier ist in solchen Fällen nur die Symbolik des Weiblichen, nicht das, was sie sonst beim Weibe ist. Die Dirne ist ja gewissermaßen das öffentliche Organ aller Liebessymbolik oder vielmehr der Symbolik aller Liebesstadien, in denen das Sehnen des Mannes sich befindet, in die er sich zeitweilig zurücksehnt, die er aber dauernd nur ganz ausnahmsweise noch erträgt. Atavismen gibt es vorübergehend in jeglichem Leben. Aber wie man des Leibes Notdurft nicht im Salon verrichtet, so verrät man diese gelegentlichen Atavismen, die in medizinischen Berichten viel zu einseitig behandelt werden, seiner Frau oder Freundin nicht. Man ist noch nicht Sklavennatur oder Verbrecher, weil man zuweilen in Bordellen exzediert, und man handelt, wenn man sich nicht beherrschen kann, jedenfalls gescheiter und anständiger, seine verirrten Empfindungen von der Dirne als von der Freundin oder Ehefrau auslösen zu lassen. Was hier vielleicht nur ein Rückfall in alte Liebesstadien der Seele und der Natur ist, wie in Krankheiten körperliche oder seelische Zustände der Kindheit oder Tierheit wiederkehren, ist der Frau oder Freundin gegenüber eine wirkliche Erniedrigung. Es ist auch viel weniger Untreue gegen eine Frau, dass man sie gelegentlich

Digitized by Google

durch eine andere ersetzt, als dass man ihr ein ganz anderes Tier ins Bett legt.

Dazu kommt noch folgendes: der Kompliziertheit moderner Seelen entspricht nicht, widerspricht geradezu ihre Entwicklung. Je komplizierter der Mensch nun wird, um so ungleichmässiger entwickelt er sich. Der primitive Kulturmensch, wenn er aus der Kindheit in die Pubertät, von dieser in die männlichen Jahre kommt, tut dies gleichzeitig in sexueller, ökomischer, sozialer und politischer Hinsicht. Ist er Mann, ist er es zugleich im physiologischen, wie im psychologischen Sinne, seine geistige Reife und seine gesellschaftliche Stellung entsprechen sich. Je komplizierter aber das Leben eines Volkes oder einer Gesellschaftsschicht ist, um so seltener wird diese Harmonie der sich entwickelnden Kräfte. Ganze Stände bleiben in gewisser Hinsicht immer Kinder, z. B. Künstler, politisch und wirtschaftlich betrachtet, und andere sind bei sexueller und geistiger Unreife schon wirtschaftlich und gesellschaftlich selbständige Existenzen. Der Mensch kann also gleichzeitig Kind, Jüngling, Mann und Greis sein. Eines Tages kann die Frau nicht mehr demselben Manne ihr Vermögen oder die Vertretung ihrer Rechte anvertrauen, dem sie doch ihren Leib anvertraut. Wille, Phantasie, Geist, Wissen, Kraft, Urteil, Stellung, Wirtschaft, Entwicklung, Ansehen, der Grad von Unabhängigkeit, Begabung und Beruf, Erfahrung und Umgang stigmatisieren ihn in jeder Hinsicht anders und machen aus ihm zuweilen einen Wirrwarr von

Digitized by Google

Altern und Geschlechtern. Chaos in ihm, Chaos um ihn.

Die einzelnen Triebe der Libido entwickeln sich nun ungleichmäßig, zum Teil feindselig gegen einander und paralysieren sich gegenseitig. Damit hängen viele Perversitäten zusammen. Es entstehen Tempoverschiebungen und Tempoverschleppungen der Liebe, und diese zerlegt sich wieder in ihre einzelnen Momente. Hochgespannt, früh gereizt und wachgerufen, ohne Aussicht zu ihrem Ziele zu gelangen (wie selten kommt es noch vor, wenigstens in den oberen und mittleren Schichten der Gesellschaft, daß jemand seine erste Geliebte verführt!), so hat die Liebe viel zu viel Spielraum zu Ablenkungen, zu viel Zeit zur Analyse des Objekts. Die Onanie ist oft nur die Vorwegnahme des Ziels in Gedanken, Träumen, Vorstellungen usw., Überschlagung des Wegs, der zum Ziele führt (Verkehr, Eroberung, Flirt, Leben und Widerstand): Wegflucht der Liebe, wenn das Leben dem Liebenden nicht Schritt hält. Er wird ein Stürmer, der das letzte Ziel nicht erwarten kann, der keine Zeit hat zu warten. Der Heftigkeit seines Verlangens und der Schnelligkeit seiner Wünsche und Vorstellungen kann das Largo seines Handelns und Vorbereitens nicht Schritt halten.

So wird sein Handeln von des Gedankens Blässe gefärbt. Der Onanist ist ein Hamlet der Liebe, zugleich auch ein Überreizter, der nicht zur Auslösung durch Handlung kommt und sich später nicht zur Periodizität der Liebe

Digitized by Google

erziehen kann, wie der Normale, der nur des Nachts oder in bestimmten Zeiten, nach erfüllten Voraussetzungen, der Liebe pflegt. Denn der moderne Jüngling versitzt sich in seiner Vorbereitung auf die Epoche der Mannheit in Schulen und Akademien und geht der Bewegungsfreiheit verlustig. Das Sitzen selbst macht sexuell und führt doch zu keiner Auslösung der Sexualität. Die Liebe wird spielerisch durch den Überschuß der Phantasie, durch Abstreifung des Konventionellen und Übergehen des Selbstverständlichen und Bekannten, durch das Zurückfallen ins Kindliche und Zwecklose, durch das Verweilen auf allerlei Nebenwegen, durch die Verselbständigung von Details der Liebe, durch Verwechslung von Zweck und Mittel.

Die einzelnen Gefühlsreihen laufen nun nebeneinander, haben eine verschiedene Entwicklung und ein verschiedenes Tempo der Entwicklung, sind sich schließlich im Wege und stören einander, wie Soldaten, die durcheinander laufen und sich auf die Füße trampeln. Es gibt im modernen Liebesleben zu viel verlorene Fäden, versäumte Momente, Gefühle, die ihrer Auslösung im einzelnen harren. Sehnsucht und Instinkt, Phantasie- und Gemütsleben gehen auseinander, die Vorstellungen von der Liebe sind verschieden von den Gefühlen der Liebe, Sinnlichkeit und Leidenschaft kommen nicht mehr zusammen, Seele und Leib trennen sich grundsätzlich, Liebe und Ehe, Liebe und Freundschaft werden Gegensätze. Deshalb kann ein sonst normaler Mensch darauf kommen, die verschiedenen Phasen der Liebe ge-

Digitized by Google

sondert zu durchleben und ihrer Symbolik übertriebene Bedeutung beizulegen (im Fetischismus), wobei es zunächst gleichgültig ist, ob er die verschiedenen Phasen im selben Akt oder Weibe durchlebt, oder ob er die verschiedenen Phasen in verschiedenen Handlungen oder in den Beziehungen zu verschiedenen einzelnen Weibern erlebt.

Schon deshalb können wir die Prostitution bei entwickelter Kultur nicht entbehren. Nicht nur für die Unverheirateten ist sie nötig, sondern vor allem auch für die Geschlechtsspezialisten und ihre Geschlechtsspezifikationen, weil der Mensch in geschlechtlicher Hinsicht ja nicht immer derselbe ist, der er in erotischer Hinsicht ist, oder sich doch nicht zu allen Zeiten gleich bleibt. Nicht einmal die Frauen können sie entbehren. Bei einiger geistigen und gesellschaftlichen Selbständigkeit wissen sie sich auch bald Rat. Perversitäten sind ja weiter nichts als Verselbständigungen von Einzelntrieben, „Einseitigkeiten der Liebe, die zu Zwangsvorstellungen führen“,*) die innerhalb ihres Kreises naturgemäß sind, ausserhalb desselben aber sowohl Entartungen wie Differenzierungen und Individualisierungen der Liebe bedeuten. Folglich liegen auch sie auf dem Wege der Entwicklung.

Das Geschlechtsglied, diese so bedeutungsvolle Demonstration für das Geschlechtliche, sagt also, wie man sieht, doch nicht alles über das Geschlecht.

*) „Gefesselte Kunst“ S. 148.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel

Geschlechtsbestimmungen

Das heterosexuelle oder homosexuelle Verhältnis zweier Menschen wird also nicht dadurch entschieden, daß es sich in dem einen Fall um Mann und Weib, in dem andern Fall um Mann und Mann oder Weib und Weib handelt, da diese Geschlechtsbestimmungen, wie wir gesehen haben, noch nicht allein ausreichen, und nicht jeder Mann oder Weib ist, weil ihn die Beschaffenheit seiner Geschlechtscharaktere oder das Standesamt dem einen oder dem andern Geschlechte zuweist. Es genügt nicht, um Mann zu sein, daß man einen Penis hat, man muß auch die Fakultas und Potentia und Potestas des männlichen Geschlechtes haben, und doch bleibt man wieder Mann, ob man sie auch nicht hat oder wieder verloren hat. Auch der Greis ist noch Mann, und in übertragener Bedeutung, in Hinsicht seines Charakters, seiner Psyche und seines Intellekts, ist er oft viel mehr Mann als ein Jüngling in der Vollkraft seiner Jahre, wenigstens bei hoch entwickelter Kultur. Man läßt sich bei der Betrachtung dieser Dinge viel zu sehr von den Äußerlichkeiten bestimmen; denn im Grunde

Digitized by Google

sind die Geschlechtsteile Äußerlichkeiten der Geschlechtlichkeit. Sie scheinen zu dokumentieren, aber sie beweisen noch nicht die Zugehörigkeit zu einem Geschlecht. Man spricht noch immer von heterosexuellem Geschlechtsverkehr, auch wenn zwischen Mann und Weib dieselben Dinge getrieben werden wie zwischen Mann und Mann oder Weib und Weib. (Koitus in anum, soixante neuf, mutuelle oder einseitige Onanie im Ehebett usw.), und umgekehrt vom homosexuellen Verkehr, auch wenn, z. B. zwischen Weibern, dasselbe getrieben wird und in derselben Art wie zwischen Mann und Weib.

Die Einseitigkeit der meisten Schriftsteller, die über den Homosexualismus geschrieben haben, für oder gegen, besteht darin, daß sie nur die Logik der einzelnen Umkehrung kennen und naive Analogieschlüsse haben. Dazu kommen dann die Fehler aller Spezialisten, eine Art Spezialistenkrankheit, daß sie in Verfolgung ihres Themas alle anderen Probleme ignorieren oder als gelöst annehmen und alle möglichen Gebiete des Lebens und der Literatur nur auf ihr Problem hin oder gar die Tendenz ihres Problems hin durchstöbern. Der Homosexualismus ist heute zu einer Parteifrage geworden, und fast alle Literatur darüber ist Parteiliteratur. Bald werden Zufälligkeiten ungemein wichtig genommen, bald Dinge als entscheidend angesehen, die zwar sehr verwachsen mit dem Geschlechtsleben des Menschen sind, aber nicht in ihm zu wurzeln brauchen.

Alle diese Dinge, die z. B. Doktor Magnus

Digitized by Google

Hirschfeld in seinem an Material reichem Buche „Der urnische Mensch“ zur Charakteristik des Homosexuellen anführt, können, aber müssen nicht Zeichen der Homosexualität sein. Ich bestreite nicht, daß alle die Fälle von Homosexuellen, die er und andere in derselben Weise behandeln, die von ihnen angeführten Eigenschaften besitzen; ich bestreite nur, daß alle Individuen, die diese Eigenschaften besitzen, homosexuell sein müssen. Und ganz besonders bestreite ich die Gründe, die für sie auf Homosexualismus deuten, die über die Geschlechtlichkeit entscheiden sollen.

Gewiß wird sich der Homosexuelle oft schon als Kind dadurch verraten, daß er die Beschäftigungen und Spiele des andern Geschlechts vorzieht. Aber ganz abgesehen davon, daß ich es überhaupt für kurzsichtig und einseitig halte, den Homosexuellen als einen im Gewande des andern Geschlechts auftretenden Menschen anzusehen, den homosexuellen Mann z. B. als ein männlich verkleidetes Weib, so kann man doch Kinderspiele überhaupt nicht nur aus der Sexualität ableiten. Beim Spiel entscheidet der Beschäftigungs- und Gesellschaftstrieb und nicht zuletzt der Nachahmungstrieb. Ein kleiner Junge, der unter Mädchen aufwächst, spielt ganz fröhlich die Spiele der Mädchen mit, ohne sich und seiner zukünftigen Männlichkeit auch nur das Geringste zu vergeben. Und ein kleines Mädchen, das unter Jungen aufwächst, wetteifert nicht selten an Wildheit und Rüpelhaftigkeit mit ihnen und muß dann erst sehr

Digitized by Google

mühsam von der Frau Mama oder der englischen Gouvernante daraufhin erzogen werden, was sich für eine junge Dame alles nicht schickt. Schließlich entscheidet auch hier, wie bei vielen anderen Dingen, das Temperament des Individuums, das freilich auch im gewissen Sinne mit der Geschlechtlichkeit zusammenhängt. Phlegmatische und melancholische Männer haben immer etwas Feminines, und cholerische und sanguinische Weiber etwas Maskulines. Künstler haben oft eine Mischung von melancholischem und sanguinischem Temperament. Vielleicht wird das Geschlecht sogar wesentlich durch Tempo und Zahl der Bewegungen der Blut- und Gehirnzellen mitbestimmt. Doch muß man sich hüten, solche Einzelheiten der Charakteristik zu verallgemeinern und jeden sanften, häuslichen, zu femininen Arbeiten hinneigenden Knaben schon für weibverdächtig anzusehen. Ist er schon nicht gerade ein vollkommener Typ des Männlichen, so ist er doch deshalb noch lange nicht homosexuell. Auch Zufälle können entscheiden. Wie manches Mädchen ihrem Vater einen Gehilfen ersetzen muß, so mancher Knabe seiner Mutter die Wirtschafterin. Und daraus kann später ein Beruf werden. Man vergesse ferner nicht, daß unter dem Zeichen der Frauenemanzipation heute die Kinder pervers erzogen werden, daß man die Mädchen willkürlich emanzipiert und die Knaben willkürlich effeminiert, daß wir den Begriff des männlichen Erziehers fast gänzlich verloren haben, folglich die Knaben fast nur noch weiblich erzogen werden, zumal sich die

Digitized by Google

wenigsten Väter um die Erziehung ihrer Kinder kümmern und kümmern können.

Um noch einen andern Punkt zu berühren: auch die Schamhaftigkeit entscheidet noch nicht über das Geschlechtliche, weder beim Kinde noch beim Erwachsenen. Die Scham wurzelt in der Furcht, natürlich auch in der geschlechtlichen Furcht. Deswegen schämt man sich nur wegen solcher Dinge, die einem schaden können. Wenn ein Knabe sich schämt, sich beim Baden oder Impfen vor seinen Kameraden zu entkleiden, während er in Gegenwart von Frauen weniger schamhaft ist, so kann es ja sein, daß eine Mädchenseele in ihm schlummert; — aber es kann auch sein, daß er sich seiner körperlichen Schäden und seiner Schwäche schämt, weil er weiß oder fühlt, daß er den Spott und die Angriffe rüpelhafter Jungen nicht mehr los wird, wenn sie etwa eine Hühnerbrust, ein verbildetes Rückgrat oder sonstige Entstellungen seines Leibes einmal bemerkt haben, während er dergleichen von Frauen nicht zu gewärtigen hat, die ihn vielleicht gerade seiner Schwäche und seines Unglücks wegen bemitleiden und verhätscheln werden. Und ebenso schämt sich manches Mädchen vor Frauen aus ganz andern Gründen, und Marie Baschkirtzew hat unzweifelhaft Recht, wenn sie sagt, daß es für eine Frau viel schwerer sei, sich vor einer andern Frau zu entblößen als vor einem Manne, weil sie die Geschlechtsgenossin mit feindseligem, kritischem Blicke, der Mann hingegen fast immer in einem gewissen Rausche betrachte.

Digitized by Google

Häßliche Frauen sind überdies immer schamhafter als schöne, je häßlicher, je prüder; und das ist natürlich, denn sie schämen sich nicht, weil sie Frauen sind, sondern weil sie entstellte Frauen sind. Am schamhaftesten sind sie, wenn sie mangelhafte Brüste haben. Eine allzugroße Schamhaftigkeit bei der Frau ist niemals ein Zeichen von Keuschheit, sondern von Perversität, und daß sie sich noch Sklavin oder häßlich weiß. In den Mittelschichten der Gesellschaft sind die Frauen bekanntlich am prüdesten; und es gehört heute zu den ordinären Bekundungen bourgeoiser Moralprotzerei, den Damen der gesellschaftlichen Oberschichten, zu denen ja auch die Künstlerinnen gehören, zu verübeln, wenn sie etwas freiere Lebensgewohnheiten haben; man will sie durchaus in die dumpfe Moralsphäre allgemeiner Spießerei herabdrücken.

Auch hat man geschlechtlich zu unterscheiden zwischen der Scham vor Einzelnen, Vielen oder Allen. Manche sind sehr schamlos in privatem Verkehr und prüde im öffentlichen; andere wieder umgekehrt. Und dann ist noch ein Unterschied zwischen der Scham vor Fremden oder Feinden (bei dem Korpsgeist der Frauen empfinden sie den Mann als den Geschlechtsfeind schlechthin), und der Scham vor den eigenen. Jene ist mit der Furcht, diese mit der Ehre blutsverwandt. Bei der Entblößung vor dem Manne schämt sich die Frau, weil sie mit ihren Kleidern ja auch ihre Waffen und Schutzmittel ablegt; alsdann, weil es

Digitized by Google

es für unschicklich gilt, gegen die Konvention verstößt und sie in der öffentlichen Meinung herabdrückt und ihr schaden kann; und schließlich, weil sie mit ihren Kleidern auch ihre Geheimnisse preisgibt. Denn sie weiß, daß das Geheimnis den größten Geschlechtsreiz ausmacht. Jetzt kann sie nicht mehr verheimlichen, daß auch sie sexuell affiziert ist, die Entkleidung ist die Demaskierung ihrer Natur, ihre Blöße ist auch ihr Verrat, das Märchen von der Neutralität des gesellschaftlichen Verkehrs der Geschlechter zerflattert, jedes Glied, jede Bewegung drückt ihre Bestimmung aus — deshalb schämt sie sich. Dann fürchtet sich die Frau überhaupt vor der Erkenntnis, vor der Deutlichkeit des Sehens und Gesehenwerdens, weil sie das Erotische nicht gern in die Sphäre des Bewußtseins rückt. Scham ist geistige oder vergeistigte Furcht vor dem Geschlechtlichen. Infolgedessen steigert sich die Scham sogar mit der Individualisierung und erhöhten Empfindlichkeit. Je differenzierter der Mensch ist, um so mehr Waffen und Schutzmittel hat er nötig, je weiter und höher reicht seine Sexualität, um so schneller und tiefer sucht das Bewußtsein in die sexuelle Sphäre zu dringen. Deshalb sind die höchst entwickelten Frauen auch die schamhaftesten. Die Schamhaftigkeit ist ein Gradmesser der Entwicklung und der geistigen Unberührtheit. Sie haben dem Manne in der Brautnacht mehr zu enthüllen und verlangen dafür auch eine um so feinere Rücksicht auf ihre Schamhaftigkeit. Die Frau fühlt sich er-

Digitized by Google

niedrigt, weil sie sich in die Natur zurückversetzt sieht, sie, die glaubte, über der Natur zu stehen.

Im längeren Verkehr, also der Ehe, stumpft sich die Scham natürlich ab, verschwindet aber nie bei vornehmen, geistigen und differenzierten Naturen, sondern überträgt sich auf andere Erscheinungen, oder erhält sich auf gewissen Teilgebieten konstant, wenn sie sich nicht noch verfeinert. Die wahre Keuschheit zeigt sich erst in der Ehe. Wo die Frau da keusch bleibt, wird sie immer keuscher, während die andere ihre Sinnlichkeit und Phantasie wie wilde entfesselte Tiere auf sich selbst und den Mann losläßt. Wird die Schamlosigkeit allgemein, dann schämt sich die Keusche erst recht, erstens weil ihre Unschuld aufgescheucht ist durch die andern, weil sie gezwungen ist, sich etwas zu denken, wo sie sich vordem nichts dachte oder zu denken brauchte, weil ihre Erotik durch das Bewußtsein geschleift wird, und weil sie außerdem ein Heiligtum geschändet sieht. Das Bewußtsein ist ja der Liebe Sündenfall. Sie schämt sich noch um der verletzten Scham, sie schämt sich sogar vor der Scham. Ist solche Frau konventionell, wird sie am Ende noch konventioneller, ist sie frei, wird sie noch verletzlicher. Denn man muß auch unterscheiden zwischen der Keuschheit aus Konvention, Unwissenheit, Furcht, Indifferentismus in bezug auf das Geschlechtliche, und der Keuschheit, die vielmehr eine Zartheit des geschlechtlichen Verkehrs ausdrückt, die sich trotz Wissen und Gefühl erhält und durch Wissen und Gefühl verfeinert, die der Achtung

Digitized by Google

vor dem andern Geschlecht, die der Ehrfurcht vor der Liebe entspringt. Keuschheit ist Selbstsucht der Liebe, aber zugleich auch ihr feinster Ausdruck des Altruismus. Deshalb sind Dichter oft bei allem Zynismus in bezug auf sich oder ihre Liebe die keuschesten Naturen, denn Zynismus ist dann nur getäuschte oder verratene Keuschheit. Diese rettet sich, wenn preisgegeben, geradezu in den Zynismus. Er ist die geistige Rache verletzter Seelen, die ihre eigentliche Sprache verloren haben, in welcher sie ihre Gefühle hätten ausdrücken können. Der seelisch niedrige Mensch kann wie nichts auch die Keuschheit nicht kultivieren. Sie ist gewöhnlich bei ihm die reine Heuchelei und manchmal sogar nur eine Toilettenangelegenheit.

Einst war eine Frau auf der Straße unwohl geworden und sie wehrte sich wie eine Verzweifelte, daß ihr irgendein Mann, selbst ein Arzt, oder auch eine Frau zu Hilfe käme. Als ihr aber schließlich doch die Taille aufgemacht werden mußte, zeigte sich, daß sie gar nicht an allzugroßer Schamhaftigkeit litt noch auch homosexuell war — sie hatte nur ein zerrissenes Hemde an. Je besser eine Frau nämlich angekleidet ist, um so besser ist sie auch disponiert, sich auszukleiden.

Alle diese Dinge muß man sehr cum grano salis betrachten. Die psychischen Eigenschaften sind ja zuweilen wichtiger als die Geschlechtsteile zur Beurteilung des Geschlechts. Nur aus der Totalität eines Menschen läßt sich sein Geschlecht beurteilen. Oder man analysiert ihn, und dann wird

Digitized by Google

man immer finden, daß er zum Teil dem einen, zum Teil dem andern zugehört. Je komplizierter er ist, um so normaler kann er erscheinen. Denn die Erscheinung des Menschen verrät seine Natur ebenso wie sie über sie täuscht.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel

Die Freundschaft

Das Entscheidende für meine Auffassung ist, ob im Verkehr zwischen zwei Menschen verschiedenen oder gleichen Geschlechts die Liebe oder die Freundschaft, der Wille zum andern oder zum gleichen das Bestimmende ist. Wer liebt und das andere will, ist heterosexuell; wer Freundschaft hegt und das gleiche will und sich von Kameradschaftsgefühlen, Interessen, Kampf- und Kulturgemeinschaft bestimmen läßt, ist homosexuell. Das Geschlecht des andern Teils, den man liebt, oder dem man befreundet ist, entscheidet eben nicht. Denn wo die Liebe durchschlägt, empfindet man immer heterosexuell, auch gegen ein Individuum des eigenen Geschlechts, weil man sich ihm alsdann geschlechtlich polarisiert fühlt. Die Liebe sucht und findet den Gegenpol des Geschlechtsempfindens oder macht den andern Teil entgegengesetzt polarisiert. Der Homosexuelle sucht daher entweder die Weiblinge unter den Männern, oder er macht, die er findet, zu Weiblingen kraft seiner erotischen Energie. Die Freundschaft hingegen nähert die Teile, wo immer sie vorher lagen,

Digitized by Google

oder wie sie gelagert waren, dem Indifferenzpunkte, entladet sie.

Wie in der Geschichte des Individuums, gibt es in der Entwicklung der Völker, Rassen, Kulturen bestimmte Epochen, in denen die Polarisation sich spannt und solche, in denen sie sich lockert, Liebesperioden und Freundschaftsperioden. Man erkennt sie an der rechtfertigenden Moral und den Begriffen von Ehre. Das Geschlechtsempfinden einer Kultur, in der die Gastfreundschaft oder die Mannentreue zu den höchsten Tugenden gerechnet werden und Freundespaare, wie Kastor und Polux, Orest und Pylades, zu den Stammesheroen zählen, muß anders geartet sein als das einer Zeit, in der die nationalen und genossenschaftlichen Tugenden durch die der Familie abgelöst werden oder die Galanterie den höchsten Rang gesellschaftlichen Lebens einnimmt.*) Unserer Zeit ist eigentümlich, daß sowohl der Staat wie der Kapitalismus einzig noch vor der Familie Halt macht, und daß aus dem heterosexuellen Geschlechtsempfinden heraus fast allein noch in der Literatur motiviert zu werden pflegt, und dies auch vor Gericht noch zuweilen respektiert wird. Man versteht es, daß jemand aus Liebe für ein Weib, aus Sorge um die Familie zum Verbrecher wird und setzt es im allgemeinen noch wenigstens unter die mildernden Umstände, während

*) Die Wandlung von Freundschafts- und Liebesmoral in den Zeiten kommt sehr glücklich zur Anschauung in der 98. Novelle des „Dekamerone", wo Freundestreue zwar lächelnd noch über Gattenehre triumphiert, aber nicht mehr ohne Konflikt mit der Gesellschaft.

Digitized by Google

alle kameradschaftlichen Gefühle mehr und mehr verkümmern. Zwischen der Freundschaft und der Familie wählt man kaum noch; den Freund im Stiche lassen, verraten, wenn es sich um den schäbigsten Vorteil handelt, gehört zu den selbstverständlichen Gepflogenheiten unserer Gesellschaft; es schändet nicht mehr. Der Denunziant ist heute gesellschaftsfähig geworden und wird hoch geehrt. Wohl verstanden: strebsame Jünglinge lassen auch ihre Geliebte im Stich, wenn es sich um Karriere oder Mitgift handelt, aber damit begehen sie nur eine individuelle Untreue; wenn sie ein reicheres Mädchen oder die Tochter des Vorgesetzten zum Altar führen, ist es nur ein anderes Individuum des anderen Geschlechts, auf das sie ihre heterosexuellen Empfindungen übertragen. Die Untreue gegen den Kameraden oder Genossen ist aber gewöhnlich eine prinzipielle, weil die Freundschaftsgefühle keine moralische Macht mehr haben.

Als sich einmal zwei Freunde meiner Bekanntschaft wegen einer Lächerlichkeit von Lappalie erzürnt hatten, sagte mir der eine, er wisse wohl, daß es sich um etwas Dummes handle und auch, daß er noch überdies unrecht habe, aber deshalb tue er doch keinen Schritt zur Versöhnung, denn im Grunde sei es ihm völlig gleichgültig, er könne jeden Verkehr entbehren, außer mit Weibern; ohne Weib könnte er es kaum einen Tag aushalten. Zum Troste für den verlorenen Freund heiratete er. Dieser Mensch war streng heterosexuell. Andere übertragen ihre Freundschaftsgefühle auf das Weib,

Digitized by Google

allerdings häufiger in der Ehe als in der freien Liebe, womit sie dann, wie schon bemerkt, den Heterosexualismus im heterosexuellen Verkehr abschwächen oder auch noch verstärken und weiterhin differenzieren.

Eine Gesellschaft aber, in der die Freundschaft so wenig gilt, daß sich niemand mehr schämt, den niedrigsten Verrat unbefangen einzugestehen, ohne zu riskieren in den Gesellschaftsbann getan zu werden, zeichnet sich nicht durch vornehme Gesinnungen aus. Ehre im edelsten Sinne des Wortes, d. h. die Treue gegen den Gleichen, gibt es heute im allgemeinen nur noch unter Soldaten und Arbeitern, wo der Verräter, Spion oder Spitzel noch verabscheut wird, ohne jede Rücksicht auf heterosexuelle oder familiäre Motive. Nur daß hier, insbesondere unter den Arbeitern, noch die Gruppengefühle herrschen, das Gleichheitsbewußtsein sich noch nicht individuell zur Freundschaft differenziert hat, wozu die Voraussetzung ist, daß man sich unter gleichen bereits vom Gesamtorganismus, der Gruppe oder Klasse, abgehoben hat, was unter Offizieren fast allein noch der Fall ist. Aber auch hier geht das Kameradschaftsgefühl im Klassenbewußtsein, Strebertum und Heterosexualismus meist zum Teufel. In den geistig und physisch höchst entwickelten Individuen, den Künstlern, kann sich ein Freundschaftsgefühl schon deshalb selten erhalten, weil sie zu differenziert geworden sind, und es für sie keine gleichen mehr gibt oder doch nicht für lange, da sie sich sehr bald auseinander entwickeln. Künstler-

Digitized by Google

freundschaften pflegen selten länger als zwei Jahre zu dauern. Sie sind Einsame und finden ihren Ersatz, ihre Ergänzung und Auslösung dann in der Liebe.

Wie soll man also den Verkehr der Homosexuellen nicht verachten und verfolgen, wenn man nicht einmal mehr die Voraussetzung dieses Verkehrs, die Freundschaft, als ernsthaft zu pflegende Tugend gelten läßt, sie in nichts fördert und überall mit scheelen Augen ansieht. Wir befinden uns also in einer heterosexuellen Kulturepoche, in ihrer Wendung zum Femininismus, unter der Vorherrschaft oder doch wenigstens der angestrebten Vorherrschaft der Frau, weshalb auch alle Moral und Ehre aus dem Empfinden des Weibes abgeleitet wird. Daher das Durchbrechen feminin akzentuierter Völker wie der Slawen, daher Frauenemanzipation und daher die Blüte des Masochismus und der Flagellomanie. Es war ganz aus dem Zeitbewußtsein unserer heterosexuell feministischen Epoche, daß Wolfgang Kirchbach auf die Umfrage des humanitären Komitees über die Abschaffung des § 175 des Straf-Gesetzbuchs die komische Antwort erteilte: nein — — denn sonst würden ja noch mehr Weiber vereinsamt bleiben. Aus diesem Gefühle heraus wurde Oskar Wilde in England moralisch gerichtet, noch ehe er es juristisch war. Ganze Weiberheere setzten sich in Bewegung, um den Mann zu Falle zu bringen. Es war ein förmlicher Kreuzzug gegen den Mann, der sich den Weibern entzog, und zugleich gegen den glänzenden Geist, der über der Menge stand. Das

Digitized by Google

war zuviel auf einmal. Das durfte das moderne Europa nicht ungestraft hingehen lassen. Geist haben und ihn nicht zur Verherrlichung des Weibes verwenden, das ist eine Todsünde. Es ist sehr charakteristisch, wie in solchen Fällen immer der Weiberinstinkt mit dem Pöbelinstinkt geht. Wenn der Pöbel sich als Weib verkleidet, verkleiden darf, dann hat dem Geiste die letzte Stunde geschlagen. Männerfreundschaft wird von unseren Frauen als unlauterer Wettbewerb aufgefaßt, selbst da, wo es sich gar nicht einmal um homosexuelle Liebe handelt. Familie, Ehe und Berufssimpelei haben keine Grenzen mehr. Freundschaft ist Pflichtvergessenheit, das ist unsere Moral.

Sogar die Homosexuellen selbst, besonders die Männer, fühlen sich deshalb so unglücklich, weil sie dunkel ahnen, daß sie das Geschlechtsempfinden ihrer Zeit gegen sich haben, daß es für Schande gilt, anders als heterosexuell zu empfinden, selbst in Ländern, wo sie vor dem Strafrichter sicher sind. In Griechenland bekannte man sich offen zu seinen Freunden und Jünglingen wie heut zu seinen Maitressen. Zunächst war das Altertum in diesen Dingen überhaupt nicht so verlogen. Das Liebesleben war weder durch das Christentum erniedrigt, noch durch Geschlechtskrankheiten beschmutzt.

Der Homosexuelle unserer Zeit hat sich gleich zweimal zu schämen: erstens, weil er sexuell und zweitens, weil er nun erst gar homosexuell ist. Das heterosexuelle Leben ist doch wenigstens noch fürs

Digitized by Google

Kindermachen gut. Soldaten und Arbeiter braucht die Gesellschaft. Aber wenn noch gar dieser Vorwand wegfällt, wie will sich da die Sinnlichkeit rechtfertigen! Der Homosexuelle ist also gänzlich ruchlos und gilt vielen den ärgsten Verbrechern gleich. Da man aber Verbrecher sein kann und gleichwohl tugendhaft empfinden, was man dann Gewissen oder Reue nennt, so kann auch ein Homosexueller von den Begriffen und Moralen der Heterosexuellen so sehr bestimmt sein, daß er sich selbst verdammt, und wenn er sich nicht in die Gewalt bekommt, in die Seligkeit der Heterosexuellen einzugehen, sich freiwillig den Tod gibt. Nicht im Homosexualismus, auch nicht ausschließlich in der Furcht vor Strafe, sondern im Bewußtsein einer konträren Geschlechtsempfindung oder im Widerspruch verschiedener Geschlechtsempfindungen liegen ihre Tragödien.

Digitized by Google

Achtes Kapitel

Liebe und Gesellschaft

Der Homosexualismus fängt erst neuerdings wieder an, in die Öffentlichkeit zu treten, die sich sonst nur bei Verbrechen, Prozessen, Skandalen auf diesem Gebiete mit ihm beschäftigte. Die Wissenschaft über ihn schwillt an; aber fast nur medizinische oder juristische Fachwissenschaft, zum Teil auch eine sehr zweifelhafte historische Wissenschaft. Eine große Literatur ist über ihn in der letzten Zeit entstanden, eine größere ist im Entstehen begriffen; sogar die Zeitungen diskutieren ihn schon massenhaft. Gesellschaften gründen sich zur Verteidigung und Untersuchung der homosexuellen Liebe. Ihre Anhänger bilden schon heute eine Art Sekte, die gewissen religiösen, politischen oder wirtschaftlichen Parteien entspricht. Es ist also nicht zu zweifeln, daß sie, da sie sich so gut auf den Geist unserer Zeit verstehn, in kurzem eine öffentliche Macht bilden werden.

Diese Bestrebungen, wie sie z. B. das „Wissenschaftlich-humanitäre Komitee“ in Berlin vertritt, lassen zweierlei Betrachtungen zu auf seite derer, die nicht zu dieser Sekte gehören, unbeteiligt, aber

Digitized by Google

freimütig und vorurteilslos diesen Dingen gegenüberstehen. Zunächst unterstützen wir sie wie alles, was auf Befreiung der Individuen zielt und den moralischen Aberglauben unserer Zeit bekämpft. Das tun wir ganz rücksichtslos gegenüber vielen sogenannten Grundfragen, über die sich die Gelehrten noch streiten, ohne ihre Beweise vom Angeborensein und der Heilbarkeit oder Nichtheilbarkeit des Homosexualismus zu untersuchen oder ihre Deduktionen gut zu heißen. Von meinem Gesichtspunkte aus sind das sehr untergeordnete Fragen, auch in moralischer Hinsicht, sogar gefährliche Fragen, weil sie den Grundaberglauben unseres Zeitalters nur stützen, statt ihn zu untergraben. Wer schon nicht so ist wie alle Welt, muß wenigstens die Ausrede haben, daß er nichts dafür könne, daß ihm diese Anlage mitgeboren und nicht wegzukurieren sei. Aber das ist ja eben das Zeichen der Unfreiheit unserer Gesellschaft, der geistigen noch mehr als der politischen, daß solche Beweise überhaupt nötig sind. Daß der Mensch sein eigen, und mit seinem Körper machen kann, was er will, ist oder sollte der oberste Grundsatz jeder freien Gesellschaft sein. Was zwei erwachsene Menschen miteinander freiwillig treiben, geht keinen dritten etwas an: ob sie diskutieren, Klavier spielen, zechen, sich lieben oder Kugeln wechseln, ist, sofern es nicht unter Zwang geschieht, ihre aller privateste Angelegenheit. Staat und Gesellschaft sind nicht dazu da, das Individuum sein ganzes Leben lang zu bevormunden oder zu erziehen.

Digitized by Google

Das ist eine Moral aus patriarchalischen Zeiten. Die Gesellschaft kann sich im übrigen mit dem indirekten Einfluß begnügen, den sie ja auf alle Fälle ausübt durch die Vorteile, welche sie ihren als echt anerkannten Kindern beschafft. Wenn es vorteilhaft ist, katholisch zu werden, so wird ja doch alle Welt katholisch, auch ohne Zwang.

Auch praktisch haben diese Fragen keine rechte Bedeutung, denn zur Ehe und Kindererzeugung kann kein Mensch gezwungen werden, nicht einmal die Heterosexuellen können es; und selbst, die Ehe und Kind wünschen, wie doch fast jedes normale und gesunde Mädchen, kommen immer weniger in die Lage, diese ihre Sehnsucht zu befriedigen, und zwar aus Gründen, die außerhalb des sexuellen Lebens liegen, nämlich in ihrer ökonomischer Not. Zum außerehelichen Verkehr aber wird erst recht kein Mensch ermuntert, man findet ihn immer noch shocking. Und Monosexualismus entspricht auch nicht gerade der Naturanlage der meisten Menschen. Geschlechtslose Menschen aber heranzuzüchten, kann nur das Ziel derer sein, die aus einem Teile der Menschheit eine Sklavenkaste machen wollen. Unser Kapitalismus will es vielleicht unbewußterweise, um ein Menschenmaterial heranzubilden, das möglichst wenig Bedürfnisse hat, ein Hauptteil aller Wünsche entspringt ja bekanntlich dem Liebestriebe der Menschen. Wenn man das alles aber nicht will oder kann, dann ist uns schließlich der homosexuelle Geschlechtsverkehr mindestens gleichgültig, solange

Digitized by Google

er niemand schadet und nicht auf Gewaltsamkeiten beruht.

In einer freien Gesellschaft ist das Individuum nicht mehr bevormundet und niemand verantwortlich für seinen Glauben, seine Liebe und seine Überzeugung. Will einer sich ruinieren, so ist das sein gutes Recht, ob durch Liebe, Trunk, Spiel, Reisen, falsche Diät oder Abenteurerlust, gleichviel. Wir sind aber, Gott sei Dank, bereits so weit, daß wir am liebsten den Arzt mit richterlicher Autorität und polizeilichen Machtmitteln ausrüsten möchten. Wenn wir ein freies politisches Leben haben und eine unabhängige Presse und eine weniger staatlich bevormundete Wissenschaft, so erfährt ja doch jeder sehr bald durch Schrift oder Wort, was ihm schaden kann, und wenn er keinen Schaden riskieren will, wird er das Schädliche ja von selbst meiden. Die Pflicht des Arztes ist, seinem Patienten zu sagen, dies und das schadet dir. Aber das Recht des Patienten ist es, seinen Arzt für einen Esel zu halten. Wenn er z. B. erfährt, daß ihm Kohl nicht bekommen kann, dann braucht er ihn nicht zu essen. Daraus Gesetze zu machen, die entweder den Verkauf von Kohl verbieten oder nur auf Rezept hin verschreiben wollen, darauf kann doch höchstens eine Zeit verfallen, die sich die Welt schon gar nicht mehr anders vorstellen kann denn als Kaserne, Gefängnis oder Schulstube.

Aber, meinen die Gouvernanten unserer Politik und Publizistik: das wäre nicht der richtige Standpunkt, denn man dürfe kein böses Beispiel geben und

Digitized by Google

schade dadurch und auch indirekt anderen. Denn wenn sich einer seine Gesundheit ruiniert, so schädigt er ja auch damit gewissermaßen seine Familie. Und was das böse Beispiel, Suggestion und Ansteckung betrifft, so sind wir ja in unserer Versklavung und Philistrosität derartig ängstlich geworden, daß wir am liebsten jeden Menschen, der auch nur einen starken Husten hat, der Freiheit berauben und internieren möchten. Indessen bleiben auch diese Herrschaften noch auf halbem Wege stehen. Denn schließlich müßte man doch auch das Politisieren, Dichten, Reden, Musizieren usw. verbieten, was alles oft recht ungesund ist und manchmal geradezu ruinös wird, besonders auch für die andern, die all das Geschwafel mit anhören, sehen und ertragen müssen und sich zuweilen das Fieber an den Hals ärgern. Schön, ich brauche die Reden der Minister, der Abstinenzlerinnen, die Schriften von Analphabeten nicht mit anzuhören oder zu lesen. Aber wenn ich sie nun doch höre oder lese, und wie aufdringlich sind sie nicht heute, glaubt man, daß mir das gut bekommt? Oder glaubt man, daß den Frauen und Familienmitgliedern derer, die etwas leisten und riskieren, solche Leichtfertigkeit gut anschlägt? Sollte man nicht jeden, der noch ein gutes Deutsch schreibt, polizeilich verwarnen oder bestrafen lassen, weil dies nicht das geeignete Mittel ist, Frau und Kind anständig zu ernähren? Ist also einer, der gutes Deutsch schreibt, nicht ein schädliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft, auf dessen

Google

Korrektur ernstlich hingearbeitet werden muß? Sokrates, als er sich auf den Markt hinstellte, um mit jungen Leuten zu philosophieren, hat unzweifelhaft die Interessen der Frau Xantippe stark vernachlässigt und geschädigt; er hätte lieber Töpfe machen sollen, dann hätte sie ihm nicht die Nachtphiole über den Kopf zu gießen brauchen. Sie war damals schon auf der Höhe unserer „Jetztzeit". Und Jesus hat gar verächtlich gefragt: Was geht mich meine Familie an? Was habe ich mit ihr zu schaffen? Nun hat freilich sie mit ihm zu schaffen. Nur die Gesellschaft geht es nichts an, wie sich einer mit den Interessen seiner Familie abfindet, und niemals wird sie imstande sein, zu entscheiden, wo die größeren Interessen liegen, bei dem einzelnen oder bei der Familie. Denn ein Mann von großen Interessen hat seine Familie meist, die Gesellschaft immer gegen sich. Eine Gesellschaft endlich, die kein höheres Interesse kennt als Familiensimpelei, Frondienst, ein bißchen Politik und ein bißchen Diät, hat sich im Sinne hoher Kultur hinreichend kompromittiert.

Das höchste Gesetz und die höchste Moral unserer Gesellschaft, soweit es das freie Individuum betrifft, ist heute die Gesundheit. Schon aus Gesundheitsrücksichten, meint man, müßte der homosexuelle Verkehr wie alle Art von Anormalität verboten und bestraft werden. Die Verteidiger des Homosexualismus, die im übrigen vielfach auf demselben Boden kindlicher Moral stehen, haben dann auch nichts dringenderes zu tun, als zu beweisen,

Digitized by Google

daß erstens der homosexuelle Verkehr gar nicht ungesund, sogar sehr zuträglich sei, und daß zweitens der heterosexuelle Verkehr ja auch nicht ganz ungefährlich sei. Ihnen sind z. B. die Geschlechtskrankheiten geradezu ein Beweis gegen die heterosexuelle Liebe, vor der die Natur oder der liebe Gott also doch deutlich genug gewarnt zu haben scheint. Stumpfsinn auf beiden Seiten. Aber, das macht, es schreiben über diese Dinge vorzugsweise heute Ärzte, also die Unphilosophischsten und mithin Ungebildetsten unter den Vertretern der Wissenschaft. So hat die Gesundheit bei allen diesen Fragen das letzte Wort. Ganz anders ist es natürlich, wenn es sich nicht um Individuen, sondern um ganze Volksgruppen handelt: die dürfen sich im Interesse einer andern Klasse wohl verbluten. Wir haben nichts dagegen, daß ganze Völker sich in industriellen Unternehmungen aufreiben, in dumpfen Städten und trostlosen Wohnungen hausen im Interesse von Bodenwucherern. Daß in großen Kriegen gerade die Blüte der Nation vom Erdboden gefegt wird, das behagt uns ja heute auch nicht mehr recht; deshalb sind wir human und wollen den Frieden, denn der Krieg ist sehr ungesund und stört das Geschäft. Dagegen sind wir sehr duldsam gegen alles Ungesunde, wobei der Handel blüht, und unsere muffige Moral zu Ehren kommt. Im übrigen glaube ich nicht, daß es etwas auf der Welt gibt, das so ungesund ist als Armut der Ausgebeuteten, ihre mangelhafte Ernährung und erzwungenes Zölibat.

Digitized by Google

Den Befreiungskampf der Homosexuellen gegen Bevormundung, Vorurteil und Verfolgung sollten alle freidenkenden Menschen unterstützen. Aber wie heute die Dinge liegen, handelt es sich schon um etwas ganz anderes. Überall dieselbe Erscheinung. Die Verfemten und Unterdrückten tun sich zusammen und sondern sich ab, bilden eine Gruppe, werden dadurch eine gesellschaftliche oder wirtschaftliche Macht und drücken nun ihrerseits wieder auf die anderen. Die Homosexuellen sagen nicht mehr, wir sind verkannt und kämpfen für unsere Rehabilitierung. Sie machen auch nicht gemeinsame Sache mit allen, die aus ähnlichen oder verwandten Gründen unterdrückt werden, um eine große Gruppe aller Entrechteten und Geknebelten zu bilden und gegen den Zeitwahn der Moralitäts- und Gesundheitsfaxerei anzukämpfen. Das tun sie im allgemeinen so wenig, wie es die Juden, die Frauen oder die Proleten tun, aus dem zwar verständlichen, aber doch philiströsen und gefährlichen Grunde, um nicht noch unter das Gesellschaftsinterdikt der andern zu kommen. Deshalb sondern sie vielmehr alles von sich ab, was ihnen gesellschaftlich schaden kann, wiewohl sie doch als Anormale jenseits der Gesellschaft und in ihren Intelligenzen über der Gesellschaft stehen, also sich auch von unseren Staatsmoralen einigermaßen befreien könnten. Doch wie kann man sich darüber wundern in einer Zeit, in der die Intelligenzen sich nur noch dazu mißbrauchen lassen, der Gesellschaft ihre Niedrigkeiten als

Digitized by Google

Tugenden zu beweisen, historisch und naturwissenschaftlich.

Damit wird der Homosexualismus Partei und geht uns andere also nichts mehr an. Als Partei haben wir ihn zu bekämpfen. Zunächst macht sich schon jetzt die umgekehrte Tendenz unverschämt breit. Denn nun schwafeln sie sich und uns vor, der gleichgeschlechtliche Verkehr wäre eigentlich das Wahre. Ihre Liebe ist die höhere. Sie sind anmaßend genug, sich Urninge oder Uranier, d. h. Himmlische zu nennen, sogar „Edeluranier". Schon verketzern sie die natürliche Liebe, und was sie vorbringen, stimmt ja zum Teil vortrefflich zu dem, was sonst zur Herabsetzung und Verhäßlichung derselben gesagt und geübt wird. Dabei verquicken sie in umgekehrter Richtung, aber genau nach bewährtem Muster, immerwährend Politik, Wissenschaft und Moral. Am liebsten möchten sie den Verkehr zwischen Mann und Weib unter einen Gesetzesparagraphen stellen. Dabei suchen sie ganz ernsthaft Männer und Weiber, besonders diese, uns abspenstig zu machen. Sie fordern die Frauen auf, sich zu ihnen zu schlagen und behaupten, ihre Sache am besten zu vertreten. Gemein haben sie mit den Frauenrechtlerinnen die feminine Logik der einfachen Verdrehung von Tatsachen und der analogen Trug- und Fehlschlüsse. Die Femininität ihrer Männer, ihre Passivität, Neutralität, Leidenschaftslosigkeit, Milde, Sanftmut macht, daß sie mit den femininen Bestrebungen unserer Zeit harmonieren, folglich wirken sie auch effeme-

Digitized by Google

nierend, und das wollen sie auch. Darin liegt gerade ihre Gefahr für die Kultur unserer Zeit. Die weiblichen Vertreter dieser Liebe sind schon von Natur Männerhasserinnen, verdrängen bei ihren Geschlechtsgenossinen den Mann, den sie spielen, der sie aber nicht sind, und suchen ihnen einzureden, daß es nichts sündhafteres und gemeineres gibt als einen Mann mit seiner heterosexuellen Liebe. Die Ausartungen und Gefahren derselben werden in den fürchterlichsten Farben gemalt. Plötzlich haben sie ihre ganze schöne Naturwissenschaft und Vorurteilslosigkeit vergessen. Welche Gefahren läuft ein Weib, das sich mit einem Mann einläßt! Wenn sie Pech hat, kriegt sie ein Kind, was entschieden gegen die Gesundheit und die Ökonomie verstößt! Und die Prostitution! pfui, wie unanständig!

Schon gilt die Liebe der Heterosexuellen als unnatürlich oder als pervers. Es kommt in der Literatur und in den Gesellschaftsbildungen der Homosexuellen so vieles zusammen mit dem, was gerade heute in der Moral und Politik oben auf ist (Frauenemanzipation, Männerfeindschaft, Abstinenzlertum, Alte Tanten-Moral, Entrechtung des Individuums, Verketzerung der freien Liebe), daß der Homosexualismus geradezu ein Fatum werden kann. Denn das Recht der Natur und des Individuums, das sie für sich in Anspruch nehmen, bestreiten sie ganz wohlgemut den andern, werden Ketzerrichter und erklären sich einfach als die wahren Übermenschen. Mit der Liebe aber ist es wie mit dem Tanz. Wer die Musik nicht hört und

Digitized by Google

die Paare nur von weitem sich drehen sieht, hält die Tanzenden für Narren, die sinnlose Bewegungen machen. Auch die Liebe kommt einem leicht verrückt vor, wenn man die Musik nicht hört, die dazu aufspielt, den Rhytmus der Seelen und Leiber nicht kennt, der ihren Gang und ihre Art bestimmt. Was man nicht kennt, ist immer kindisch und unwürdig. Auch die normalste Liebe. Weshalb die Liebenden von den Nichtliebenden stets verspottet werden. Bei Hochzeiten und Verlobungen belustigen sich bekanntlich die Gäste mit Vorliebe auf Kosten des Paares, das sich die gemeinsten Witze gefallen lassen muß. Man soll also nicht mitreden in Liebesdingen über das, was man nicht kennt, fühlt oder irgendwie schaudernd oder jubelnd in sich entdeckt hat.

Die Homosexuellen aber stehen nicht auf seiten der Freiheit und Natur, sondern verstärken noch die Phalanx der Finsterlinge. Deshalb muß man vom Standpunkt der Freiheit zwar für die einzelnen eintreten, aber gegen ihre Kliquen-Bestrebungen mit aller Entschiedenheit ankämpfen. Sie haben nicht auf ihre Fahne die Freiheit, die Wahrheit und das Licht geschrieben, sie haben es vorgezogen, eine Partei zu bilden. Genau wie die Frauen auch, die ja heute überall auf seiten der Finsternis stehen und behaupten, für den Fortschritt der Menschen zu kämpfen. Und dadurch wird alles das nur eine Lüge mehr und eine Anmaßung in der Gesellschaft. Im besten Falle werden sie Spezialisten und daran fehlt es uns ja heute glücklicherweise auch nicht.

Digitized by Google

Allgemeine Tendenz: Aufbietung der ganzen Landwehr von Mittelmäßigkeiten und Dummköpfen aller drei Geschlechter, damit nur ja keine Möglichkeit mehr bleibe, daß in irgendeinem Geschlechte Tüchtiges und Großes entstehen und hervortreten könne, so daß damit erst alle entrechtet sind. Der Paragraph 175 hat nicht gehindert, daß eine Reihe hervorragender Leute von homosexueller Naturanlage sich durchgesetzt hat. Wenn das in Zukunft nicht mehr möglich sein sollte, so wird die Partei und die sogenannte Literatur der Homosexuellen das Nötige dazu beigetragen haben. Genau wie die Frauenbewegung und ihre Literatur die Ursache ist, daß der Name Weib heut herunter kommt. Der ganze Schmerz der Homosexuellen ist, daß sie die moderne Moral noch nicht geeicht hat, und daß sie zu der Formel nicht passen, die man sich von einem guten Bürger macht. Jetzt wollen sie die Menschheit mit ihrem Maß eichen, sie nennen das sich rechtfertigen und meinen, das werde ihr Glück sein. Aber gerade mit dieser Anerkennung unserer Moralformeln geben sie sich selbst preis.

Tatsächlich sind heute die Heterosexuellen in ihren Liebesgefühlen so depraviert und verängstigt, daß mancher junge Kumpan schon gar kein Weib mehr zu berühren wagt, aus Furcht vor all den Folgen, die man ihm von seiner Kindheit an als Gottesstrafen vorhält. Denn zu den Reizen moderner Erziehung gehört, daß die Kinder heut früher und mehr von Geschlechtskrankheiten

Digitized by Google

und Entartungen erfahren als vom Geschlecht und der Liebe selbst. Die Liebesphantasie ist verdüstert und verkümmert, der Verkehr der Geschlechter verroht und veralbert. Tatsächlich ist heute die heterosexuelle Liebe weit mehr Gefahren ausgezetzt als die homosexuelle. Zwei Freunde, die sich gegenseitig nicht verraten und sich nicht auffällig benehmen, unverheiratet sind, riskieren gar nichts. Und auch sonst ist man seit langem sehr milde gegen sie. Noch viel weniger riskieren zwei Freundinnen. Zunächst wird ihre Liebe in Deutschland nicht bestraft, dann ist es nicht einmal auffällig, wenn zwei Frauen zusammenwohnen; es gilt nicht für unpassend, es gibt tausend Formen und Möglichkeiten, die Gründe des Zusammenwohnens zu verschleiern, und was ist natürlicher, als daß zwei ärmere Mädchen oder Frauen zusammenwohnen, schon aus wirtschaftlichen Gründen. In heterosexuellem Verkehr gibt es viel mehr Kollisionen, weshalb unter den Onanisten sicherlich die Heterosexuellen die große Mehrheit bilden. Viele werden es nur, weil sie den Heroismus nicht aufbringen oder die Ruchlosigkeit, die heute der Liebesverkehr erfordert. Denn sie wissen, daß sie das Mädchen leicht unglücklich machen, und das wird verlogenerweise ihnen und nicht der Gesellschaft ins Gewissen geschoben. Die Mädchen sind ja nicht unglücklich, weil sie verführt wurden, sondern weil sie in Acht und Bann getan werden, da sie ihre Bestimmung erkannten, und weil unsere kapitalistische Gesellschaft schon den einzelnen

Digitized by Google

trotz aufreibender Arbeit nicht leben läßt, geschweige denn, wenn aus ihm zwei oder mehrere werden. Sicherlich werden viele Mädchen durch die Liebe unglücklich, und deshalb nennt man die Liebe unsittlich. Auch für die verheiratete Frau ist sie nicht ohne Gefahren, da sie mit jedem Kinde ihr Leben aufs Spiel setzt. Gewiß ist das Kindermachen nicht die einzige Aufgabe der Menschen; aber wir wollen doch nicht die Unfruchtbarkeit oder die Feigheit, die sich um dieses Geschäft drückt, schon an sich höher schätzen als die Tapferkeit, die jedes Weib bekundet, indem es Kinder kriegt.

Nicht geringer sind die Gefahren des Mannes, der, wenn er mit einem Mädchen verkehrt, immer riskiert, es heiraten zu müssen, der Alimente zahlen muß, sich Krankheiten aussetzt, und der, einfach nur weil er Mann und heterosexuell ist, im Streit fast niemals Glauben findet. Das Denunzianten- und Erpressertum ist für ihn weit gefährlicher als für den Homosexuellen, denn es gibt nichts Verlogeneres als ein erotisch verworrenes und mißleitetes Weib. Dabei werden die einfachsten Naturgesetze auf den Kopf gestellt und schon als Verbrechen gewertet, was in der Gewaltsamkeit der männlichen Liebe notwendigerweise liegt. Mann sein ist heut schon das Verbrechen an sich, denn schon schämt er sich seines Penis. Da aber der Kreis seiner Beziehungen zu andern Menschen weit größer ist als der der Frau und der der Homosexuellen, so gibt es auch weit mehr Kollisionen in seinem

Digitized by Google

Leben. Jeder, der liebt, hat einen Kampf mit dem Weibe zu bestehen, wie ihn die Homosexuellen untereinander, die überhaupt weicher, lenkbarer und oft weniger differenziert sind, nicht kennen, hat dann alle andern Männer als Konkurrenten und alle andern Weiber als Widersacher gegen sich. Die Liebe ist überhaupt nicht für die feigen Naturen und die Philister, die nichts riskieren und nichts opfern wollen. Liebe ist zuletzt Opferdienst. Die Feigen aber predigen den ewigen Frieden auch zwischen den Geschlechtern und verlangen Abrüstung der Liebe.

Die heterosexuelle Liebe ist trotz aller Romantik und Schwärmerei heute entwertet und heruntergekommen, in der Ehe ist sie zu einem schmutzigen Geschäft geworden. Die Schwerfälligkeit der nördlichen Völker, die gegenwärtig die Welt nicht nur politisch beherrschen, hat sie um ihre Liebenswürdigkeit gebracht, und die Kontrolle, die der Staat über das Geschlechtsleben ausübt, hat die Liebe gänzlich verroht. Die Liebe unter Polizeiaufsicht ist genau, was die Kunst unter Polizeiaufsicht ist: ihre Entartung und Verkrüppelung. Eine Gesellschaft, die in der Liebe und der Kunst so tief erniedrigt werden kann, ist selbst befleckt, und muß, wenn sie sich dies für die Dauer gefallen läßt, krank und versklavt werden. Denn was ist Sklaverei und Niedergang, wenn nicht dies, daß man sich in der Liebe und der Kunst nichts mehr gestatten darf! Wenn die Hauptadern der Kultur unterbunden werden!

Digitized by Google

Wir beginnen heute zu ahnen, was der Homosexualismus für die griechische Plastik, Philosophie und Kultur bedeutete. Heinrich Driesmans hat einmal sehr hübsch darauf hingewiesen, daß in den griechischen Statuen das Geschlechtliche etwas verschoben ist. Besonders neigen die griechischen Götter- und Jünglingsgestalten mehr oder weniger ins Feminine. Der Knaben- und Freundschaftskult spricht uns sehr deutlich aus vielen ihrer Gestalten an. Schon die Vorliebe männlicher Künstler für männliche Schönheit gedeiht nur bei einer gewissen Hinneigung zum Homosexualismus. Auch die griechische Philosophie ist vielfach eine zärtliche Umschreibung freundschaftlicher Gefühle und der Liebe zu Jünglingen. Plato spricht es deutlich genug aus. Aber noch wenig wissen wir, und wagen wir zu wissen, was für die antike Kultur das griechische Hetärentum bedeutet hat. Wir haben Jahrhunderte lang ihre Kunstwerke geistlos in Stoff und Form kopiert. Wir haben erst lernen müssen, daß ein griechisches Metrum nicht übertragbar ist in eine Sprache von anderem Akzent und Rhythmus. Aber wie sinnlos erst die antiken Stoffe für unsere so ganz andere Auffassung vom Leben und von der Liebe geworden sind, davon haben die Schuster, die uns die klassische Literatur übermitteln, noch immer keine Ahnung. Daß auch die griechische Freiheit, besonders in bezug auf die Liebe, die Voraussetzung solcher Kultur ist und sich diese schon deshalb nicht mit unserer Polizeiaufsicht, unserer Verketzerung der Natur

Digitized by Google

verträgt, das ist immer noch für den größeren Teil unseres Volkes eine unbegriffene Lehre. Für uns ist die Liebe nur eine Notdurft, für die Alten war sie ein Kultus. Die Idee, Hetären großen Stils genau so auszubilden, wie man Künstler großen Stils, Gelehrte, Staatsmänner, Soldaten ausbildet, erscheint uns geradezu verrucht. Und was wir uns dabei im besten Falle denken, ist allerdings auch etwas Ordinäres. Genau, wie auch unsere Vorstellungen ordinär sind, wie man Künstler, Gelehrte, Staatsmänner großen Stils auszubilden hat. Was wir zuwege bringen, sind Professoren, Unteroffiziere, Beamte, und in bezug auf die Liebe eben unsere Prostituierten. Wir haben in Europa Akademien und Bordelle, aber keine Pflanzschulen des Geistes und der Schönheit. Wir können es freilich nicht immer verhindern, daß trotzdem einmal ein großer Kerl und ein hervorragendes Weib auch in unserer Kultur herauskommt, aber sie müssen es auch redlich büßen. Sie werden verketzert und gesteinigt, wo immer sie sich zeigen. Das Genie wird herabgezerrt, am meisten, wenn es Erfolg hat, und die Schönheit hinter Schloß und Riegel gelegt, wie Ibsen in seinem elegischen Epilog: „Wenn wir Toten erwachen“ mit so bitterer Ironie dargetan hat. Daß man das Genie, die Intelligenz und die Schönheit um ihrer selbst willen, und sei es auch nur aus Eitelkeit, in die Höhe zieht, daß Genie, Schönheit und Macht den starken Dreibund bilden, den große Kultur zur Voraussetzung hat, kommt heute in Europa fast nirgends mehr vor.

Digitized by Google

Liebe und Kunst sind geradezu die Kriterien der Kultur. Das einzige Frankreich, das zuweilen schwächliche Ausnahmen macht! Da fehlt es uns gerade noch, daß auch die Homosexuellen die Liebe, sofern es nicht ihre Liebe ist, aus Gesundheits- und Moralitätsrücksichten verketzern.

Wir leben im Zeitalter des Größenwahns der Impotenz. Weil sie nicht mehr können, sollen die andern nicht mehr dürfen. Das ist ihre Rache. Also haben wir zu erwarten, daß auch die Homosexuellen aus ihrer Not eine Tugend machen und sich einreihen in die vielen heute schon bestehenden Sekten und Parteien, die dem Schutze der Dummheit, Feigheit und Ohnmacht gewidmet sind. Damit verstärken sie die Phalanx der Lebensfeinde, die gegen die Geschlechtsliebe predigen: Die Impotenten, Greise, die aus Neid und Ohnmacht die Liebe verketzern. Die Hypersexuellen, die sich im Idealismus, in irgend einer Abstraktion von Tugend, Keuschheit ein Gegenmittel, ein kühlendes Eis gegen ihr Fieber verschreiben, und deren anti-erotische Denkart nur Selbstzwang oder Selbsterziehung ist. Die Desillusionirten, die der Genuß enttäuscht oder abgestumpft hat. Die Anormalen, die für ihre spezielle Art der Liebe Propaganda machen (Homosexuelle, Fetischisten usw.). Und endlich die Heuchler, die unter der Tugendmaske besser sündigen wollen.

Dabei schneiden sich aber die Homosexuellen in das eigene Fleisch. Gewisse Erscheinungen und Ausartungen ihrer eigenen Liebe glauben sie nicht energisch genug von sich weisen und verurteilen zu können,

Digitized by Google

indem sie behaupten, daß es sich entweder um Mißverständnisse des Publikums über sie handle oder nur um ganz niedrige Subjekte, gegen die sie womöglich selbst den Staatsanwalt anrufen möchten. Das ist aber zum großen Teil Heuchelei oder Unverstand, denn sicher ist es bei ihnen wie bei den Heterosexuellen, daß Temperament, Naturanlage und der Grad von Dekadenz, die aber bei den Höchsten oft ebenso zu finden ist wie bei den Niedrigsten, entscheidet, wie sich ihre Liebe betätigt, und daß bei beiden die Edleren und Reineren, aber auch die weniger Temperamentvollen sich vor gewissen Ausschreitungen zu bewahren wissen und vorsichtiger oder rücksichtsvoller sind in der Art, wie sie die Schicksale andrer mit den ihren verketten. Indessen sollten sie, die selbst gern vorurteilslos beurteilt sein möchten, auch nun ihrerseits sowohl über ihre Leidens- und Freudensgenossen als über die anderen etwas unbefangener urteilen, als sie es gewöhnlich tun, besonders wenn sie medizinische Bücher schreiben und moralisch salbadern. Denn auch bei ihnen, ebenso wie bei uns, liegt das Höchste und das Niedrigste benachbart. Ich habe sowohl Homosexuelle wie Heterosexuelle von großen Geistes- und Charaktereigenschaften sich im Schmutze wälzen sehen.

Ein wichtiges Kapitel gerade der homosexuellen Liebe ist der Jugendschutz. Ihre Kinder soll die Gesellschaft in allen Fällen behüten. Das Kind, wie jeder, der sich nicht selbst schützen kann, steht unter ihrem Schutze. Aber die Gesellschaft schützt

Digitized by Google

eben nur in ihrem Sinne, und weder hat sie die Interessen ihrer Schützlinge noch große Kulturzwecke im Auge. Darum das Entsetzen, wenn ein Kind erotisch verführt wird, wenn Mädchen in Bordelle verschleppt werden, und andrerseits ihre Gleichgültigkeit gegen die weit zahlreicheren Opfer ihrer eigenen Institutionen. Darüber kann man doch vernünftigerweise nicht streiten, daß heute viel mehr Kinder zufolge mangelhafter Ernährung, ungesunder Wohnungen, durch Schule und Erziehung körperlich und geistig geschändet und verdorben werden als durch Liebesverführungen und Verbrechen irgendwelcher Art. Denn was wollen diese Einzelnheiten an Opfern und Schandtaten besagen gegen das Verbrechen großen Stils, das sich modere Jugenderziehung und Wirtschaft nennt.

Aus unserer Klapperstorch- und Familienversimpelungspsychologie stammt der Satz, daß Kinder nicht geeignet oder imstande wären, erotische Gefühle zu erwecken, es sei denn in ganz perversen Naturen, die uns so verrückt vorkommen, daß wir sie überhaupt nicht mehr zu erklären brauchen. In den Entwicklungsjahren sind die jungen Menschen aber gerade am verführerischsten für jugend- und schönheitsfreudige Individuen. Ich weiß nicht, wie diese Schuster den Plato und Goethe gelesen haben, wie sie ihn haben aushalten können mit ihren Ideen von Welt und Familie, und wie sie den einen und den anderen noch immer der Jugend in die Hand geben können und sich vor jenen und dieser nicht schämen! Aber ich gehe noch weiter: nicht nur

Digitized by Google

um die handelt es sich, denen halbwüchsige Kinder gefährlich werden, sondern um diese selbst. Ich bestreite, daß ein Kind unter dieser Liebe immer Schaden litte, und daß es durch Liebe in jedem Falle geschändet würde. Zunächst kommt alles auf den Fall und die Persönlichkeit an. Durch die Liebe im höheren Sinne, und das ist vor allem die Liebe eines höher veranlagten Menschen, kann Knabe oder Mädchen, Jüngling oder Weib überhaupt nicht geschändet, sondern nur erhöht und erzogen werden, selbst dann, wenn sie dabei zu Schaden kommen und in Gefahr geraten. In der Politik gehen viel mehr Menschen an den Gewaltsamkeiten Größerer oder an der eigenen Schwäche zugrunde. Gesetzt, Goethe hätte eine Mignon geliebt und umarmt, und sie wäre daran gestorben, so wäre Goethes Liebe noch immer ihre Erhöhung und Veredlung gewesen. Ihr Leben konnte verkürzt, ihr Inhalt nur reicher werden in Goethes Armen. Niemand leidet Schaden an seiner Seele, wenn er von einem höheren Menschen geliebt und selbst mißbraucht wird, solange dieser auch in der Liebe der höhere Mensch ist und seine Liebe kein Rückfall ist unter sein Niveau. Denn über allem die Liebe! Der Mensch fällt niemals durch die Liebe, sondern durch das, was der Liebe in ihm widerstrebt, also vor allem die Moral. Noch der roheste Mensch wird durch die Liebe veredelt noch in ihrer rohesten Form. Jede Form der Liebe ist besser als gar keine. Besser homosexuell und selbst monosexuell als gar nicht sexuell. Eros

Digitized by Google

ist der Herr der Welt, ihr Schöpfer und Organisator. Kein Fortschritt als durch die Liebe. Und die Philister, die gar nicht, wenig oder mangelhaft lieben, die ohne jede Eigenart lieben, die nicht mehr suchen, die ewig Zufriedenen und ganz Normalen, die aber in bezug auf die Liebe selbst noch unter den Durchschnitts-Philistern stehen, sie sind der ewige Hemmschuh der Welt! Das Philisterium stellt sich wie eine Mauer zwischen die Jugend und die Liebe und bildet sich dabei ein, die Jugend zu beschützen.

Bei dieser Betrachtung der Jugendverführung vergißt man, daß in einer vergeistigten Liebe der Reiz des Altersunterschiedes und das pädagogische Verhältnis immer von größerer und größerer Bedeutung werden. Es kann Dekadenz sein oder durch Brutalitäten des Leibes und des Lebens Dekadenz werden, wenn Männer und Frauen mit zunehmendem Alter immer begehrlicher nach der Jugend, und womöglich nach immer früherer Jugend werden, es kann aber auch Aufstieg sein, Veredelung und Verfeinerung des psychischen Verhältnisses zum Objekt der Liebe. Denn damit wird man immer größer und reicher in dem, was man gibt. Wenn nicht einer da ist in der Liebe, der erzieht, dann droht sie zu verkümmern und zu versinken. Die Sehnsucht nach unberührten Leibern und Seelen ist auch ein Machttrieb.

Über Perversitäten der Liebe und für perverse Lüstlinge werden so viele ebenso dumme als schmutzige Bücher geschrieben, auch über das Thema Liebe und Erziehung, die denn fast alle auf das Gebiet

Digitized by Google

des Masochismus und der Flagellomanie hinauslaufen Meist niedrige Kompilationen. Das Gebiet selbst aber liegt seit Plato brach. Wie sehr das Pädagogische mit dem Erotischen verknüpft ist, wie sollte man das wissen in einer Welt, die sich einreden läßt, daß man erziehen könnte ohne Liebe! Diese Lehre stammt von unsern Schulmeistern, die ja auch behaupten, man könnte echte Liebesgedichte machen und schöne Gestalten malen ohne erotische Affektionen, bloß aus Begeisterung für die Poetik und die Idee des Schönen. Die Damen des Mittelalters auf den Ritterburgen wußten es schon besser, als sie die Erziehung der Pagen zur Minne in die Hand nahmen. Denn damals wußte man noch, daß die Liebe genau wie jede andere Rittertugend in das Programm der Erziehung gehört. Heute aber dilettiert alles auf eigne Faust, in der Kunst wie in der Liebe. Doch in jedem reifen Manne lebt auch heute noch der Wunsch, erst der Erzieher seines Mädchens zu sein, ehe er ihr Liebhaber ist. Man kann ja ohne Erotik nicht einmal Sprachunterricht erteilen, geschweige in der Philosophie, Kunst oder Naturwissenschaft. Wenn sie uns nicht endlich in der Schule hilft, wird es mit der Wissenschaft wohl bald sein Bewenden haben. Daß in der homosexuellen Liebe dieses erzieherische Moment — das ist doch Päderastie — keine oder nur verderbliche Bedeutung habe, sollten die Herren doch lieber nicht behaupten.

Die Gefahr hier wie dort liegt darin, daß man sich über das Objekt der Liebe täuschen kann. Wenn

by Google

man seine Kraft an einem ungeeigneten Objekt verschwendet hat, dann hat man dieses zugleich auch verdorben, ob es ein Knabe ist oder ein Mädchen oder ein erwachsener Mensch. Ein Weib, das von einem höheren Manne geliebt wird, sich ihm hingibt, aber sich nicht von ihm hinaufziehen läßt, ist gefallen, nicht weil sie verführt worden ist, sondern weil ihr keine Flügel gewachsen sind, und meist bringt es den Mann noch mit zu Fall. Was Materie ist, und zur Erde will, fällt; was aufwärts strebt und vom Geiste ist und zum Geiste will, steigt durch denselben Anstoß, den man Liebe oder Verführung nennt. Bei der Knabenliebe kommt allerdings in Betracht, daß eine Verführung oder Schädigung dadurch möglich ist, weil man ja keinem Knaben, so lange sein Geschlechtsempfinden noch indifferent ist, ansehen kann, ob er zur homosexuellen Liebe prädestiniert ist und er dadurch vielleicht von der ihm naturgemäßen Sexualität abgelenkt wird. Vielmehr geschändet wird der moderne Mensch als durch die Liebe, selbst in ihren Entartungen, durch die Ehe und alle jene Liebesbunde, die eigentlich nur eine Freiheitsberaubung bedeuten und einen Widerspruch in sich selber darstellen. Jeder Mensch fällt, auch der Erwachsene und der Mann, in den Armen eines Niedrigeren, den er nicht zu sich hinaufziehen kann oder will. Geschändet wird unsere männliche Jugend durch den Verkehr mit Dirnen, aber nicht weil es Freuden-, sondern weil es Leidensmädchen sind, weil sie sich

Digitized by Google

aus der Schar der Enterbten und Niedrigen, statt der bestgeborenen Weiber rekrutiert. Selbst Schönheiten gewöhnlichen Stils sind unter ihnen große Seltenheiten. Niedrig geboren, werden sie noch erniedrigt und haben mit Liebe meist gar nichts, selbst nicht einmal im gemeinen Sinne des Worts, zu tun. In der Liebe aber ist das Unästhetische immer auch das Unsittliche.

Das Schlimmste ist, daß unsere öffentliche Moral und die Staatsgewalt immer nur mit den Niedrigen paktiert und sich zärtlich der ruppigsten Elemente der Gesellschaft, das sind die Sykophanten, annimmt. Das einzig ist auch heute noch die Gefahr der Homosexuellen. Unsere Gesellschaft hätte nie so geschändet werden können, wenn sie sich nicht zur Vollstreckungsmaschine des Sykophantentums hergegeben hätte. Wo man den Sykophanten nicht verabscheut, ist die Ehre keines Bürgers auch nur eine einzige Stunde mehr sicher. Selbst gesetzt, man könnte ihn nicht entbehren, so sollte man ihn wenigstens hinterher hängen, so wie Philipp von Makedonien über die Spione geurteilt hat: Man braucht sie zwar, aber man hängt sie hinterher. Daß Eltern ihre Kinder, Burschen und Mädchen sich selber hergeben, um nachher ihre Opfer jahrelang auspressen und schließlich doch denunzieren können, mit dem sicheren Erfolge, sie zur Strecke zu bringen, — ich weiß nicht, ob sich die Verfolgung und Bestrafung von Verbrechern, selbst wenn es sich um die gefährlichsten handelt, noch lohnen kann bei solchen moralischen Einbußen, die eine

Digitized by Google

Gesellschaft mehr schändet als die Verbrechen selbst. Wie denn das Verbrechen überhaupt, besonders auf sexuellem Gebiete, und noch besonders das eingebildete, immer wieder herhalten muß, die größten Niederträchtigkeiten gut zu heißen, den schwärzesten Obskurantismus zu erhalten und zu verhüten, daß nur je zwischen Mensch und Mensch, zwischen Motiv und Motiv, zwischen Kultur und Kultur unterschieden werde! Unsere erotische Verängstigung billigt heute bereits jede Knechtung. In dieser Hinsicht sind unsere sämtlichen Parteien bis zur äußersten Linken eine einzige reaktionäre Masse. Sobald sie anfangen zu moralisieren, kommt immer der Pfaffe heraus. Die Liebe ist für sie Amt, Tugend, Bequemlichkeit, im besten Falle Kameradschaft, aber nie um ihrer selbst willen da.

Aufgabe der Homosexuellen, die an alle diesem gelitten haben, wäre es vielmehr, nun ihrerseits ganz allgemein, an der Befreiung des Liebeslebens teilzunehmen. Jedenfalls sollen sie nicht zu den alten Vorurteilen noch neue hinzufügen.

Noch auf einen anderen Unfug der homosexuellen Literatur muß ich hinweisen, ehe ich dieses Kapitel schließe. Es ist zwar von geringer Bedeutung, hat aber die gleichen Ursachen der Sektenbildung und des Größenwahns und verführt sie zu einer besonderen Verfälschung der Kunst- und Weltgeschichte. Genau wie die jüdischen Propagandisten, die Frauenrechtlerinnen und andere Parteimenschen, sehen sie sich die ganze Literatur und Geschichte nur noch auf ihr Thema hin an. Daß

Digitized by Google

sich z. B. unter den Minnesängern auch ein Jude befindet, wenn auch von geringster Qualität als Dichter, ist einer gewissen Sorte jüdischer Schriftsteller wichtiger als die ganze Minnesängerei selbst, und dann wundern sie sich, wenn die Antisemiten es ebenso machen und die Verbrecherchronik auf jüdische Namen durchstöbern. Genau so treiben es auch schon die Homosexuellen. Sie werten die Schriftsteller nach ihrer Stellung zum Homosexualismus. Ein Autor, der sich irgendwie für ihr Thema ausschlachten läßt, hat keinen andern Wert als diesen Wert. Shakespeares Sonette, deren Entstehung und Erklärung noch immer zu den vielen Shakespeare-Problemen gehört, und in denen einige Stellen homosexuelle Deutung zulassen, wird ihnen wichtiger, als daß er außerdem noch drei Dutzend Dramen geschrieben hat, die alle voll von heterosexueller Liebe sind in allen Arten und Formen, darunter die typische heterosexuelle Liebestragödie der ganzen modernen Literatur („Romeo und Julia"), die gewaltigste heterosexuelle Eifersuchtstragödie („Othello") und das größte heterosexuelle Dekadenz-Drama der Welt („Antonius und Kleopatra"), auch die bitterste Liebessatire („Troilus und Kressida"). Aber vielleicht beweisen sie uns nächstens, daß Shakespeare nur habe zeigen wollen, wohin die heterosexuelle Liebe führe, zu Mord und Totschlag und Staatenuntergang. Solange man mir nicht nachweist, daß ein Homosexueller eine unverfälscht heterosexuelle Liebestragödie, wie „Romeo und Julia", oder eine Gretchengestalt schaffen kann,

Digitized by Google

glaube ich auch nicht, daß einer, der solches geschaffen hat, homosexuell war. Wenn man ihre Listen berühmter Homosexueller liest, kann man ja neidisch werden auf solche Gesellschaft, und wie jener Mann, der einmal die Polizeilisten der Homosexuellen einsah und die vornehmsten Namen darunter fand, ausrufen: Da muß man sich ja ordentlich schämen, nicht auch dazu zu gehören. Aber es ist zum guten Teil Schwindel wie in aller Parteiliteratur. Ganze Literaturen versinken ins Meer des Unbewußten vor einer einzigen Strophe homosexuellen oder homosexuell zu deutenden Inhalts. Goethes Lied „An den Mond“ („Selig, wer sich vor der Welt Ohne Haß verschließt, Einen Freund am Busen hält Und mit dem genießt“), sein „Erlkönig“ („Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt“), sein Epigramm („Knaben liebt ich wohl auch, doch lieber sind mir die Mädchen“) machen ihn einigen zum Homosexuellen, wiewohl Goethe doch noch leidlich unverfälscht heterosexuell war. Aber das macht, sie sind eine Partei und verstehen als solche keinen Spaß und keine Poesie. Parteibildung verdummt. Ein Künstler, von dem sie hören, daß er einmal eine Wirtschafterin hinausgeworfen hat, erregt bei ihnen sofort den freudigsten Verdacht auf Homosexualität, z. B. Beethoven; er wird sich also wohl aus Weibern nichts gemacht haben. Schon ganz wie in der Politik. Dreyfußard oder Antidreyfußard, und sonst nichts auf der Welt.

Auch sie haben also den großen Heerdenweg eingeschlagen. Und das ist kein Wunder. Denn die

Digitized by Google

Flut des großen Zeitstroms ist schon so angeschwollen, daß fast niemand mehr sieht, wohin er treibt. Sie müssen mit, und weil sie mitmüssen, sagen sie, dort drüben liege ihr Ziel. Der große allgemeine Menschenstall, das große Gefängnis aller, das weltumspannende Irrenhaus, das auf jener Insel liegt, wohin die Welle treibt, sie glauben wirklich, es wäre ihre Heimat.

Bei Plato wird an den Männerfreundschaften das gerühmt, daß sie einen Wall gegen die Tyrannis bildeten: die Freiheit war das Kind, das diese Männer zeugten. Unsere Homosexuellen sollten sich gefälligst ihre Parteitrottelei, ihre Renommiereien abgewöhnen und wirkliche Leistungen aufzeigen. Sie könnten und so sollten sie auch uns helfen, höhere Kultur zu schaffen, den Geist, die Kunst und die Schönheit zu befreien. Auch sie könnten also zeugen irgend ein Lichtkind der modernen Kultur. Sie sind es der Gesellschaft sogar schuldig als Ersatz für ihre physische Unfruchtbarkeit.

Digitized by Google

Inhalt:

	Seite
Einleitung	1—15
1. Kapitel: Die Liebe	16—31
2. Kapitel: Das Geschlecht	32—64
3. Kapitel: Das Individuum	65—82
4. Kapitel: Kategorien der Liebe	83—102
5. Kapitel: Die Einsamkeit	103—120
6. Kapitel: Geschlechtsbestimmungen	121—130
7. Kapitel: Die Freundschaft	131—137
8. Kapitel: Liebe und Gesellschaft	138—166

Digitized by Google

HÜPEDEN & MERZYN, VERLAG
BERLIN W. 30

Kulturprobleme der Gegenwart

Herausgegeben von

LEO BERG

Zweite Serie

Bd. I. **Das Wesen des Judentums** von Dr. J. Fromer (Elias-Jakob).

Bd. II. **Geschlechter** von Leo Berg.

In Vorbereitung befinden sich:

Bd. III. **Technik und Kultur** von Dr. Ed. von Mayer.

Bd. IV. **Ist die moderne Medizin noch Heilkunde?** Gedanken eines praktischen Arztes von Dr. med. Ed. Rema.

Bd. V. **Unsere Rechtspflege** v. Theodor Duimchen.

Bd. VI. **Das uneheliche Kind** von Hans Leuss.

und andere.

Es erscheint im Laufe etwa eines Jahres

eine Serie von 8 Bänden

Man abonniert auf die ganze Serie für Mk. 16.—
gebunden Mk. 20.—

Jeder Band bildet ein für sich abgeschlossenes Werk und ist auch einzeln für Mk. 2.50 resp. Mk. 3.— käuflich.

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

DATE DUE

NOV 05 1982